

4° D 99999-7

a109135

U. Müller

# BERLINER JAHRBUCH

FÜR

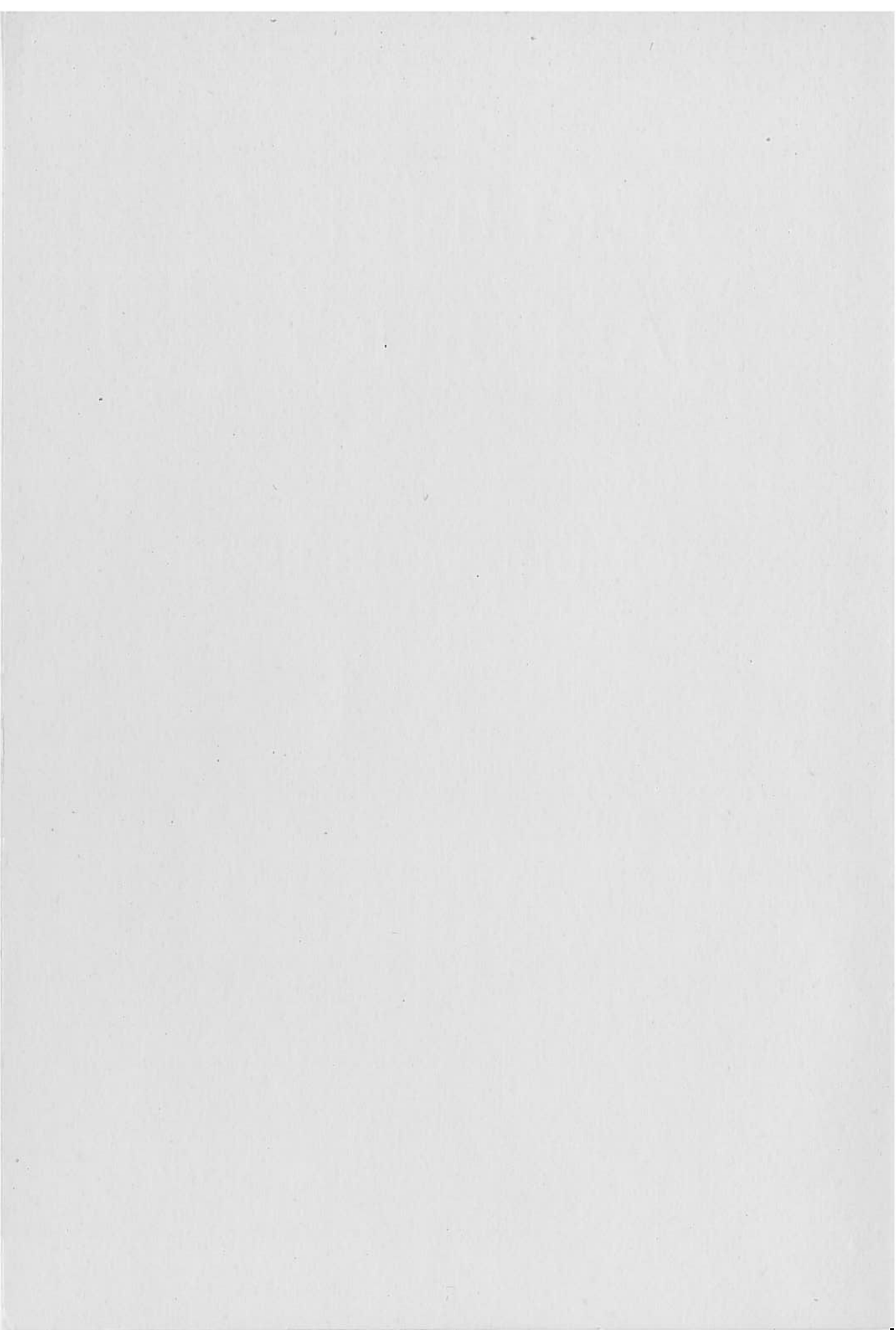
VOR- UND FRÜHGESCHICHTE



NACHLASS R. ELZE

Dd 4°  
99999  
(7)

1962 2



Herrn Prof. Flaer  
freundlichst überreicht  
vom Verfasser

## Völkerwanderungszeitliche Körpergräber und spätgermanische Siedlungsräume in der Mark Brandenburg

Adriaan von MÜLLER

Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin

Mehr als zwanzig Jahre sind vergangen, seit E. PETERSEN die völkerwanderungszeitlichen Funde des ostelbischen Raumes in einer umfassenden Materialvorlage gewürdigt hat<sup>1</sup>. Der Verfasser beschränkte sich dabei auf den Fundstoff des 6. bis 8. Jahrhunderts. Die Funde des 5. Jahrhunderts und das bereits zur Völkerwanderungszeit zu zählende Material des ausgehenden 4. Jahrhunderts fand in dem Werk keine Berücksichtigung. Für diesen Zeitabschnitt kann, was die Gebiete östlich der Oder anbetrifft, eine im Jahre 1936 erschienene Arbeit des gleichen Verfassers herangezogen werden<sup>2</sup>. Der größte Teil Brandenburgs, nämlich der westlich der Oder gelegene Bereich, ist hier jedoch nicht behandelt worden.

Inzwischen haben die völkerwanderungszeitlichen Funde in den Nachbargebieten der Mark nach und nach eine Neubearbeitung erfahren<sup>3</sup>. Allein in Brandenburg selber beruht unsere Kenntnis nach wie vor auf den Ergebnissen PETERSENS, obwohl auch dort in den letzten 20 Jahren eine Reihe von bedeutenden Neufunden, besonders an Gräbern, zu verzeichnen sind. Diese Lücke soll nunmehr durch die Gesamtvorlage der völkerwanderungszeitlichen Körpergräber jenes Bereiches und deren Auswertung geschlossen werden. Der Vollständigkeit halber werden als Anhang zwei Listen der völkerwanderungszeitlichen Einzelfunde und der Funde des 7. Jahrhunderts gegeben. Auch diese Stücke sind, soweit möglich, abgebildet worden. Bei der Bearbeitung des südwestlich an unser Arbeitsgebiet angrenzenden Raumes beschäftigt sich B. SCHMIDT noch einmal eingehend mit den bereits vorhandenen Chronologiesystemen der Völkerwanderungszeit. Für den mitteldeutschen Bereich stellte er ein neues Schema auf, welches sich zwar eng an dasjenige von K. BÖHNER anlehnt, doch aber durch weitere Untergliederungen einzelner Stufen wesentlich verfeinert wurde. Bei der engen Nachbarschaft und den regen Beziehungen unseres Arbeitsgebietes zu dem mitteldeutschen Raum ist es naheliegend, daß in der vorliegenden Arbeit das Schema B. SCHMIDTS auch für Brandenburg übernommen wird. Wir unterteilen daher nach SCHMIDT in:

Gruppe I	(375-450)
Gruppe II a	(450-480)
b	(480-525)
Gruppe III a	(525-560)
b	(560-600)
Gruppe IV	(600-700)

<sup>1</sup> E. PETERSEN Der ostelbische Raum als germanisches Kraftfeld im Lichte der Bodenfunde des 6.-8. Jahrhunderts (1939).

<sup>2</sup> E. PETERSEN Fragen der germanischen Besiedlung im Raume zwischen Oder und Weichsel in der Völkerwanderungszeit. *Mannus* 28 (1936) 19ff.

<sup>3</sup> G. MILDENBERGER Die germanischen Funde der Völkerwanderungszeit in Sachsen (1959) — H. J. EGGERS Grabfunde der Völkerwanderungszeit aus Pommern. *Baltische Studien* NF 46

MONUMENTA GERMANIAE  
HISTORICA  
Bibliothek

(4)

Für die Bezeichnung „Gruppe“ wird jedoch im folgenden der Begriff „Stufe“ angewandt.

### Die Gräber

#### 1. Berkholz, Kr. Templin

Im Februar 1928 stieß der Bauer Ewald MAASS aus Berkholz auf seinem nach Kröchlendorff zu gelegenen Acker beim Kiesgraben in einer Tiefe von 0,75 m auf ein menschliches Skelett. Der Finder warf die Knochen aus der Grube, entdeckte aber bei dieser Arbeit, daß „auf der Brust“ des Skelettes eine Fünfknopffibel lag. Über das Polizeipräsidium Berlin gelangte die Fibel in das Märkische Museum. Sofort nach Einlieferung des Fundes besichtigte der Leiter der vorgeschichtlichen Abteilung dieses Museums, A. KIEKEBUSCH, am 27. 3. 1928 die Fundstelle. Nach seinen Angaben lag das Skelett in Nord-Süd-Richtung mit dem Kopf im Norden und dem Blick nach Süden. Über dem Skelett ließen sich noch Reste einer Steinpackung feststellen.

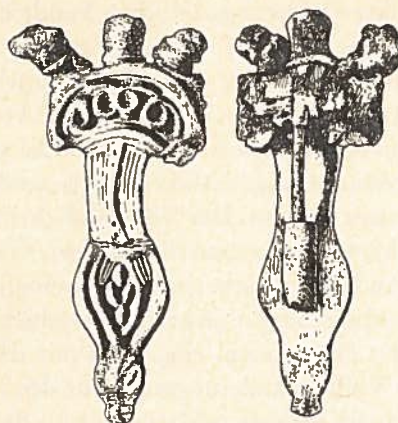


Abb. 1 Berkholz (1:1)

#### Beigaben: (Abb. 1)

- a) Silberne, gegossene Fünfknopffibel mit halbrunder Kopfplatte. L. 5,4 cm. Von den fünf ursprünglich vorhandenen Knöpfen sind nur noch drei erhalten, die beiden äußeren fehlen. Bei der Auffindung sollen jedoch noch vier Knöpfe vorhanden gewesen sein. Die Kopfplatte ist auf ihrer Oberseite mit Ranken in Kerbschnitttechnik verziert; der Bügel weist in der Mitte einen stärkeren, an den Seiten je einen schwächeren Grat auf. Zwischen ihnen verlaufen jeweils zwei parallele Längsrippen. Zur halbrunden Kopf- und rhombischen Fußplatte hin ist der Bügel mit Querrippen verziert. Die Fußplatte hat rautenförmige bis ovale Form und endigt in einem Tierkopf.

(1959) 13ff. — B. SCHMIDT Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland (1961). — Das mecklenburgische Material wurde in einer Leipziger Dissertation von H. DÖRGES neu bearbeitet.

Wie die Kopfplatte weist auch die Oberseite der Fußplatte Kerbschnittmuster auf. Während die Spiralkonstruktion der Fibel aus Silber besteht, sind Achse und Stifte, mit denen die Zierknöpfe an der Kopfplatte befestigt wurden, aus Eisen. Die silberne Nadel ruht mit ihrer Spitze im Nadelhalter.

b) Durchlochte blaue Glasperle.

*Nachweis:* Märkisches Museum Berlin (Funde verschollen). –

A. KIEKEBUSCH Ein neues germanisches Denkmal der Völkerwanderungszeit aus der Uckermark. Heimatkalender für den Kreis Prenzlau 1933, 112ff. –

E. PETERSEN Der ostelbische Raum als germanisches Kraftfeld (1939) 40 (dort fälschlich aufgeführt unter Bergholz, Kr. Ruppin).

2. Berlin-Britz, Blaschkoallee (Ecke Rudower Straße)

Am 28. 3. 1951 stießen Arbeiter bei der Umgestaltung des Randgebietes der ehemaligen Körnerschen Kiesgrube zu einer Parkanlage auf zwei Skelette. Am 29. 3. begaben sich die Herren M. MUTH und K. INSTINSKI vom Ehem. Staatl. Museum für Vor- und Frühgeschichte auf die Fundstelle und stellten folgendes fest: Die beiden Skelette lagen in etwa 3 m Tiefe, 2 m voneinander entfernt (Tf. I, 1 u. 2); die Schädel befanden sich im Westen der Grabgrube, der Blick war nach Osten gerichtet. Beide Skelette waren mit Grabbeigaben ausgestattet. Sowohl die Grabbeigaben als auch die Knochen wurden am gleichen Tage geborgen und in das Museum überführt. Aus dem lockeren Boden der Umgebung konnte K. INSTINSKI weiterhin eine eiserne Lanzenspitze und ein Tongefäß mit Henkelauß bergewinnen. Einige Tage später wurde im Museum von der gleichen Fundstelle ein schalenförmiges Gefäß eingeliefert. Diese letztgenannten Funde stammen möglicherweise aus anderen zerstörten Körpergräbern.

**Skelett 1:** Von dem Skelett sind nur noch wenige Knochen erhalten, vor allem die Extremitäten und der Schädel. Nach dem anthropologischen Befund handelt es sich um ein männliches Individuum im Alter von 30–35 Jahren.

*Beigaben:* (Abb. 2)

- a) Schwarzbraunes, handgemachtes Schalengefäß mit tiefliegendem scharfem Schulterumbruch und steilem, leicht eingezogenem, hohem Gefäßoberteil. Über dem Umbruch verlaufen um den Gefäßkörper vier parallele Rillen. Die untere Hälfte des Gefäßoberteils ist mit einem gleichfalls aus vier parallelen Rillen bestehenden Winkelband verziert; den oberen Abschluß bildet eine einfache umlaufende Rille. Das Gefäßunterteil trägt ebenfalls ein Winkelband, das sich sternförmig um den leicht gewölbten Boden zieht.

H. 6,7; Mdg. 10,0; gr. W. 10,7; i. H. v. 1,5; Bd. 4,0 cm.

Das Gefäß ist auf seinen einstigen Inhalt hin untersucht worden. Dabei stellte sich heraus, daß es Reste von Hefen aufwies, die Anlaß

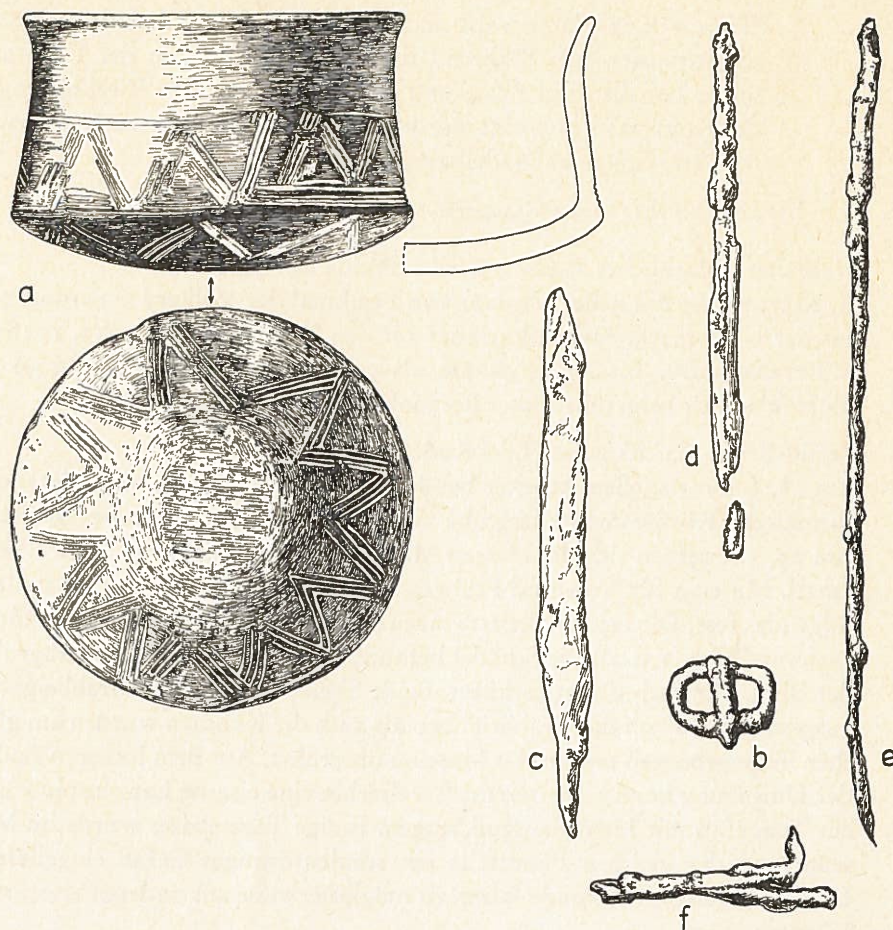


Abb. 2  
Berlin-Britz, Blaschkoallee (1:2)

zu der Vermutung gaben, es habe ursprünglich Bier enthalten. Außerdem fand sich in dem Gefäß ein winziges Gewebeteilchen. Vielleicht handelt es sich dabei um den Rest von einem Tuch, mit dem das Gefäß abgedeckt war.

- b) Kleine bronzene ovale Schnalle. Br. 2,9 cm.
- c) Eisernes gerades Messer. L. noch 14,5 cm.
- d) Eiserner Pfriemen. L. 12,4 cm.
- e) Eiserne Nadel. L. 22,0 cm.
- f) Eisenfragment. L. 6,6 cm.

**Skelett 2** (Tf. I, 1 u. 2): Das Skelett ist besser als Skelett 1 erhalten. Es stammt, wie die anthropologische Untersuchung ergeben hat, von einem etwa 16- bis 17jährigen Mädchen. Der Toten war eine grünliche Glasschale als Beigefäß mit in das Grab gegeben worden. Sie stand bei Auffindung in Höhe des rech-

ten Knies. Ein goldener Brakteat lag im Munde des Mädchens, alle übrigen Beigaben befanden sich auf der Brust des Skelettes.

*Beigaben:* (Abb. 3)

- a) Schale aus grünlichem Glas. Der Rand ist verdickt, das Gefäßober-  
teil vielfach horizontal gerieft, das Gefäßunterteil trägt eine schlei-  
fenartig angeordnete Fadenaufgabe.  
H. 7,0; Mdg. 9,7; gr. W. 12,2; i. H. v. 3,3; Bd. ca. 5,5 cm.
- b) Goldener Brakteat. Das Exemplar war ursprünglich mit einer Öse  
versehen. Den äußeren Rand bildet ein Perlband, das zentrale Orna-  
ment ein mit Halbkugeln gefülltes gleicharmiges Kreuz, dessen vier  
Enden mit jeweils einem Querbalken versehen sind. Dadurch ent-  
steht der Eindruck von vier mit den unteren Balkenenden anein-  
anderstoßenden christlichen Kreuzen. In den zwischen den Quer-  
und Mittelbalken entstandenen freien Räumen ist jeweils eine ge-  
triebene Halbkugel gesetzt. Den Perlrand begleitet auf der  
Innenseite ein Kranz von gleichen Halbkugeln; sie sind in Gruppen  
von je vier Stück angeordnet. Dm. 1,7 cm.
- c) Zwei bronzene ovale Schnallen mit kräftigem Bügel und breitem  
Dorn. Br. 2,5 u. 2,0 cm.
- d) Dreilagenkamm aus Hirschgeweih mit flachgewölbter, fast recht-  
eckiger Griffplatte. Die einzelnen Lagen werden von fünf eisernen  
Nieten zusammengehalten. Auf der einen Seite fehlt ein Stück des  
Kammes; ebenfalls fehlen eine Anzahl von Zinken.  
L. noch 7,0 cm.
- e) Eiserner Schere. Die Spitzen der Scherenblätter fehlen.  
L. 16,3 cm.
- f) Rest eines geraden eisernen Messers.  
L. noch 12,7 cm.
- g) Eiserner Taschenbügel.  
L. 12,5 cm.
- h) Eiserner Schlüssel an Schere angerostet.  
L. 4,3 cm.

**Einzelfunde:** Aus dem lockeren Erdreich konnten in der Nähe der beiden Gräber weiterhin geborgen werden:

- a) Braunes „Henkelfußgefäß“ mit breitem Boden, gerundetem Bauch  
und eingezogenem Gefäßoberteil. Das Unterteil ist auf der Außen-  
wandung mit senkrecht verlaufenden Strichgruppen verziert. Die  
Untersuchung des Gefäßinhaltes hat Ölreste ergeben (Abb. 4).  
H. 13,2; Mdg. 8,0; gr. W. 12,0; i. H. v. 5,0; Bd. 9,0 cm.
- b) Braunes Schalengefäß mit tief liegender Schulter und sehr hohem,  
leicht einziehendem Rand. Der Schulterumbruch weist eine schräg  
von links oben nach rechts unten verlaufende Tordierung auf. Ober-

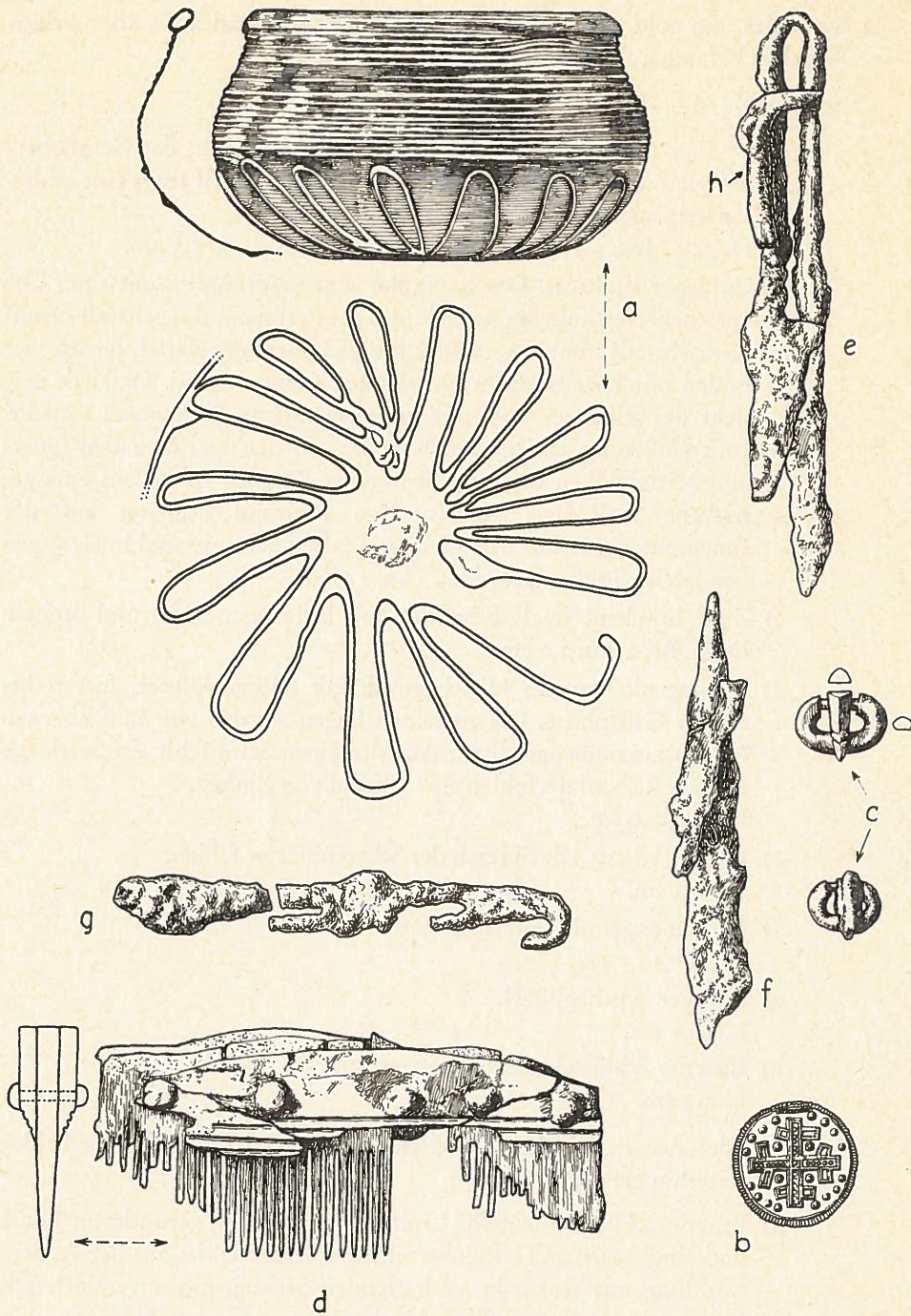


Abb. 3

Berlin-Britz, Blaschkoallee

(a, c, e, f, g, h = 1:2; b, d = 1:1)



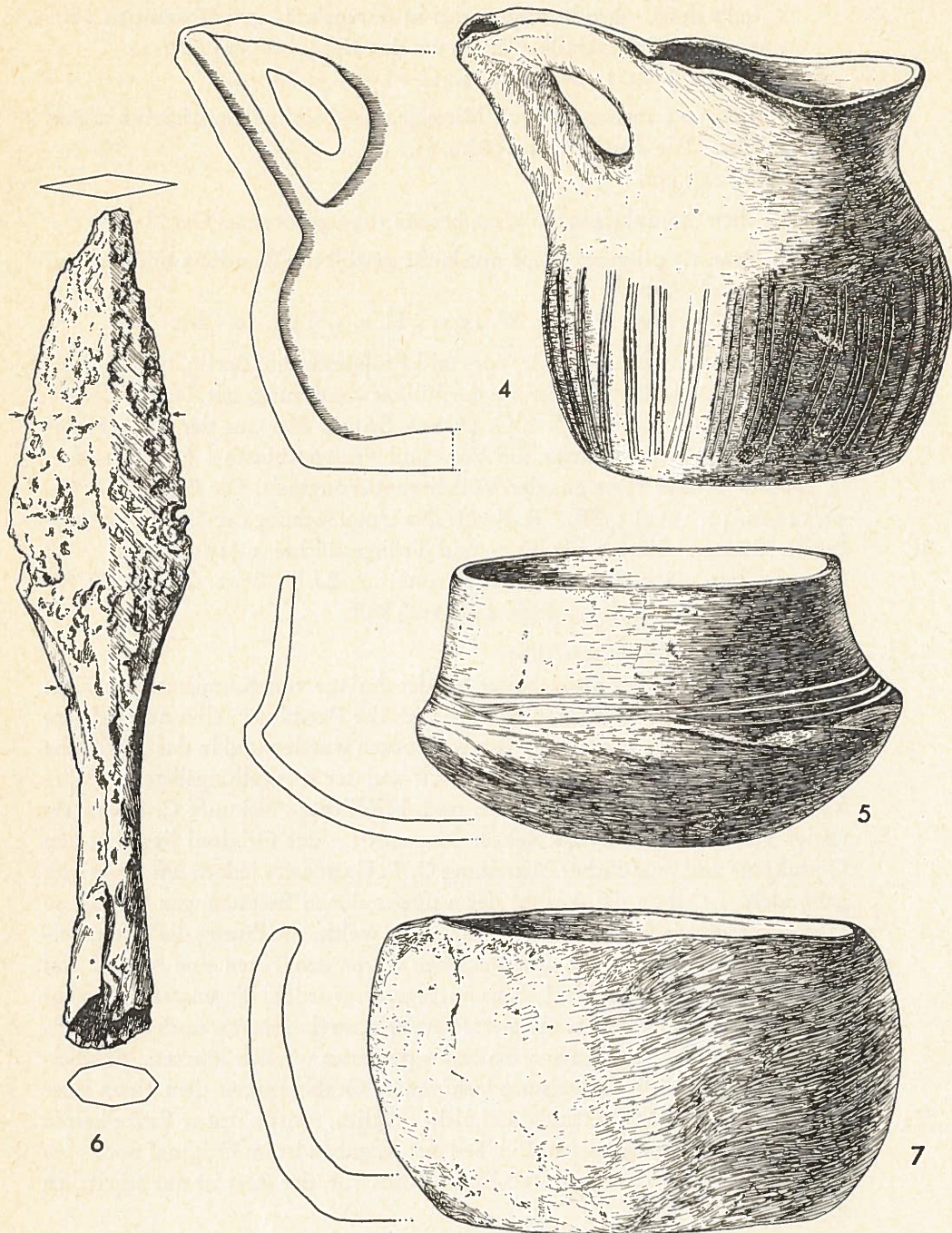


Abb. 4-7

Berlin-Britz, Blaschkoallee (1:2)

halb des Umbruchs ziehen sich in unregelmäßigen Abständen voneinander drei parallele Rillen um den Gefäßkörper (Abb. 5).

H. 7,5; Mdg. 11,0; gr. W. 14,2; i. H. v. 3,5; Bd. – cm.

- c) Eiserne Lanzen spitze mit Mittelgrat und schlankem scharfkantigem Blatt. Die Tülle ist rund (Abb. 6).

L. 24,5 cm.

Vom gleichen Fundplatz stammt ein bereits 1919 geborgenes Gefäß.

- d) Brauner plumper Napf mit leicht gewölbter Wandung und glattem Rand (Abb. 7).

H. 8,5; Mdg. 13,5; gr. W. 15,5; i. H. v. 5,0; Bd. 10,5 cm.

*Nachweis:* Staatl. Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin, ohne Inventarnr. – G. DORKA Britzer Bier aus der Völkerwanderungszeit. Die Brauerei 5 Nr. 28 (14. Juli 1951) 174f. – G. DORKA Britzer Bier aus der Völkerwanderungszeit. Berliner Blätter für Vor- und Frühgeschichte 1 (1952) 10ff. – G. DORKA Britzer Hefe aus der Völkerwanderungszeit. Die Brauerei 6 Nr. 51/52 (20. 12. 1952) 338ff. – R. KOCH Die Untersuchung der Britzer Gräberfunde. Berliner Blätter für Vor- und Frühgeschichte 1 (1952) 16ff. – H. GRIMM Über spätgermanische Skelettreste aus Berlin-Britz. Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie 44 (1952) 89ff.

### 3. Berlin-Britz, Fritz-Reuter-Allee

Im Jahre 1931 stießen Bauarbeiter bei der Anlage von Kanalisationsgräben auf der heutigen Fritz-Reuter-Allee südlich der Parchimer Allee auf mehrere Skelette, von denen nur wenige Reste geborgen wurden und in das Märkische Museum gelangten. Nach A. KIEKEBUSCH und der Ausstellungsliste des Märkischen Museums hat es sich um 2, nach brieflicher Auskunft C. UMBREITS (Brief vom 21. 10. 1943 an Rektor NEUMANN – das Original liegt bei den Ortsakten) und mündlicher Mitteilung O. F. GANDERTS jedoch um 3 Skelette gehandelt. Ist schon die Anzahl der aufgefundenen Bestattungen unklar, so läßt sich heute auch nicht mehr ermitteln, in welcher Richtung die Toten beigesetzt worden waren. Als Grabbeigaben waren den Toten eine Anzahl von Gegenständen des täglichen Lebens mitgegeben worden; diese lassen sich aber nicht mehr auf die einzelnen Skelette verteilen, so daß sie nur noch als Einzel-funde innerhalb des kleinen Friedhofes gewertet werden können. Anscheinend war jedoch die Zuweisung bestimmter Grabbeigaben dem einen oder anderen Skelett schon KIEKEBUSCH nicht möglich, sonst hätte er Einzelheiten sicher schriftlich festgehalten. Ein Teil der Beigaben ist im Original noch vorhanden, von einem anderen Teil liegen Fotos vor, der Rest ist nur schriftlich erwähnt (Abb. 8).

- a) Graues schalenförmiges Gefäß mit tiefliegendem, scharfem Schulterumbruch und einziehendem Gefäßoberteil. Der Schulterumbruch trägt ein von links oben nach rechts unten gerichtetes Kerbband. Oben und unten wird das Kerbband von je zwei parallel verlaufenden unregelmäßigen horizontalen Rillen begleitet.

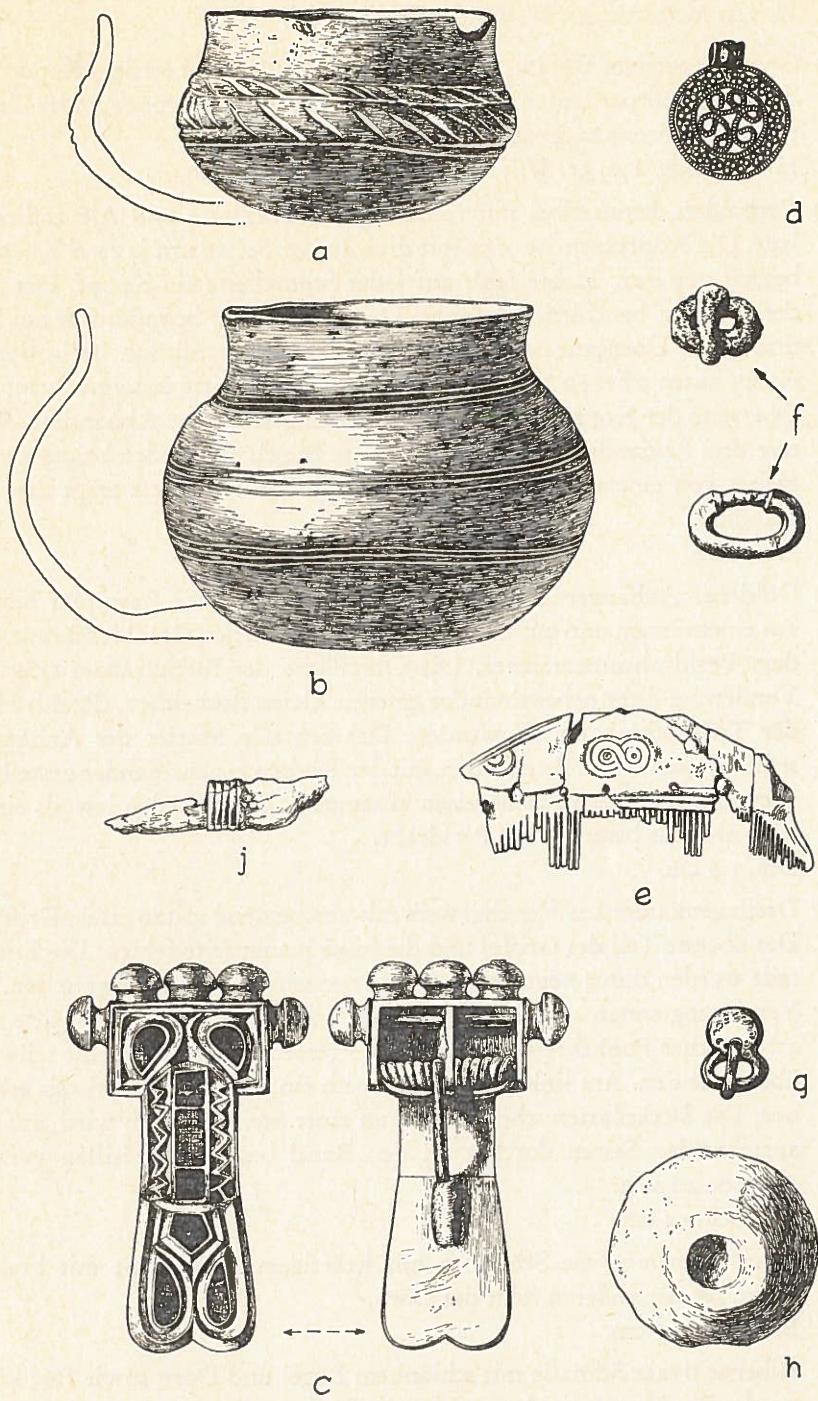


Abb. 8

Berlin-Britz, Fritz-Reuter-Allee  
(a, b, e, f, g, j = 1:2; c, d, h = 1:1)

- H. 5,4; Mdg. 7,4; gr. W. 9,0; i. H. v. 2,5; Bd. – cm.
- b) Graues kugeliges Gefäß mit gerundeter Schulter und steilem Rand. Um den Gefäßkörper laufen in gleichmäßigen Abständen voneinander Gruppen von je drei waagerechten Rillen.  
H. 8,7; Mdg. 8,0; gr. W. 11,4; i. H. v. 3,5; Bd. 6,0 cm.
- c) Vergoldete Bronzefibel mit rechteckiger Kopfplatte und Almandineinlage. Die Kopfplatte ist oben mit drei, an den Seiten mit je zwei Knöpfen besetzt gewesen. Heute fehlt auf jeder Schmalseite ein Knopf. Der Fuß der Fibel ist herzförmig gelappt. Der Nadelhalter befindet sich am Fuß direkt am Übergang zum Bügel. Die Spiralkonstruktion ist in der zu einem unten offenen Kästchen gestalteten Kopfplatte untergebracht. Die Oberseite der Kopfplatte zieren zwei flach geschliffene Almandine. Weitere drei Almandine finden sich auf dem Bügel; sie werden beidseitig begleitet von einem Kerbschnittwinkelband. Die Fußplatte trägt drei Almandine.  
L. 5,3 cm.
- d) Goldener Anhänger. Das mit Hängeöse ausgestattete Exemplar besteht aus einem innen und außen mit Perlrand versehenen Goldblechkranz und dem Perldrahtinnenmuster. Die Oberfläche des Blechkranzes trägt als Verzierung dicht nebeneinander gesetzte kleine Buckelchen, die mit Hilfe der Treibtechnik erzielt wurden. Das zentrale Muster des Anhängers setzt sich aus drei freistehenden, mit den Rücken gegeneinander gestellten, nach außen offenen Halbkreisen zusammen, deren Enden jeweils eingewickelt sind. Sie bestehen aus Perldraht.  
Dm. 1,6 cm.
- e) Dreilagenkamm aus Hirschgeweih mit anscheinend spitzovalem Griffteil. Der oberste Teil des Griffes und die linke Kammseite fehlen. Die Einzelteile werden durch neun erkennbare Bronzeniete zusammengehalten. Als Verzierung treten auf der Deckplatte Punktkreise auf. In der Mitte sind zwei solcher Punktkreise nebeneinandergesetzt, wobei sich beide teilweise überschneiden. Am linken Rand läßt sich ein weiterer Punktkreis erkennen. Die Deckplatten scheinen, wie an einer Stelle deutlich wird, auf den ansteigenden Seiten durch zwei den Rand begleitende Rillen verziert gewesen zu sein.  
Br. noch 9,4 cm.
- f) Zwei silberne ovale Schnallen mit kräftigem Bügel, eine mit breitem Dorn, bei der anderen fehlt der Dorn.  
Br. 2,5 u. 3,0 cm.
- g) Silberne ovale Schnalle mit schlankem Bügel und Dorn sowie fast kreisrunder Beschlagplatte; letztere ist mit Punktkreisen verziert.  
L. 2,3 cm.
- h) Konischer Spinnwirtel aus Ton.  
Dm. 2,8 cm.

- j) Rest eines eisernen Messers. Die Klinge ist gerade, ihr oberes Ende am Übergang zur Griffangel mit einem Silberblechstreifen gefaßt.  
L. noch 6,0 cm.
- k) Schwarzblaue Emailperle mit Einlagen in weiß, gelb und rot.
- l) Eisenblechstreifen mit Loch.
- m) Zwei Reste vom Hirschgeweihkamm.
- n) Anhänger.

*Nachweis:* Ehem. Staatl. Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin (früher Märkisches Museum Berlin). – F. STEFFEN Vorgeschichtliche Funde auf der Britzer Feldmark. Mitteilungsblatt des Bürgervereins Berlin-Britz E. V. vom 9. Sept. 1932. – A. KIEKEBUSCH Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 9 (1933). – O. F. GANDERT Vorgeschichte der Stadt Berlin in: ARENDT/FADEN/GANDERT Geschichte der Stadt Berlin (1937) 38 und Tf. IX 2. 4. 6. 7. – E. PETERSEN Der ostelbische Raum als germanisches Kraftfeld (1939) 40ff. Abb. 53.

#### 4. Berlin-Britz, Körnersche Kiesgrube

In der Nähe des heutigen Krankenhauses Britz fand man beim Kiesgraben im Jahre 1895 in etwa 2,50 bis 3,00 m Tiefe ein Skelett in Rückenlage. Es handelt sich um einen kräftigen Mann, der in Ost-West-Richtung mit dem Kopf im Westen bestattet worden war. Das Grab war fast beigabenlos; nur im Munde des Toten ließen sich Spuren von Grünfärbung beobachten, die E. FRIEDEL auf das ehemalige Vorhandensein einer Silbermünze zurückführen wollte. FRIEDEL glaubte seinerzeit, ein slawisches Grab gefunden zu haben. Nachdem aber in unmittelbarer Nähe dieses Grabes im Jahre 1951 zwei weitere Körpergräber (vgl. Nr. 2) aufgedeckt worden sind und diese einwandfrei der Völkerwanderungszeit zugehören, gewinnt die Vermutung, es handele sich auch bei dem früher entdeckten Grab um ein völkerwanderungszeitliches, mehr und mehr an Wahrscheinlichkeit. Hinzu kommt, daß sich alle drei Gräber sowohl was ihre Ausrichtung als auch ihre tiefe Einbettung anbetrifft – sämtliche Bestattungen fanden sich in einer Tiefe von fast 3 m – sehr ähneln. Die Reste von einer Silbermünze im Munde des Toten finden ihre nächste und direkte Parallele in dem benachbarten Mädchengrab, wo der Toten ein Goldbrakteat in den Mund gelegt worden war.

*Nachweis:* E. FRIEDEL Der Neu-Britzer-Skelettfund und der sogen. Mamuthmensch. Brandenburgia 4 (1895/90) 162ff.

#### 5. Berlin-Neukölln, Körner-Park

Im Januar 1912 stießen Arbeiter beim Straßenbau an der Stelle des ehemaligen Windmühlenberges in 2,50 m Tiefe auf Skelettreste von einem Mann und einem Pferd. Die sofort eingeleitete Untersuchung durch A. KIEKEBUSCH zeitigte folgendes Ergebnis: In einer 2,47 m langen und etwa 1,25 m breiten

Grabgrube lag das Skelett in Ost-West-Richtung auf dem Rücken (Kopf im Westen, Füße im Osten). Der Tote war in der südlichen Hälfte der Grabgrube bestattet; neben ihm, also auf der nördlichen Seite, fand sich ein Pferdeskelett, bei dem es sich um einen Hengst mit der Widerristhöhe von 1,40 m handelt. Am Kopf des Toten fanden sich Eisenteile, die vielleicht von einem Helm herrühren. Schräg über den Körper, anscheinend im linken Arm, lag eine eiserne Spatha. Reste vom Gürtel ließen sich in der Hüftgegend beobachten, in gleicher Höhe stand auf der linken Seite des Skelettes das Tongefäß.

*Beigaben:* (Abb. 9)

- a) Schwarzes doppelkonisches Tongefäß mit scharfem Schulterumbruch. Der Umbruch liegt in halber Höhe des Gefäßes. Der Rand läßt leicht aus. Das Gefäß ist handgemacht und unverziert.  
H. 8,0; Mdg. 11,0; gr. W. 12,0; i. H. v. 3,5; Bd. 7,0 cm.
- b) Eiserne Spatha mit Griffangel und bronzenem Knauf. Die einst mit Holz verkleidete und mit Leder überzogene Griffangel ist durch den Knauf gesteckt und oben umgenietet. Der Knauf weist oben und unten rechteckige, an den Seiten trapezförmige Gestalt auf. Die Spitze des Schwertes fehlt. Die Spatha steckte bei der Niederlegung im Grabe in einer mit Leder überzogenen Holzscheide, von der Reste noch erhalten sind.  
Gesamtlänge: 74,5 cm; Länge der Klinge: 64,0 cm; Länge der Griffangel mit Knauf: 10,5 cm; Breite der Scheide: 6,0 cm.
- c) Reste von einem ledernen Gürtel mit zwei bronzenen Nieten und Rostspuren.  
L. der Niete: 2,0 u. 2,2 cm.
- d) Eisenreste. Die Teile lagen dicht zusammen am Kopf des Toten und gehören möglicherweise zu einem Helm.

*Nachweis:* Ehem. Staatl. Museum für Vor- u. Frühgeschichte Berlin (früher Märkisches Museum Berlin). – A. KIEKEBUSCH Ein germanisches Reitergrab aus der späten Völkerwanderungszeit. Präh. Zeitschr. 4 (1912) 395ff. – O. F. GANDERT in ARENDT/FADEN/GANDERT Geschichte der Stadt Berlin (1937) 38 Taf. IX 5. – E. PETERSEN Der ostelbische Raum als germanisches Kraftfeld (1939) 42. – H. GRIMM Über spätgermanische Skelettreste aus Berlin-Britz. Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie 44 (1952) 89ff.

## 6. Berlin-Pichelsdorf

Genauere Angaben fehlen. Angeblich wurden inmitten einer Siedlung ein Schädel und ein eisernes Schwert gefunden. Die Auffindung muß in die Jahre 1910–12 fallen. Der menschliche Schädel spricht dafür, daß es sich um ein Körpergrab gehandelt hat.

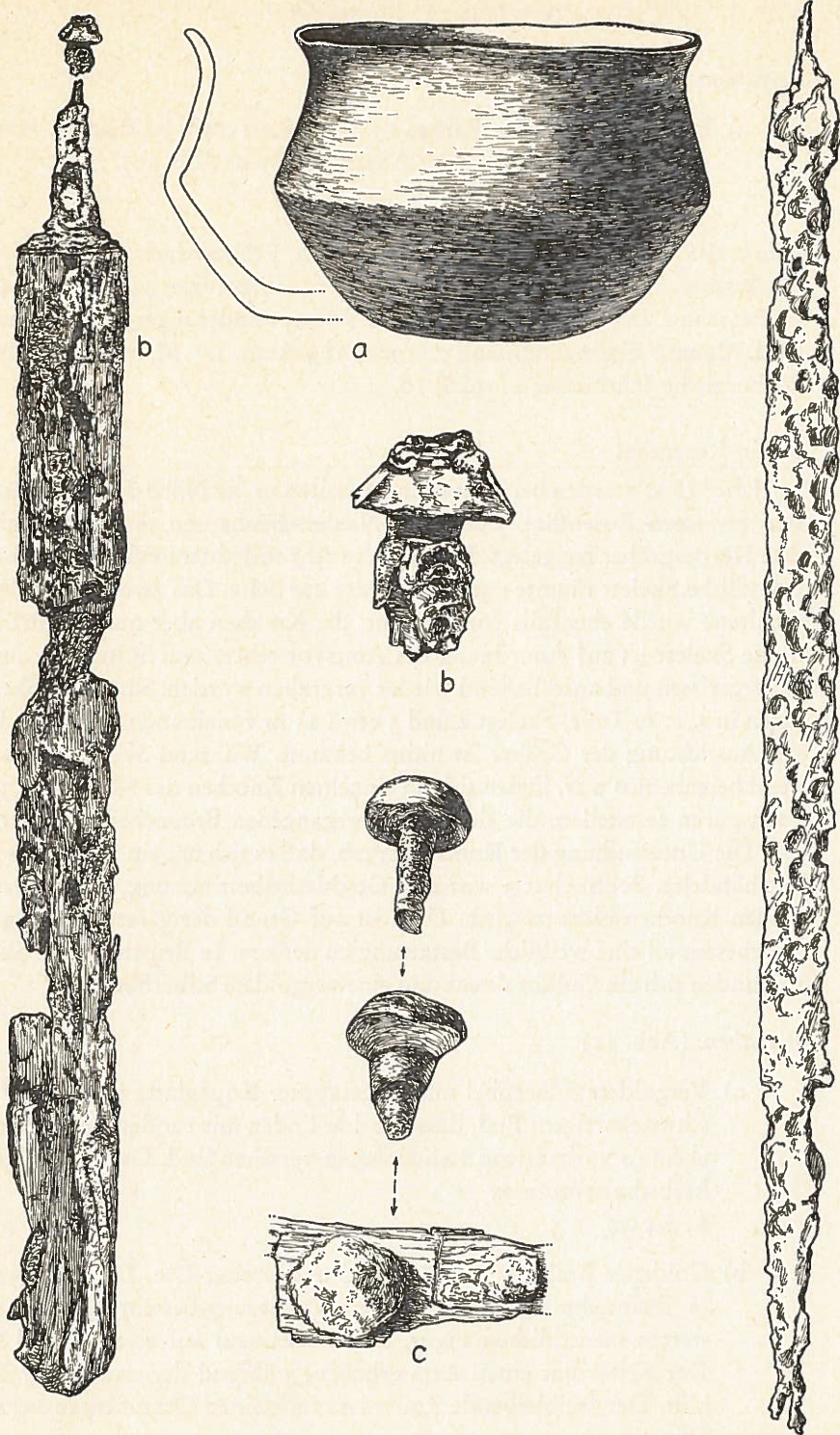


Abb. 9  
 Berlin-Neukölln, Körnerpark  
 (a = 1:2; b = 1:4; c = 1:1)

Abb. 10  
 Berlin-Pichelsdorf  
 (1:4)

*Beigaben:*

- a) Eiserne Spatha. Die Klinge ist durch Rost stark beschädigt, von der Griffangel ist nur noch der Ansatz erhalten (Abb. 10).  
L. 78,6 cm.

*Nachweis:* Ehem. Staatl. Museum für Vor- u. Frühgeschichte Berlin (früher Märkisches Museum Berlin). – Zeitschr. f. Ethnologie 44 (1912) 247. – O. FELSBERG Die römische Kaiser- und Völkerwanderungszeit im Elbhaveland. Mannus Ergänzungsband 7 (1929) 169 Anm. 2. – M. SCHULTZE Brandenburgische Jahrbücher 4 (1936) 10.

## 7. Berlin-Rosenthal

Im Jahre 1890 wurden bei Planierungsarbeiten in der Nähe des Gutes Rosenthal zwischen Rosenthal, Buchholz, Niederschönhausen und Blankenfelde drei Körpergräber freigelegt. Das erste, in sehr schlechtem Erhaltungszustand befindliche Skelett räumte man unbeachtet zur Seite. Das zweite, nicht besser erhaltene wurde ebenfalls fortgeräumt, die Knochen aber aufbewahrt. Das dritte Skelett ist auf Anordnung des Amtsvorstehers von SCHILDOW auseinandergerissen und anschließend wieder vergraben worden. Sämtliche Skelette lagen in 1,20 m Tiefe, Skelett 2 und 3 etwa 45 m voneinander entfernt. Über die Ausrichtung der Gräber ist nichts bekannt. Während Skelett 1 anscheinend beigabenlos war, ließen sich an einzelnen Knochen des Skelettes 2 grüne Farbspuren feststellen, die sicher von vergangenen Bronzebeigaben herrühren. Die Untersuchung der Knochen ergab, daß es sich um ein weibliches Skelett handelte. Bei Skelett 3 war eine Geschlechtsbestimmung wegen der fehlenden Knochen nicht möglich. Doch ist auf Grund der geretteten Beigaben am ehesten an eine weibliche Bestattung zu denken. In Brusthöhe des Skelettes fanden sich ein Goldbrakteat und eine vergoldete Silberfibel.

*Beigaben:* (Abb. 11)

- a) Vergoldete Silberfibel mit ausgelappter Kopfplatte und schwalbenschwanzartigem Fuß, dessen beide Enden mit runden Fassungen für ehemals vorhandene Steineinlagen versehen sind. Der Fibelbügel ist kerbschnittverziert.  
L. 4,4 cm.
- b) Goldener Brakteat mit Perlrand und breiter Öse. Der Brakteat ist in Treibtechnik hergestellt. Seine Verzierung besteht aus einer stilisierten menschlichen Figur, die anscheinend auf einem Pferd sitzt. Der Reiter hat einen Arm erhoben, während der andere die Zügel hält. Der freibleibende Raum ist mit kleinen Ornamenten verziert.  
Dm. 2,0 cm.

*Nachweis:* Ehem. Staatl. Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin (früher Märkisches Museum Berlin). – Ortsakte Rosenthal. – Zeitschr. f. Ethnologie



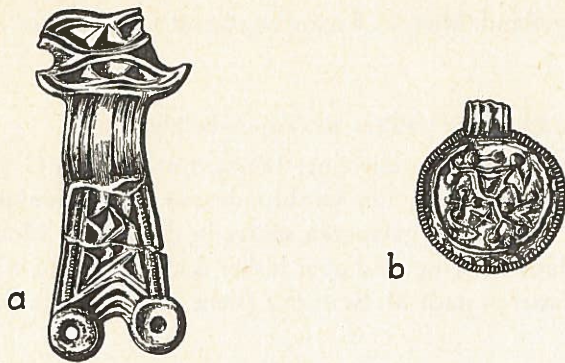


Abb. 11 Berlin-Rosenthal (1:1)

22 (1890) 518ff. (FRIEDEL). – Landeskunde der Mark Brandenburg III (1912) 438 Abb. 255 (KIEKEBUSCH). – BRENNER Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 7 (1912) 335. – Schumacher-Festschrift (1930) 348 Taf. 45, 27 (KÜHN). – SCHULZ Volk und Rasse 8 (1933) 78. – PETERSEN Mannus 28 (1936) 44 Nr. 10, 55 Abb. 34. – ARENDT/FADEN/GANDERT Geschichte der Stadt Berlin (1937) 38 Taf. IX 1 u. 3. – E. PETERSEN Der ostelbische Raum als germanisches Kraftfeld (1939) 42.

8. Brunne, Kr. Neu-Ruppin (früher Kr. Osthavelland)

Körpergrab mit Schwert, Lanzenspitze, Pinzette und Messer. Der Fund ist schwer nachzuprüfen. In den Ortsakten des Märkischen Museums Berlin findet sich folgende Nachricht: „In Brunne, Kr. Osthavelland fand man bei Erdarbeiten ein Grab aus der Bronzezeit. Neben dem in dem kalkhaltigen Boden noch gut erhaltenen Gerippe lag ein zweischneidiges Schwert, etwa 75 cm lang, die Spitze ist arg von Rost zerfressen; eine Lanzenspitze, gegen 35 cm lang, mit Tülle und Niet, der Schaft mit scharfer Blattspitze. Weiter wurde eine dolchähnliche Waffe von 22 cm Länge gefunden.“ In einem Brief an Herrn E. WEISKER, Neuruppin, teilt A. KIEKEBUSCH mit, daß G. KOSSINNA in seinem Kolleg den Fund von Brunne erwähnt hat und dem 5. Jahrhundert n. Chr. zuordnete. KIEKEBUSCH weist jedoch darauf hin, daß er selber die Gegenstände nie gesehen habe. Der Fund muß als verschollen gelten, an seiner einstmaligen Existenz kann aber bei den verhältnismäßig genauen Angaben kaum gezweifelt werden. Was die Datierung des Fundes anbetrifft, so kann man sich heute nur auf das Urteil KOSSINNAS verlassen, der die Gegenstände anscheinend noch gesehen hat. Eines läßt sich aber dem oben zitierten Bericht mit Sicherheit entnehmen: Das Grab gehört nicht der Bronzezeit an, wie ursprünglich angenommen, vielmehr sprechen die oben beschriebenen Beigaben eher für ein völkerwanderungszeitliches Alter der Bestattung.

*Nachweis:* Ortsakten Brunne im Ehem. Staatl. Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin. – G. KRÜGER in HAHNE 25 Jahre Siedlungsarchäologie (1922) 130, 13. – O. FELSBERG Die römische Kaiser- und Völkerwanderungs-

zeit im Elbhavelland. Mannus Ergänzungsband 7 (1929) 169, siehe dort Anmerkung.

9. Deetz, Kr. Brandenburg (früher Kr. Zauch-Belzig)

Drei Körpergräber mit jeweils einer Lanzenspitze. Nach G. KRÜGER (siehe Nachweis) handelt es sich um Grabfunde aus der Sammlung des Arztes R. STIMMING. Die Funde gelangten später in das Staatl. Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin, sind aber bisher dort noch nicht wieder greifbar. Die Gräber datieren nach M. SCHULTZ (siehe Nachweis) in das 5. Jahrhundert n. Chr.

*Nachweis:* Ehem. Staatl. Museum für Vor- u. Frühgeschichte Berlin I 7480 bis 82. – G. KRÜGER in HAHNE 25 Jahre Siedlungsarchäologie (1922) 130, 15 (dort fälschlich Dreetz, Kr. Ruppin). – O. FELSBURG Die römische Kaiser- und Völkerwanderungszeit im Elbhavelland. Mannus Ergänzungsband 7 (1929) 169 Anm. 5. – M. SCHULTZE Aus der Frühzeit der Mark. Brandenburgische Jahrbücher 4 (1936) 10.

10. Dollgen (Vorwerk des Gutes Kutzerow), Kr. Prenzlau

Körpergrab mit einem „mäßig großen Stein“ überdeckt. In dem Grab fanden sich neun rot und gelb eingelegte Emailperlen und eine blaue Glasperle (Abb. 12).

*Nachweis:* Ehem. Staatl. Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin I f 5503. – A. GÖTZE Nachrichten für deutsche Alterthumsfunde 8 (1897) 16. – E. PETERSEN Der ostelbische Raum als germanisches Kraftfeld (1939) 52.

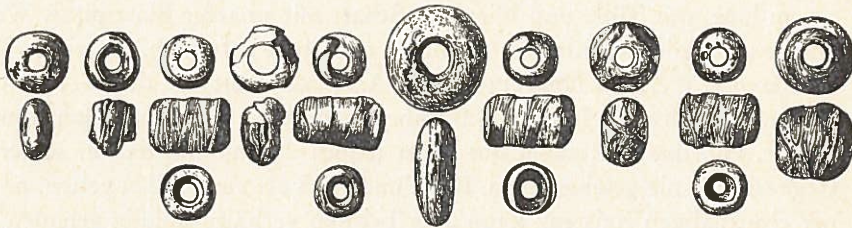


Abb. 12 Dollgen (1:1)

11. Jeserig, Kr. Brandenburg (früher Kr. Westhavelland)

Auf dem Grundstück Grätz, Potsdamer Str. 13, fanden sich im Jahre 1935 bei Rigolarbeiten ein bronzenener Schlüssel und ein radförmiger Anhänger. Die Gegenstände werden von B. SCHMIDT als Beigaben zerstörter Körpergräber gedeutet. Dicht bei der Fundstelle konnte ein Urnengräberfeld der späten römischen Kaiserzeit entdeckt werden. Es ist wahrscheinlich, daß sowohl die Brandgräber als auch die Körpergräber zu einem Friedhof gehören, der von

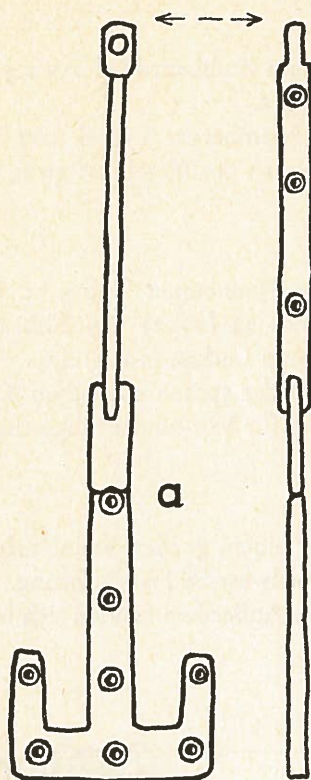
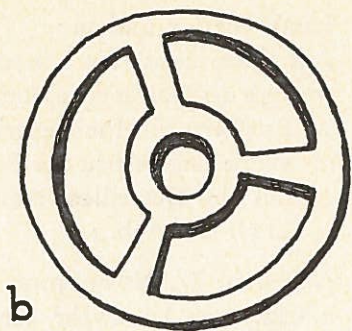


Abb. 13  
Jeserig (1:1)



b

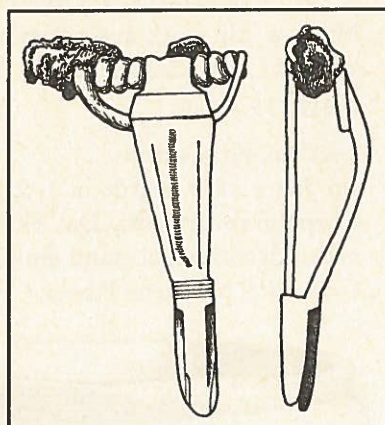


Abb. 14  
Landwehr (1:1)

der späten römischen Kaiserzeit bis in die Völkerwanderungszeit belegt war, zuerst wurde Brandbestattung, später Körperbestattung geübt.

*Beigaben:* (Abb. 13)

- a) Bronzeschlüssel in T-Form von rechteckigem Querschnitt. Der ebenfalls im Querschnitt rechteckige Griffteil ist um  $90^\circ$  versetzt und weist am verstärkten Ende eine Durchlochung auf. Auf dem Griffteil und dem Bart des Schlüssels sind Punktkreisornamente angebracht.

L. 10,0; Br. 2,5 cm.

- b) Radförmiger Anhänger aus Bronze in Form eines kleinen Innenkreises und eines großen Außenkreises, die durch drei Radspeichen miteinander verbunden sind.

Dm. 4,5 cm.

*Nachweis:* Museum Brandenburg Inv. Nr. 2292 und 2292 a. – B. SCHMIDT Spätvölkerwanderungszeitliche Funde von Jeserig Kr. Brandenburg-Land. Prähistorische Zeitschrift 39 (1961) 283ff.

## 12. Landwehr, Kr. Luckau

Aus einem zerstörten Körpergrab wurde beim Stubbenroden etwa 1,5 km westlich des Dorfes eine bronzene Fibel geborgen.

a) Bronzene Fibel mit eiserner Achse vom Niemberger Typ B. Die Bügelverzierung besteht aus Punzstrichen. Oben ist der Bügel mit zwei, unten mit fünf Querrillen verziert.

L. 5,1 cm (Abb. 14)

*Nachweis:* W. NOWOTHNIG Eine Fibel vom Niemberger Typus (4. Jahrh. n. Chr.) von Landwehr, Kr. Luckau. *Mannus* 24 (1932) 559 Abb. 1-3. - K. H. MARSCHALLECK *Urgeschichte des Kreises Luckau* (1944) 273. - A. v. MÜLLER Ein reich ausgestattetes Körpergrab der späten römischen Kaiserzeit aus Lebus (Brandenburg). *Berliner Blätter für Vor- und Frühgeschichte* 6 (1957) 39 Nr. 6.

## 13. Leuthen, Kr. Cottbus

Im Jahre 1897 wurde in 1,50 m Tiefe unter einem großen Steinhauften ein Körpergrab entdeckt. Das Skelett lag in Nordwest-Südost-Richtung. Links neben dem Schädel stand ein Gefäß aus Ton. Außerdem fanden sich in dem Grab zwei bronzene Fibeln.

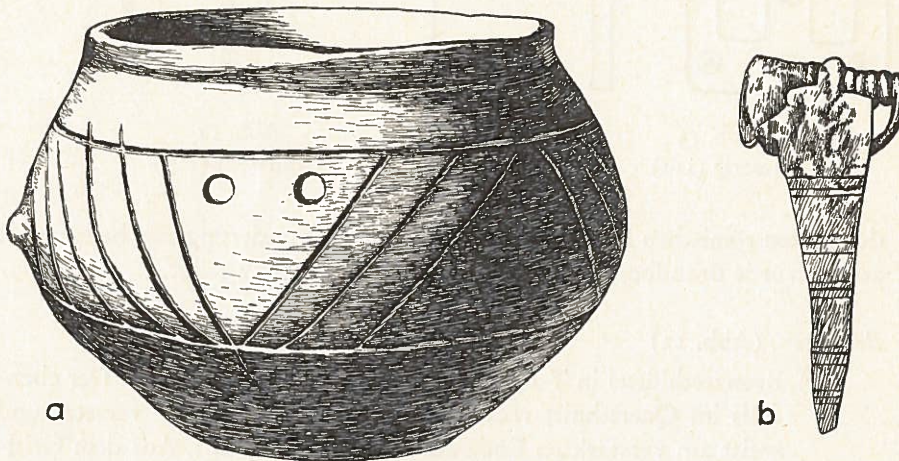


Abb. 15 Leuthen (a = 1:2; b = 1:1)

*Beigaben:* (Abb. 15)

a) Rötliches handgemachtes Gefäß mit gerundetem Schulterumbruch und hoher Schulter. Die Partie oberhalb und unterhalb des Schulterumbruchs ist mit Strichgruppen in Form eines Winkelbandes, Warzen und Dellen verziert.

H. 12,0; Mdg. 14,0; gr. W. 16,0; i. H. v. 5,0; Bd. 9,0 cm.

b) Zwei gleiche bronzene Fibeln vom Niemberger Typ C mit querrilltem Bügel.

L. 5,0 cm.

*Nachweis:* O. HILDEBRANDT Die prähistorischen Fundstätten in der Leuthen-Winsdorfer Feldmark Kr. Kottbus. Niederlausitzer Mitteilungen 7 (1901) 260ff. – G. KOSSINNA Zum Niemberger Fibeltypus. Mannus 16 (1924) 111. – L. F. ZOTZ Beitrag zur Völkerwanderungszeit Pommerns im Lichte neuer Funde aus Brandenburg. Baltische Studien NF 41 (1939) Tf. 1, 2. – D. BOHNSACK in REINERTH Vorgeschichte der deutschen Stämme III (1940) 1084. – A. v. MÜLLER Ein reich ausgestattetes Körpergrab der späten römischen Kaiserzeit aus Lebus (Brandenburg). Berliner Blätter für Vor- und Frühgeschichte 6 (1957) 39 Nr. 8.

13 A. Ketzin, Kr. Nauen (früher Kr. Osthavelland)

Im September 1961 wurden im Rahmen einer Notbergung des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam am Nordostausgang des Ortes (Mbl. 3543 [1904], Ketzin N 8,4; W 3,6 cm; H<sup>58</sup>16600; R<sup>45</sup>57540) sechs stark gestörte Körpergräber untersucht. Während sich bei den Bestattungen 2, 3 und 4 West-Ost-Orientierung (Kopf im Westen) nachweisen ließ, war die Bestattung 1 fast Nord-Süd ausgerichtet. Der Ausgräber K. GREBE schließt in zwei Fällen (Grab 2 und 4) auf Grabraub. Die Bestattungen lagen in einer Tiefe von mehr als einem Meter. Die Publikation des Gräberfeldes steht noch aus. Bisher wurde nur ein Grab vorgelegt. Darüber hinaus fanden lediglich einige Beigaben aus den anderen Bestattungen Erwähnung.

**Grab 2.** Stark gestörtes Grab einer etwa 50jährigen Frau mit deformiertem Schädel. Das Skelett lag in 1,15 m Tiefe. Neben dem Kopf der Toten stand ein Tongefäß. Als Beigaben sind weiterhin 2 Knochenspitzen und ein Spinnwirtel mitgegeben worden.

Aus den übrigen Gräbern stammen ein kumpfförmiges Tongefäß (Grab 1) und ein Schildbuckel mit Schildfessel (Grab 4).

Die Gräber von Ketzin sind dem Verfasser erst nach Fertigstellung des Manuskriptes, zu einem Zeitpunkt, da die Klischees der Abbildungen und Verbreitungskarten bereits hergestellt waren, bekannt geworden. Aus diesem Grunde konnten die Bestattungen von Ketzin nur nachträglich im Text eingefügt werden, ohne daß eine ins Einzelne gehende Auswertung des Fundplatzes und seiner Beigaben noch möglich gewesen wäre.

*Nachweis:* K. GREBE, Völkerwanderungszeitliche Körpergräber von Ketzin, Kr. Nauen. Ausgrabungen und Funde 7 (1962) 122ff.

14. Kliestow, Kr. Luckenwalde (früher Kr. Teltow)

Beim Ausheben von Löchern für Zaunpfosten stieß man etwa 60 m vom slawischen Burgwall entfernt auf ein Gefäß und menschliche Knochen. Die Fundstelle wurde im Anschluß an die sofort erfolgte Meldung von K. HOHMANN untersucht. Das Skelett lag in 0,50 m Tiefe im sandigen Boden und war Nord-Süd ausgerichtet. Der linke Arm war gerade ausgestreckt, der rechte

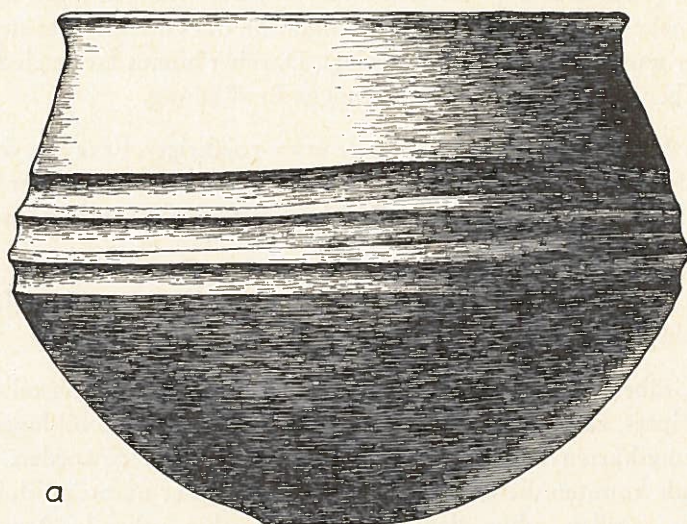
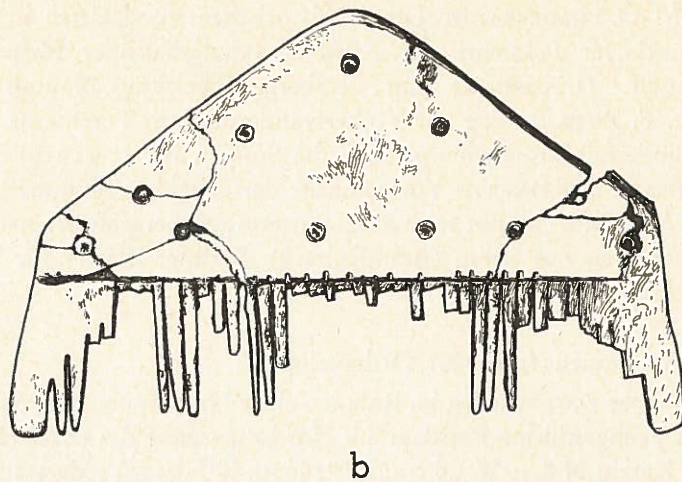


Abb. 16  
Kliestow (a = 1:2; b = 1:1)

leicht angewinkelt. In der linken Hand fand sich ein Kamm. Unterhalb des Brustkorbes lagen Eisenreste, die wahrscheinlich von einer Gürtelschnalle herrührten. Das Gefäß stand neben den Füßen. Bis auf Teile des Gebisses wurde das Skelett wieder vergraben.

*Beigaben:* (Abb. 16)

- a) Grauschwarzes schalenförmiges Gefäß mit kleiner Standfläche, ausbauchendem Gefäßunterteil und leicht ausladendem Rand. In Höhe

des Schulterumbruchs befinden sich drei parallel um den Gefäßkörper verlaufende horizontale Hohlkehlen. Das Gefäß ist auf der Drehscheibe gearbeitet.

H. 13,5; Mdg. 16,0; gr. W. 20,0; Bd. 6,0 cm.

- b) Dreilagenkamm aus Hirschgeweih. Der Kamm ist unverziert und hat Dreieckform mit abgerundeten Ecken. Von den Zinken sind nur einige erhalten. Die drei Lagen werden heute von zehn Bronzestiften zusammengehalten; ursprünglich waren es elf.

Br. 8,5–9,0 cm.

*Nachweis:* Fundbericht Dr. K. HOHMANN Eichwalde bei Berlin. – Teltower Kreisblatt 81. Jahrgang Nr. 82. – K. HOHMANN Führer durch die vorgeschichtliche Abteilung des Museums Zossen 12 Bild 12 und S. 17.

15. Kuhhorst, Kr. Neuruppin (früher Kr. Osthavelland)

Unter diesem Fundort wird in der Literatur mehrmals ein Körpergrab erwähnt, das dem 5. Jahrhundert angehören soll. Bei Nachprüfung der Ortsakten stellte sich jedoch heraus, daß dort nur eine eiserne Lanzenspitze gefunden worden ist. Von einem Körpergrab kann nicht die Rede sein. Da in der unten aufgeführten Literatur Quellenangaben zu der Fundstelle nicht gemacht wurden, bleibt heute allein die Ortsakte als Unterlage übrig. Es soll daher in folgendem der unter „Königshorst“ aufbewahrte Originaltext im Auszug wiedergegeben werden. Nach einer vorangeschickten Ortsbeschreibung schreibt der Gutsbesitzer G. JORDAN aus Kuhhorst bei Börnicke, Kr. Osthavelland unter dem 27. Juli 1881. „Auf diesen Horten sind nach der Urbarmachung die verschiedenen Gehöfte angelegt; auf einem derselben steht heute das Gut Kuhhorst, und sind in der Nähe des Ortes die begleitenden Gegenstände gefunden worden, welche vermuten lassen, daß hier dermal einst ein Versammlungs- oder Begräbnisplatz, was ich aus den Scherben einer Aschenurne schließen möchte, der alten Bevölkerung gewesen ist. Ich bemerke, daß diese Sachen aus der Oberfläche des Bodens, durch den Pflug zutage gefördert worden sind, daß sich aber außer den übersandten Scherben einer Aschenurne niemals eine Spur von gleichen oder ähnlichen Gefäßen gefunden hat.“ Darauf folgt die Aufzählung der Gegenstände aus verschiedenen Zeitepochen, unter ihnen auch die eiserne Lanzenspitze. Aus dem Text kann keinesfalls der Schluß gezogen werden, daß hier ein völkerwanderungszeitliches Körpergrab gelegen hat. Verwendet man eine einzelne Lanzenspitze als Beleg für ein völkerwanderungszeitliches Körpergrab, dann könnten auch die vielen bei PETERSEN (Der ostelbische Raum als germanisches Kraftfeld [1939]) aufgeführten Einzelfunde in gleicher Weise gedeutet werden. Auf Grund des oben im Auszug wiedergegebenen Berichtes dürfte demnach das „Körpergrab“ von Kuhhorst als unsicher ausgeschieden werden. Es findet daher auch auf der Verbreitungskarte der Körpergräber keinen Niederschlag.

*Nachweis:* Ortsakte Königshorst, Kr. Osthavelland im Ehem. Staatl. Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin. – O. FELSBERG Die römische Kaiser- und Völkerwanderungszeit im Elbhavelland. Mannus Ergänzungsband 7 (1929) 169 Anm. 4. – G. KRÜGER in HAHNE 25 Jahre Siedlungsarchäologie (1922) 130. – M. SCHULTZE Aus der Frühzeit der Mark. Brandenburgische Jahrbücher 4 (1936) 10.

16. Phöben, Kr. Potsdam (früher Kr. Zauch-Belzig)

Auf dem „Küsteracker“ in Phöben, dem Ausläufer der Phöbener Berge in Richtung auf die Havel führte R. HOFFMANN vom Museum Potsdam im Jahre 1934 eine zweimonatige Untersuchung durch. Dabei stellte sich heraus, daß sich trotz der schon in den vorangegangenen Jahren vorgenommenen Rigolarbeiten eine größere Anzahl vorgeschichtlicher Bestattungen aus den verschiedensten Zeitepochen erhalten hatte. Der Ausgräber konnte Gräber der Bronzezeit, der römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit bergen. Knapp nördlich von den völkerwanderungszeitlichen Gräbern entdeckte man darüber hinaus ein den Slawen zugeschriebenes Körpergräberfeld. Im Gegensatz zu den bronze- und kaiserzeitlichen Brandbestattungen handelt es sich bei den völkerwanderungszeitlichen um Körpergräber. Insgesamt wurden 10 Gräber freigelegt, die – bis auf eines – sämtlich Ost-West orientiert waren; die Ausnahme macht ein Männergrab, es liegt in Nordost-Südwest-Richtung (Abb. 17).

**Grab 1.** Unregelmäßige, ost-west ausgerichtete Grabgrube von 2,20 × 1,40 m Größe und 1,50 m Tiefe. Darin fanden sich menschliche Knochenreste ohne Ordnung. Der Schädel fehlt. Die Knochen stammen von einer jugendlichen Person. Beigaben fehlen.

*Nachweis:* Grabungsbericht R. HOFFMANN XXIV (2544). – R. HOFFMANN Mannus 31 (1939) 298.

**Grab 2.** Graue Grube von verwaschener, rechteckiger Form in Ost-West-Ausrichtung. Die Größe der Grube betrug etwa 1,95 × 0,90 m bei 1,50 m Tiefe. In 1 m Tiefe fanden sich menschliche Oberschenkelknochen. Sie stammen von einem jugendlichen Individuum. Beigaben fehlen.

*Nachweis:* Grabungsbericht R. HOFFMANN XXV (2545). – R. HOFFMANN Mannus 31 (1939) 298.

**Grab 3.** Dunkle ost-west ausgerichtete Grube von 3,50 m Länge, 2,0 m Breite und 1,30 m Tiefe. Sie enthält viele kopfgroße Feldsteine. Auf dem Grunde der Grube fand sich ein Tongefäß, in ihrer Westhälfte lagen einige menschliche Knochen.



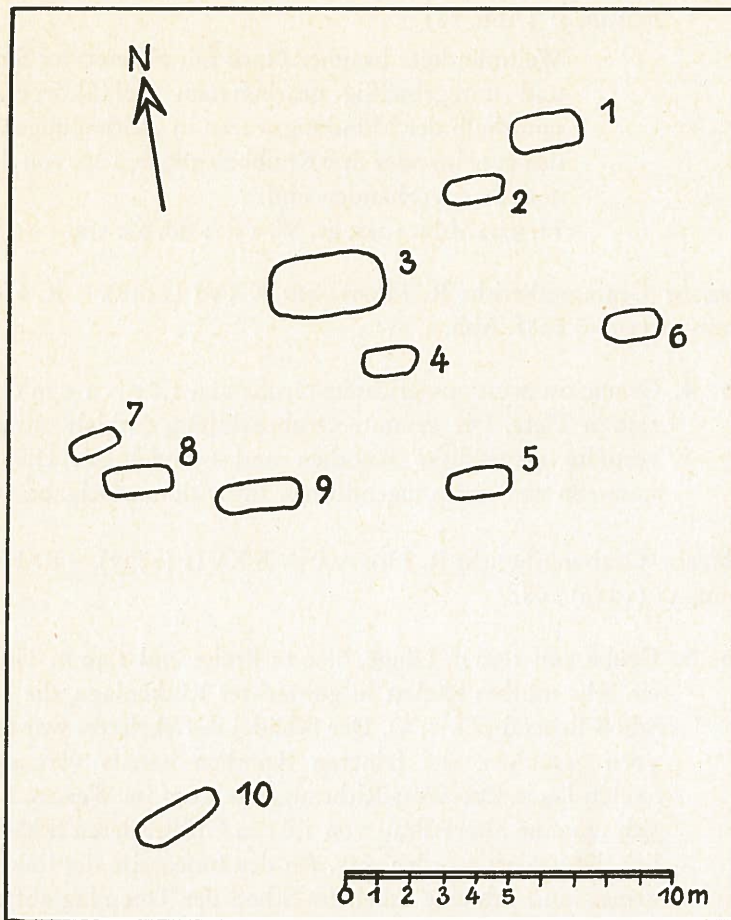


Abb. 17 Phöben, Übersichtsplan

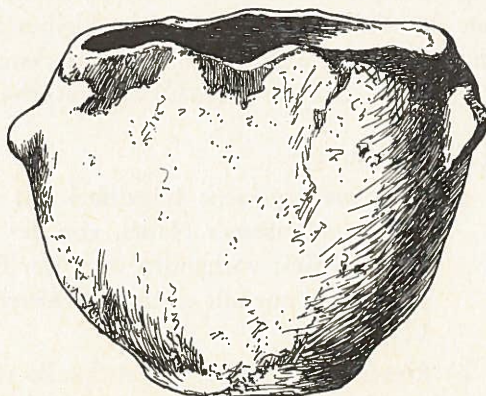


Abb. 18 Phöben (1:2)

*Beigaben:* (Abb. 18)

Weitmündiger brauner Napf mit abgesetzter Standfläche und unregelmäßig gearbeitetem Gefäßkörper. Knapp unterhalb der Mündung waren in gleichmäßigen Abständen voneinander drei Knubben angebracht, von denen nur noch zwei vorhanden sind.

H. 9,0; Mdg. 10,0; gr. W. 13,2; Bd. 6,0 cm.

*Nachweis:* Grabungsbericht R. HOFFMANN XXVI (2546). – R. HOFFMANN Mannus 31 (1939) 298f. Abb. 3, 1.

**Grab 4.** Graue, ost-west ausgerichtete Grube von 1,65 × 1,0 m Größe und 1,40 m Tiefe. Die gesamte Grubenfüllung enthielt unregelmäßig verteilte menschliche Knochen und Schädelteile. Die Knochen stammen von einem jugendlichen Individuum. Beigaben fehlen.

*Nachweis:* Grabungsbericht R. HOFFMANN XXVII (2547). – R. HOFFMANN Mannus 31 (1939) 298.

**Grab 5.** Grube von 1,90 m Länge, 0,90 m Breite und 1,40 m Tiefe. Darin ein sehr mürbes Skelett in gestreckter Rückenlage, die Hände im Schoß liegend (Tf. 1, 3). Der Schädel des Skelettes war stark nach vorn gesunken, die feineren Knochen bereits vergangen. Das Skelett lag in Ost-West-Richtung, der Kopf im Westen. Es handelt sich um eine ältere Frau von 1,65 m Größe, deren Schädel künstlich deformiert worden war. An der Innenseite des linken Unterarmes fand sich eine Fibel. Im Schoß der Toten lag auf den Knochen der Beckenvorderwand eine bronzene Schnalle (Tf. 1, 4); von einem Gürtel ließen sich keine Spuren beobachten. Neben der linken Hüfte fand sich ein Bernsteinanhänger und auf der Brust, am Schädel – teils sogar in Augenhöhlen und Nase – konnten 55 farbige Glasperlen freigelegt werden. Schließlich entdeckte man neben der linken Kniescheibe ein kleines zusammengebogenes Bronzeblech von 5,0 cm Durchmesser, an dem sich ein grobes Stück Leinen und etwas Holz durch Oxydation erhalten hatte.

*Beigaben:* (Abb. 19)

a) Bronzene gegossene Bügelfibel mit ausgelappter Kopfplatte und eiserner Nadel, von der bei Auffindung nur noch ein Rest vorhanden war. Der Bügel und die Kopfplatte sind nur mit einfachen Querrillen verziert.  
L. 3,2 cm.

b) Einteilige bronzene Gürtelschnalle von ovaler Form mit gerader Achse. Der Dorn fehlt, bei Auffindung waren jedoch Reste von diesem noch vorhanden, sie zerfielen

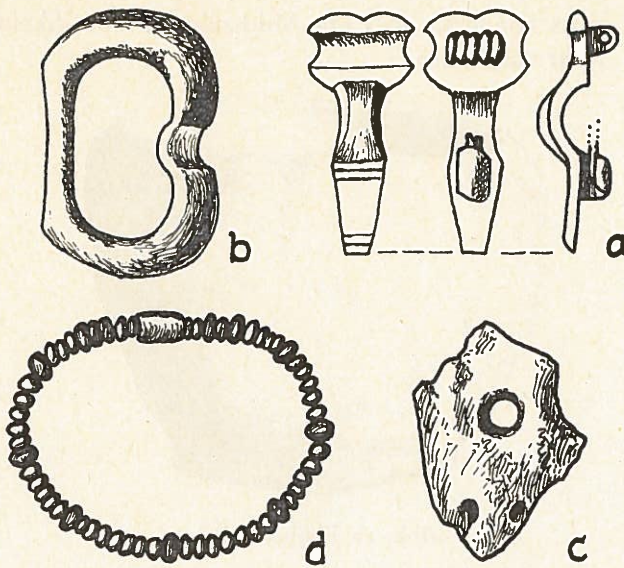


Abb. 19 Phöben (a, b, c = 1:1; d = ?)

aber vollständig, da sie aus Eisen bestanden. In der Mitte des Bügels befindet sich die Rast für den Dorn.

Br. 3,5 cm.

- c) Bernsteinanhänger mit zwei Durchbohrungen, die in verschiedene Richtungen weisen. Das Exemplar ist nicht zugeschliffen.

H. 3,1 cm.

- d) 42 einfache grüne, 3 doppelte grüne, 6 einfache blaue Glasperlen, 1 einfache schwarze und 1 längliche goldfarbene Glasperle.

- e) Bronzeblech. In zusammengebogenem Zustand.

*Nachweis:* Grabungsbericht R. HOFFMANN XXVIII (2548). – R. HOFFMANN Mannus 31 (1939) 302 (dort als Grab a bezeichnet) 301 Abb. 5, 4–7.

**Grab 6.** Schwarze ost-west ausgerichtete Grube von 1,70 × 0,90 m Größe. Darin fanden sich lediglich einige mürbe menschliche Zähne. Man muß annehmen, daß das Skelett völlig vergangen ist.

*Nachweis:* Grabungsbericht R. HOFFMANN XXXVI. – R. HOFFMANN Mannus 31 (1939) 298 (dort unter Grab 5).

**Grab 7.** Ost-west ausgerichtete Grabgrube von nahezu rechteckiger Form. 1,55 m Länge, 0,60 m Breite und 0,90 m Tiefe (Tf. 2, 1). Am Westende der Grube stand ein Gefäß; östlich davon fanden sich Reste

eines Kinderschädels mit Milchzähnen. Vom Skelett war nichts mehr vorhanden.

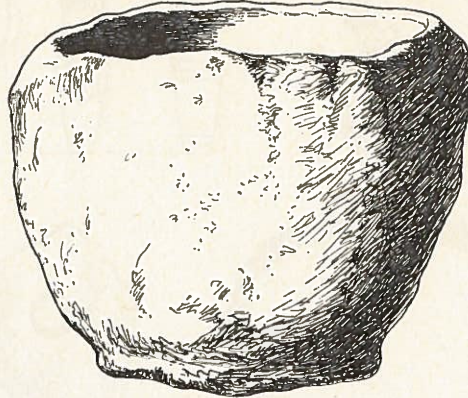


Abb. 20 Phöben (1:2)

*Beigaben:* (Abb. 20)

Weitmündiger brauner Napf mit breiter Standfläche, gewölbtem Gefäßkörper und einziehender Mündung. Das Gefäß ist wenig sorgfältig gearbeitet.

H. 9,0; gr. W. 13,0; Mdg. 10,5; Bd. 8,0 cm.

*Nachweis:* Grabungsbericht R. HOFFMANN XXXI (2551). – R. HOFFMANN Mannus 31 (1939) 298f. Abb. 3, 3.

**Grab 8.** Ost-west ausgerichtete Grabgrube von 2,20 m Länge, 0,75 m Breite und 1,35 m Tiefe (Tf. 2, 1). Die Grube enthielt Skelettreste, vorwiegend Extremitätenknochen. Der Schädel fehlt. Die Knochen lagen in völliger Unordnung etwa in der Mitte der Grube (Tf. 2, 2). Unter ihnen fanden sich die nachfolgend aufgeführten Beigaben. Die Knochen sind sehr zierlich, so daß der Ausgräber den Eindruck gewann, sie gehörten einer nicht voll ausgewachsenen Person an.

*Beigaben:* (Abb. 21)

- a) Bruchstücke einer ovalen eisernen Schnalle.  
Br. 3,8 cm.
- b) Bruchstück eines kleinen eisernen Messers.  
L. 6,9 cm.
- c) grober Bronzering.  
Dm. 3,3 cm.
- d) Bruchstücke eines sehr verwitterten Dreilagenkammes aus Hirschgeweih mit Eisennieten.

*Nachweis:* Grabungsbericht R. HOFFMANN XXX (2550). – R. HOFFMANN Mannus 31 (1939) 298. 301 Abb. 5, 1-3.

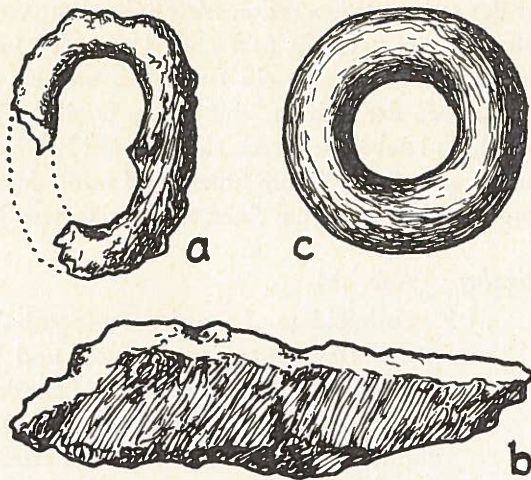


Abb. 21 Phöben (1:1)

**Grab 9.** Ost-west ausgerichtete rechteckige Grabgrube von 2,70 m Länge, 1,0 m Breite und 1,35 m Tiefe (Tf. 2, 3). Am Grunde der Grube fanden sich Skelettreste (Tf. 2, 4). In der Mitte, an deren Nordseite lag ein menschlicher Schädel auf der rechten Gesichtsseite. Er war auf einige flach gelegte Steine gebettet. Der Blick war nach Osten gewandt. Der Unterkiefer fehlt; er war auch sonst in der Grube nicht zu finden. In der Nähe des Schädels, mehr in der Grubenmitte lag die Wirbelsäule mit dem Becken und dem rechten Oberschenkel in normaler Lagerung. Der linke Oberschenkel fehlt, die Unterschenkel fanden sich an zwei verschiedenen Stellen innerhalb der Grabgrube. Dort, wo normalerweise der Schädel des Skelettes hätte liegen müssen, entdeckte man das Bruchstück eines Rinderschädels mit Hornzapfen. Am Ostende der Grube fanden sich die noch im Verband liegenden feinen Fußknochen des Skelettes.

*Nachweis:* Grabungsbericht R. HOFFMANN XXIX (2549). – R. HOFFMANN Mannus 31 (1939) 298ff. Abb. 8.

**Grab 10.** Etwas abseits von den übrigen Gräbern fand sich die nordost-südwest ausgerichtete Grabgrube mit einer Länge von 2,70 m, einer Breite von 1,0 m und einer Tiefe von 1,45 m (Tf. 3, 1). Auf dem Boden der Grube lag das Skelett in gestreckter Rückenlage mit dem Schädel im Südwesten (Tf. 3, 2). Spuren eines vergangenen Sarges ließen sich nicht beobachten. Die rechte Hand des Toten lag im Schoß, der linke Arm war leicht gekrümmt, die Hand ruhte auf dem neben dem Toten niedergelegten Langschwert (Tf. 3, 3). Das Kurzschwert lag schräg über dem Leib des Toten mit dem Griff

auf der rechten Körperseite; seine Spitze war vom Handgelenk des linken Armes verdeckt (Tf. 3, 4). Unter den Lendenwirbeln fanden sich eine Pinzette, ein Feuerstein und ein verrostetes Eisenstück, neben der rechten Schulter ein Dreilagenkamm aus Hirschgeweih und neben dem rechten Fuß zwei Bronzebleche mit Nieten und Nägeln. Seitlich vom linken Fuß stand das Beigefäß. Bei dem Toten handelt es sich um einen etwa 30jährigen Mann.

*Beigaben:* (Abb. 22)

- a) Zweischnidiges Langschwert (Spatha) aus Eisen. Dem Blatt haften Reste der aus Holz und Leder bestehenden Scheide an. Auf der Unterseite befinden sich Gewebeabdrücke. Ein metallenes Ortband fehlt. Es scheint durch ein rundlich zugearbeitetes Holzstück ersetzt worden zu sein. Die Holzteile des Schwertgriffes sind völlig vergangen. Der Griff endigt in einem dachförmig gestalteten Knauf; zur Klinge hin schließt er mit zwei langovalen bronzenen Griffplatten ab. Der zwischen beiden entstandene Zwischenraum von etwa 1 cm war einst ausgefüllt; vielleicht fand dabei Holz Verwendung. Die untere Platte ist auf ihrer Unterseite mit Punzmustern verziert.  
L. des Schwertes mit Griff 93,0 cm; gr. Br. der Scheide 5,0 cm.
- b) Einschnidiges Kurzschrift (Sax) aus Eisen. Der Griff weist keinen Knauf auf. Teile der Scheide sind erhalten; sie bestehen, wie beim Langschwert aus Holz und Leder. An der Scheidenspitze fand sich ein bronzenes Ortband. Neben der Klinge lagen zwei bronzenen Klammern, die wohl der Befestigung des Tragriemens dienten, neben dem Griff fand sich eine bronzenen Hängeöse. Mit ihrer Hilfe war das Schwert wahrscheinlich am Gürtel befestigt.  
Schwert L. 38,0 cm; Hängeöse L. 3,0 cm.
- c) Bronzene Pinzette. Sie ist auf den Außenseiten mit diagonal verlaufenden Linien verziert.  
L. 5,2 cm; gr. Br. 1,5 cm.
- d) Klängenbruchstück aus Feuerstein.  
L. 3,8 cm.
- e) Eisenfragment. Es wurde von R. HOFFMANN als Feuerstahl gedeutet, könnte nach der vorhandenen Abbildung aber vielleicht auch ein Messer gewesen sein.  
L. 10,2 cm.
- f) Beschädigter Dreilagenkamm aus Hirschgeweih. Das Exemplar scheint doppelseitig mit Zinken versehen gewesen zu sein. Die Teile der mittleren Lage werden durch

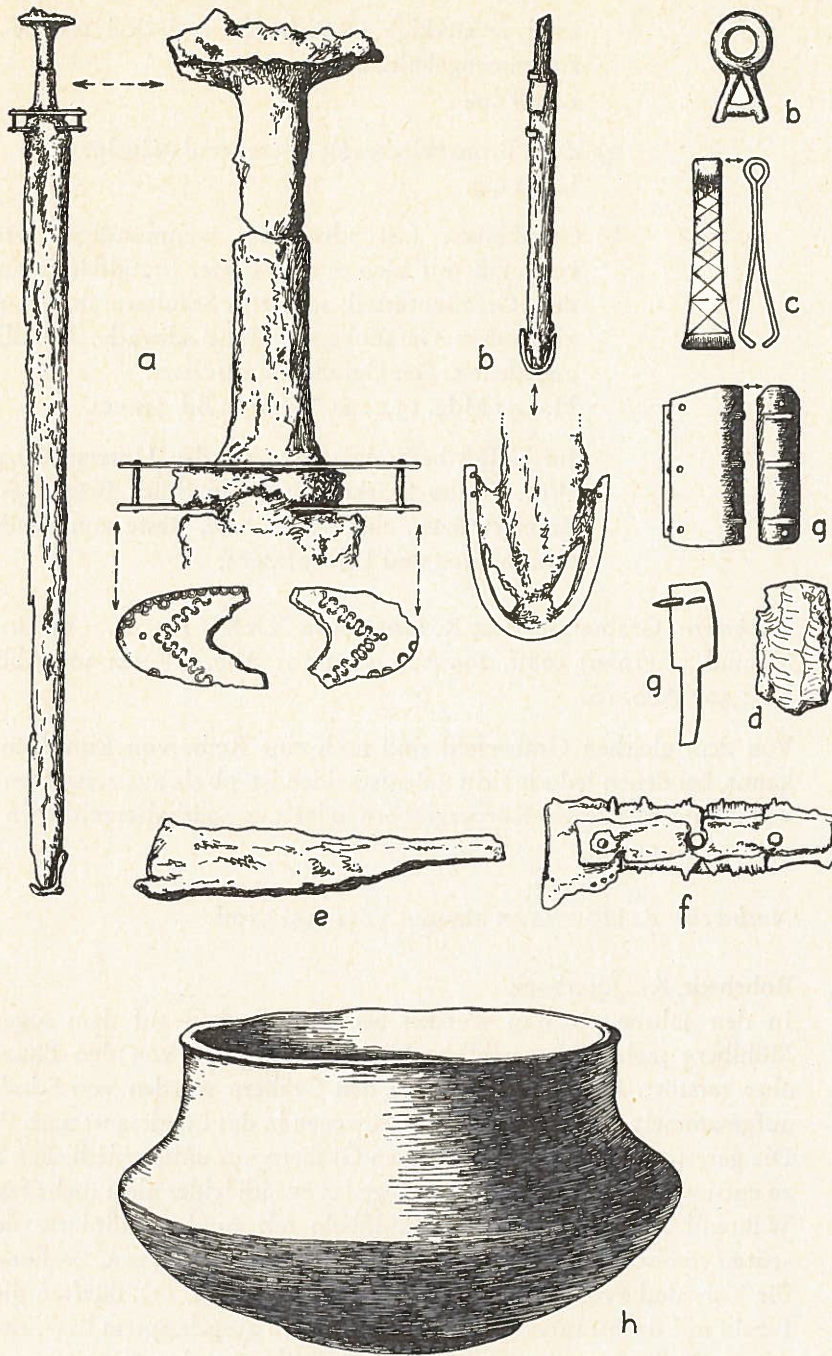


Abb. 22

Phöben (a = 1:6 u. 2:3; b ca. 1:8 u. ca. 1:2; c, d, e, f, g = 1:2)

zwei rechteckige Deckplatten und drei eiserne Niete  
zusammengehalten.

L. 7,8 cm.

g) Zwei Bronzebleche mit Niete und Nägeln.

L. 4,2 cm.

h) Graublaues, fast schwarzes, weitmündiges Drehscheibengefäß mit kleiner abgesetzter Standfläche, ausladendem Gefäßunterteil, scharfem Schulterumbruch und einziehendem Gefäßoberteil. Eine schwache Randlippe ist angedeutet. Das Gefäß ist unverziert.

H. 7,5; Mdg. 13,0; gr. W. 17,0; Bd. 5,5 cm.

Im Gefäß befanden sich nach den Untersuchungen von Prof. GRÜSS Stärkekörner, ein Stück Brot, Reste vom Emmerweizen, eine Hirseschale, Reste von Rinder- und Schafhaaren und Leinenfasern.

*Nachweis:* Grabungsbericht R. HOFFMANN XXXII (2552). – R. HOFFMANN Mannus 31 (1939) 308ff. 299 Abb. 3, 4; 301 Abb. 5, 8–14; 303 Abb. 6, 1–3 u. 5; 307 Abb. 10.

Von dem gleichen Gräberfeld sind noch eine Reihe von Einzelfunden bekannt, bei denen jedoch nicht zu entscheiden ist, ob sie aus zerstörten völkerwanderungszeitlichen Körpergräbern oder aus spätkaiserzeitlichen Brandgräbern stammen.

*Nachweis:* R. HOFFMANN Mannus 31 (1939) 310ff.

17. Rohrbeck, Kr. Jüterbogk

In den Jahren 1938/39 wurden beim Straßenbau auf dem sogenannten Mühlberg mehrere menschliche Skelette freigelegt, von den Bauarbeitern aber zerstört. Einige Beigaben aus den Gräbern wurden von Schulkindern aufgesammelt und gelangten auf Umwegen in das Landesamt nach Potsdam. Die geretteten Gegenstände scheinen Gräbern aus unterschiedlichen Epochen zu entstammen. Fundzusammenhänge lassen sich leider nicht mehr feststellen. Während zwei ganz gleiche Schildfibeln mit runder Fußplatte sicher der späten römischen Kaiserzeit angehören (vgl. A. v. MÜLLER, Berliner Blätter für Vor- und Frühgeschichte 6 [1957] 30, 7 und 39, 11), dürften die beiden Fibeln mit drahraupenverziertem Bügel und ausgelapptem bzw. rautenförmigem Fuß schon der nachfolgenden Völkerwanderungszeit zuzurechnen sein. Wenn auch eine zweifache Belegung des Gräberfeldes nicht völlig ausgeschlossen werden kann, so hat es doch den Anschein, als wäre der Friedhof kontinuierlich von der ausgehenden späten römischen Kaiserzeit bis in die frühe Völkerwanderungszeit hinein benutzt worden. Ein Teil der bei ZOTZ aufgeführten Funde läßt sich zeitlich nicht näher festlegen, ein anderer Teil





a

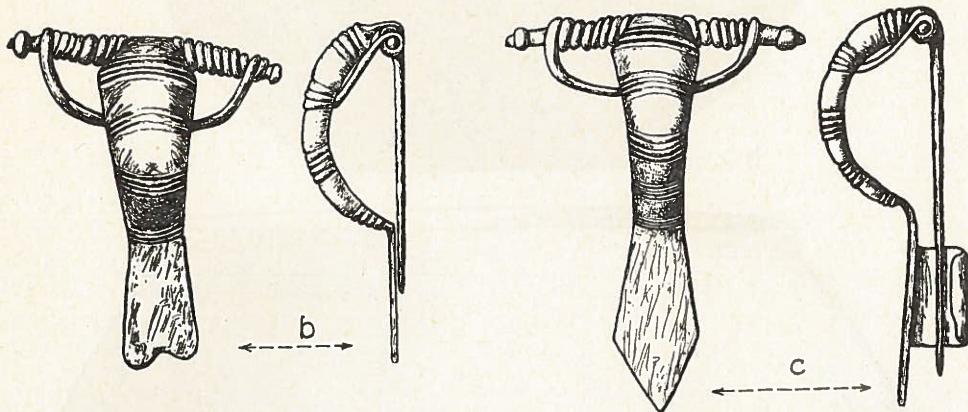


Abb. 23

Rohrbeck (a = 1:2; b, c = 1:1)

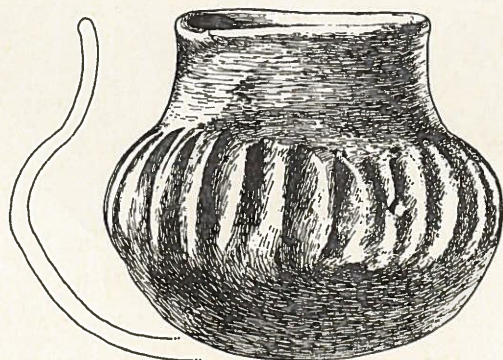


Abb. 24 Wustrau (1:2)

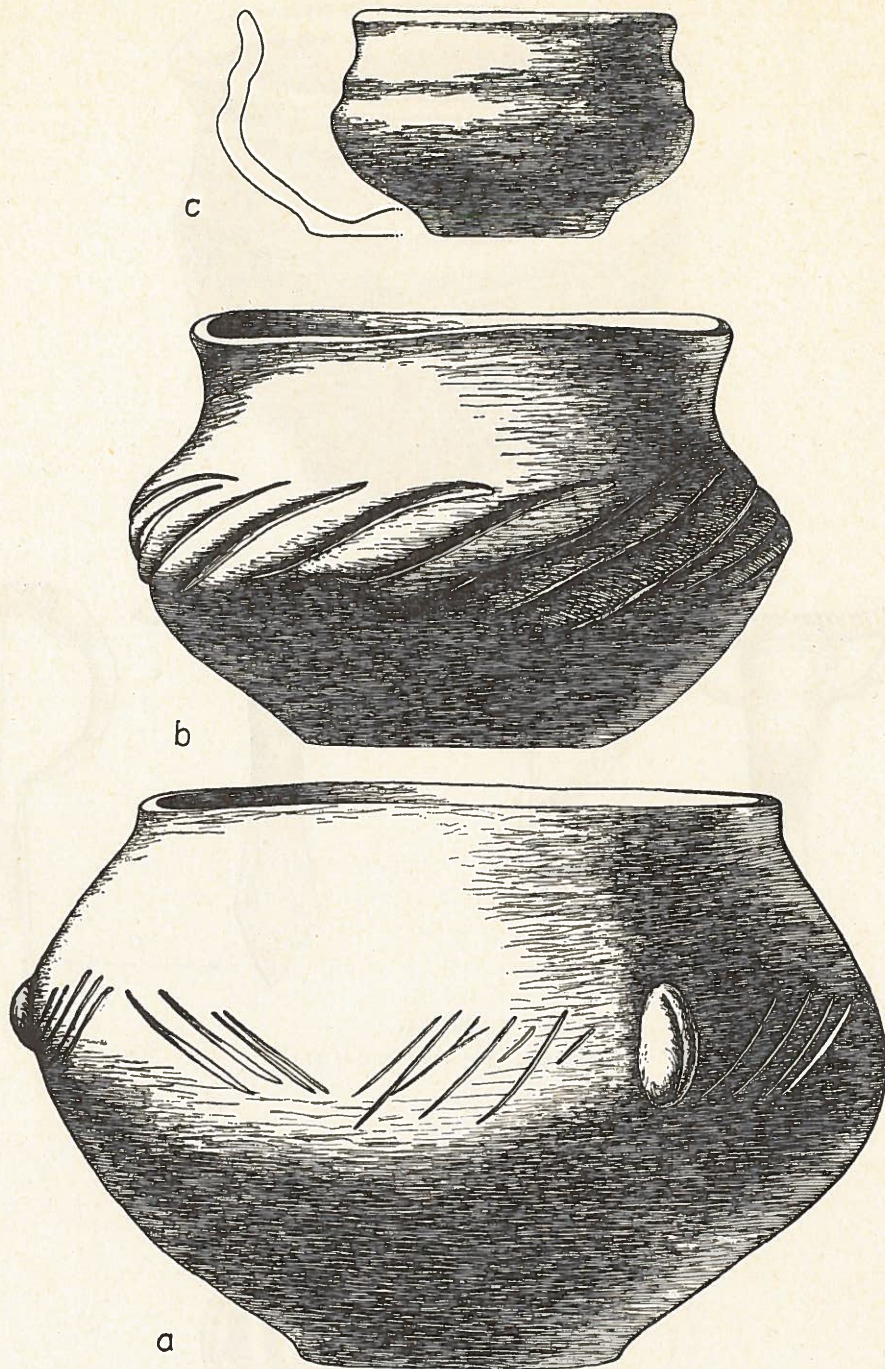
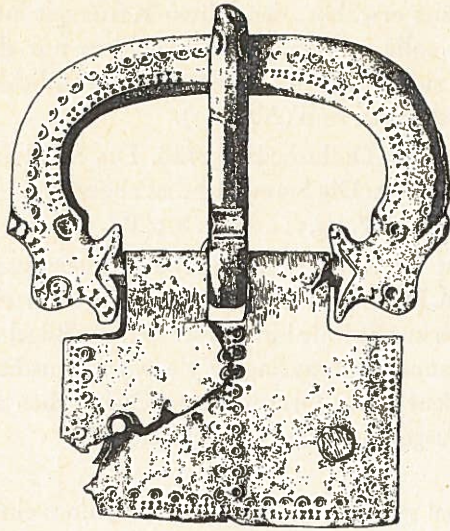
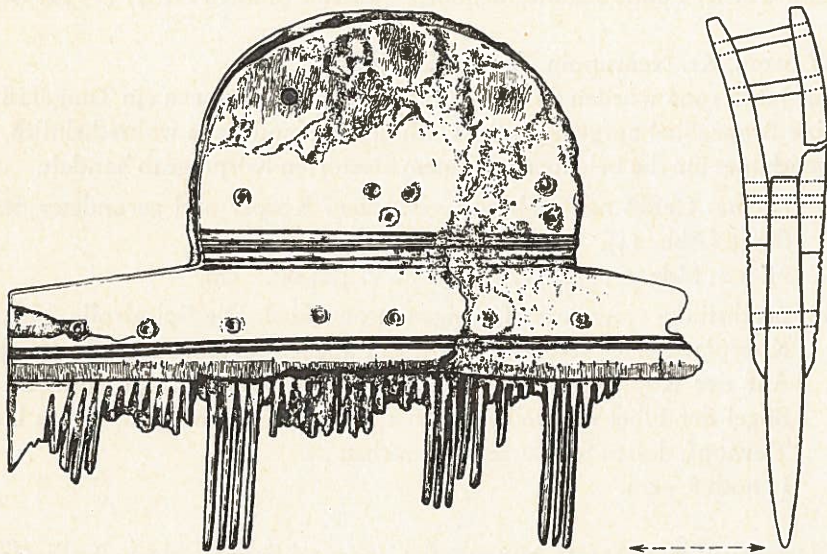


Abb. 25 a-c Zernikow (1:2)



e



d

Abb. 25 d-e Zernikow (1:1)

gehört, wie oben bereits erwähnt, der späten Kaiserzeit an. Der Themenstellung entsprechend sollen nunmehr in folgendem nur die Gegenstände vorgelegt werden, die sicher oder mit großer Wahrscheinlichkeit der Völkerwanderungszeit zuzuschreiben sind (Abb. 23).

- a) Graues, hartgebranntes Drehscheibengefäß. Die Schulter ist durch umlaufende Wülste verziert. Die Standfläche ist abgesetzt.  
H. 11,0; Mdg. 13,5; gr. W. 13,5; i. H. v. 6,5; Bd. 7,5 cm.
- b) Silberne Fibel mit unterer Sehne, eiserner Rollenachse und silbernen Achsenendknöpfen. Der blechförmige Bügel ist im Oberteil leicht gewölbt und verbreitert sich zur Spirale hin. Dieser Teil des Bügels trug nach ZOTZ als Verzierung Raupendrahtauflagen; sie waren anscheinend zwischen den noch vorhandenen vier Gruppen von Querkerben angebracht. Der Fuß der Fibel ist ausgelappt; der Nadelhalter fehlt.  
Lg. 4,5 cm.
- c) Ganz ähnliche Fibel wie b). Das Exemplar hat jedoch einen rautenförmigen Fuß und einen fast rechteckigen Nadelhalter.  
L. 5,3 cm.

*Nachweis:* L. F. ZOTZ Beitrag zur Völkerwanderungszeit Pommerns im Lichte neuer Funde aus Brandenburg. Baltische Studien NF 41 (1939) 1ff.

18. Wustrau, Kr. Neuruppin (früher Kr. Ruppin)

Im Jahre 1906 wurden auf dem Acker des Bauern VOGLER ein Tongefäß und eine Bronzefibel aufgesammelt. Nach dem Befund ist es wahrscheinlich, daß es sich hier um die Beigaben aus einem zerstörten Körpergrab handelt.

- a) Kleines Gefäß mit senkrecht geripptem Körper und gerundeter Standfläche (Abb. 24).  
H. 9,0; Mdg. 6,5; gr. W. 10,5; i. H. v. 4,0; Bd. - cm.
- b) Bruchstücke einer kreuzförmigen Bronzefibel. Die Spiralrolle fehlt; die Kopfplatte hat viereckige Form mit angegossenen rundlichen Knöpfen. Auf der Kopfplatte befindet sich ein eingeritztes Diagonalkreuz. Der Bügel der Fibel ist dreikantig, der schmale Fuß endet in einem langen Tierkopf, dessen Schnauze abgebrochen ist.  
L. noch 8,3 cm.

*Nachweis:* Ehem. Staatl. Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin (früher Märkisches Museum Berlin) II 23838/39. Vorhanden ist jedoch nur noch das Gefäß, die Fibel ist nach dem 2. Weltkriege noch nicht wieder aufgefunden. - E. PETERSEN Der ostelbische Raum als germanisches Kraftfeld (1939) 53.

19. Zernikow, Kr. Seelow (früher Kr. Lebus)

Im Jahre 1875 stieß man beim Bau der Bahnlinie Frankfurt/Oder-Freienwalde bei Station 307 in der Nähe von Seelow in einer Tiefe von 1 m auf

vorgeschichtliche Funde, die sicher aus einem oder mehreren völkerwanderungszeitlichen Körpergräbern stammen. Die Beigaben (Abb. 25) wurden von O. DOPPELFELD wie folgt beschrieben.

- a) Gefäß, Höhe 15 cm, doppelkonisch mit rundem Umbruch und kurzem, leicht ausbiegendem Rande; am Umbruch noch 2 (ursprünglich wohl 3) angesetzte vertikale Griffwarzen mit Längsrille. Die Warzen sind verbunden durch ein Zickzackband von ganz flüchtig eingefurchten Strichgruppen; Ton blaugrau, gut geschmaucht und poliert, Handarbeit.
- b) Gefäß, Höhe 11,5 cm, doppelkonisch mit auswärts biegendem Oberteil, am Umbruch tiefe Schrägfurchen; Ton und Technik wie a.
- c) Napf, Höhe 5,7 cm, mit Umbruch und Schulterwulst. Ton blaugrau, im Kern gelbgrau, rohe Scheibenarbeit.
- d) Knochenkamm, Länge noch 9,1 cm, aus drei Lagen, mit halbrundem, abgesetztem Griff, Bronzenieten und schlichter Strichverzierung, defekt.
- e) Gürtelschnalle aus Bronze; der Rahmen ist gegossen und nachgearbeitet; sein bandförmiger, nach den Kanten abgeschrägter Bügel endigt in zwei Tierköpfen, die die Achse in den aufgesperrten Mäulern halten. Das Beschlagblech ist um die Achse gebogen und endigt in eine größere vordere und eine kleinere hintere Beschlagplatte, die von beiden Seiten das Riemenende umfaßten und durch zwei Nieten zusammengehalten wurden. Der Dorn trägt am Ursprung zwei eingeschnittene Querstriche, ist im Mittelteil kantig profiliert und endigt in einen stilisierten Tierkopf. Bügel und vordere Beschlagplatte sind mit Ornamentstreifen verziert, die mit drei kleinen Punzen hergestellt sind: 1. runder Punkt, 2. Halbkreis, 3. Sanduhrmotiv. Außerdem ist an den Augen und am Halse der Tierköpfe 4. eine Kreispunze verwandt.
- f) Fragmente vom Schädeldach und Unterkiefer eines Menschen mit stark abgekauten Zähnen.

*Nachweis:* Ehem. Staatl. Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin I f 11560-65 (nach Rückführung der im Kriege ausgelagerten Bestände des Museums stellte sich heraus, daß vorläufig nur der Kamm und die Schnalle wieder greifbar sind. Wenn sich die Gefäße nicht unter den aus der Sowjetunion nach Ost-Berlin rückgeführten Gegenständen befinden, muß mit ihrem Verlust gerechnet werden). – O. DOPPELFELD Kaiserzeitliche Grabfunde von Zernikow, Kreis Lebus. Präh. Zeitschr. 22 (1931) 169ff.

### Bestattungen und Bestattungssitten

Von den vorstehend aufgeführten Körpergräbern liegen genaue Berichte über die Art der Bestattungen nur von den Fundplätzen Berlin-Britz, Blaschkoallee, Berlin-Britz, KÖRNERsche Kiesgrube, Berlin-Neukölln, Leuthen, Kliestow und Phöben

vor. Diesen Befunden läßt sich entnehmen, daß die Toten gewöhnlich in Strecklage auf dem Rücken liegend in die Grabgrube gebettet wurden (Tf. 1, 1-4; 3, 2). Gelegentlich ließen sich Steinpackungen über und neben dem Skelett beobachten<sup>4</sup>. Hingegen sagt kein Fundbericht etwas über das einstmalige Vorhandensein eines Holzсарges aus. Die Toten sind mit geringen Abweichungen entweder in Nord-Süd- oder in Ost-West-Richtung bestattet. Zu den Nord-Süd-Gräbern zählen diejenigen von Berkholz und Kliestow, Ost-West ausgerichtet sind hingegen die Gräber von Berlin-Britz, Berlin-Neukölln und Phöben. Eine Mittlerrolle zwischen beiden Gruppen übernehmen das Grab 10 von Phöben und das Grab von Leuthen; ersteres ist Nordost-Südwest, letzteres Nordwest-Südost ausgerichtet. Es fällt auf, daß die Nord-Süd-Bestattungen zeitlich ältere Beigaben als die Ost-West-Bestattungen enthalten und somit eine ältere (Nord-Süd) von einer jüngeren (Ost-West) Gräbergruppe geschieden werden kann. Ganz ähnliche Beobachtungen lassen sich auch in dem südwestlich angrenzenden Saale-Bereich machen. B. SCHMIDT weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß sich dort der Wechsel von der Nord-Süd-Ausrichtung zur Ost-West-Orientierung etwa um die Mitte des 5. Jahrhunderts vollzieht<sup>5</sup>, eine Ansetzung, die auch von J. WERNER bestätigt wird<sup>6</sup>. SCHMIDT betont jedoch ausdrücklich, daß Nord-Süd-Ausrichtung vereinzelt auch noch im 6. Jahrhundert auftreten kann<sup>7</sup>, was durch das Grab von Berkholz bestätigt wird. Der Wechsel in der Grabausrichtung dürfte mit großer Wahrscheinlichkeit auf den wachsenden Einfluß des Christentums zurückzuführen sein, ohne daß es sich bei den Bestatteten selber um Christen gehandelt haben wird.

Bieten die Gräber mit ihren auf dem Rücken liegenden Skeletten im allgemeinen ein gleichförmiges Bild, so weichen doch einige Bestattungen auf dem Gräberfeld Phöben davon ab. Von den zehn dort freigelegten Gräbern lieferten nur zwei ein zusammenhängendes Skelett; die übrigen acht Bestattungen erbrachten nur Skelettreste, die teilweise in wirrem Durcheinander in der Grube lagen (Tf. 2, 2 u. 4). Mit diesem auffälligen Befund beschäftigte sich bereits der Ausgräber in seiner Erstpublikation<sup>8</sup>. Ohne sich endgültig für eine Deutung zu entscheiden, neigte er schon damals mehr zu der Annahme, es habe eine Grabberaubung vorgelegen, als daß er, wie viele andere Forscher, an sogenannte rituelle Leichenzerstückelung denken mochte. Inzwischen haben systematische Ausgrabungen auf völkerwanderungszeitlichen Körpergräberfriedhöfen im Saale-Gebiet und in Thüringen stattgefunden<sup>9</sup>, die auch die Phöbener Befunde in ein neues Licht rücken. Sowohl in Oberwachsen, Kr. Hohenmölsen als auch in Weimar-Nord gelang der Nachweis, daß die durcheinanderliegenden Skeletteile in den Gräbern auf spätere Grabberaubun-

<sup>4</sup> Vgl. die Fundberichte Berkholz, Dollgen, Leuthen.

<sup>5</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> 60.

<sup>6</sup> J. WERNER Les tombes de Haillot et leur axe nord-sud. *Archaeologia Belgica* 34 (1957) 299ff.

<sup>7</sup> B. SCHMIDT Ein Reihengräberfeld des 6. Jahrhunderts bei Schönebeck (Elbe). *Jahresschrift Halle* 37 (1953) 307.

<sup>8</sup> R. HOFFMANN Spätgermanische Grabfunde von Phöben, Kr. Zauch-Belzig. *Mannus* 31 (1939) 295ff.

<sup>9</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> 65f.

gen zurückzuführen sind. Dabei haben die Grabräuber häufig die Bestattungen nur in den mittleren Partien durchwühlt, weil dort gewöhnlich die wertvollen Beigaben zu finden waren. Nicht selten blieben Schädel und Füße unberührt (Tf. 2, 4). Vergleicht man die von SCHMIDT geschilderten Befunde mit denen von Phöben, so drängt sich der Verdacht auf, daß auch in unserem Falle Grabberaubung vorliegt; dafür sprechen auch zwei weitere Beobachtungen. Im Gegensatz zu den beiden, mit reichen Beigaben ausgestatteten, gut erhaltenen Gräbern 5 und 10 haben diejenigen mit Skelettresten keine oder nur für Grabräuber wertlose Beigaben geliefert, eine Tatsache, die wiederum den mitteldeutschen Befunden entspricht. Besonders auffällig scheint mir darüberhinaus zu sein, daß in Phöben die Größe der Grabgruben in jedem Falle ausreichte, um die Toten in Strecklage aufzunehmen (Tf. 2, 1 u. 3); bei der Beisetzung einer zerstückelten Leiche hätte man sich sicher die Mühe erspart, derartig große Gruben auszuheben. Gerade in diesem Zusammenhang lohnt es sich, einen Blick auf das Körpergräberfeld von Groß-Sürding in Schlesien zu werfen<sup>10</sup>, das immer wieder als Beleg für vorgenommene Leichenzerstückelung herangezogen wird. Dort ließ sich feststellen, daß alle Gräber, die auf Leichenzerstückelung hindeuteten, besonders kleine Grabgruben aufwiesen; in solchen Gruben hätte ein in Strecklage bestatteter Toter keinen Platz gefunden. Der Befund von Groß-Sürding entspricht demnach nicht demjenigen von Phöben, eine rituelle Leichenzerstückelung muß in letzterem Falle ausgeschlossen werden. Bei Berücksichtigung sämtlicher vorstehend erläuteter Gesichtspunkte darf man dort hingegen Grabberaubung annehmen.

Von den meisten Fundstellen sind nur Einzelbestattungen bekannt, einige Male fanden sich zwei und drei Gräber dicht beieinander und nur in zwei Fällen kann ein kleiner Friedhof (Phöben und Ketzin) nachgewiesen werden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß hier und da außer dem oder den aufgedeckten Gräbern noch weitere, bisher nicht aufgefundene in der Nähe vorhanden sind und auch dort kleinere Friedhöfe vorliegen. Die völkerwanderungszeitlichen Friedhöfe lassen sich aber, was die Anzahl der auf ihnen Bestatteten anbetrifft, sicher nicht mit den dicht belegten und ausgedehnten spätkaiserzeitlichen Gräberfeldern vergleichen. Vielmehr spricht die in Berlin-Britz, Blaschkoallee gemachte Beobachtung – dort wurde durch tiefgreifende gärtnerische Umgestaltung des ehemaligen Friedhofgeländes ein ausgedehntes Areal bis auf 3 m Tiefe abgegraben – dafür, daß nur wenige Gräber im engeren Umkreis angelegt worden waren. Hinzu kommt, daß sich in Britz unter Ausklammerung des nicht völlig gesicherten Grabes aus der Körnerschen Kiesgrube schon in etwa 1 km Entfernung vom Fundplatz in der Blaschko-Allee die kleine Ansammlung von etwa gleichzeitigen Bestattungen in der Fritz-Reuter-Allee Ecke Parchimer Allee fand (Abb. 26). Und ebenfalls nicht viel mehr als 1 km nördlich der Fundstelle Blaschko-Allee konnte das einzeln liegende Reitergrab von Neukölln<sup>11</sup> freigelegt werden. Die Vielzahl von kleinen Gräbergruppen, die in dem

<sup>10</sup> L. F. ZOTZ Die spätgermanische Kultur Schlesiens im Gräberfeld von Groß-Sürding (1935).

<sup>11</sup> Der in der Nähe gefundene und von G. DORKA (Die Altertümer Neuköllns [1962] 130 Nr. 12) als Beleg für das Vorhandensein eines weiteren Körpergrabes verwandte Bronzering reicht m. E. nicht aus, um diese Ansicht zu unterstreichen.

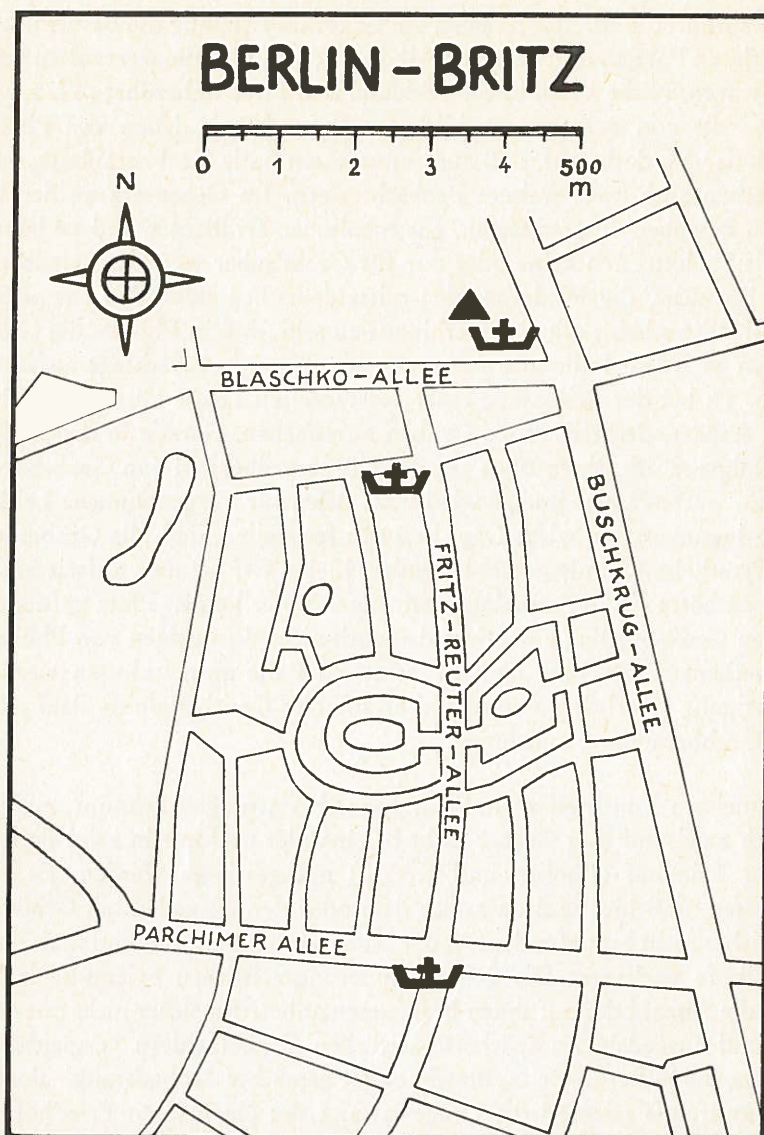


Abb. 26

verhältnismäßig gut durchforschten, engen Bereich von Neukölln und Britz in nur geringer Entfernung voneinander entdeckt wurden, scheint dafür zu sprechen, daß man in der Mark Brandenburg während der Völkerwanderungszeit mit schwach belegten Bestattungsplätzen – vielleicht Familien- oder Sippenfriedhöfen – zu rechnen hat. Gewagt ist es m. E. jedoch, allein auf Grund der geringen Gesamtzahl der in Brandenburg gefundenen völkerwanderungszeitlichen Gräber Rückschlüsse auf die Bevölkerungsdichte zu ziehen. In diesem Zusammenhang muß darauf hingewiesen werden, daß die Körpergräber des 5. und 6. Jahrhunderts stets in größerer



Tiefe liegen als die Brandgräber der vorangehenden späten römischen Kaiserzeit und somit vom Pflug kaum erfaßt werden können. Nicht selten ruhen die Skelette in 1,0–1,5 m Tiefe, doch sind auch Grabgruben von 2–3 m Tiefe beobachtet worden. Diese Bestattungen werden daher nur bei Schachtarbeiten, in günstigen Fällen schon beim Rigolen entdeckt. Die Chance ihrer Auffindung ist unvergleichlich geringer als bei den Brandgräbern.

## Die Funde

### *Keramik*

#### A. Drehscheibenware

##### 1. Gefäße mit Kehlstreifen

Die meisten Gefäße sind handgemacht; nur einige wurden auf der Drehscheibe gefertigt. So fand sich unter den wohl zu einem Grab gehörenden Gegenständen von Zernikow ein kleiner blaugrauer Drehscheibennapf mit angedeuteter Standfläche und zweifach gekehltm Gefäßoberteil (Abb. 25 c). DOPPELFELD wies dieses Gefäß dem 4. Jahrh. n. Chr. zu, ohne daß ihm eine genauere Ansetzung möglich erschien<sup>12</sup>. Er suchte den Zernikower Drehscheibennapf aus dem Südosten des germanischen Siedlungsraumes herzuleiten, wies aber gleichzeitig auf Parallelen in Thüringen hin, wo Gefäße, wie dasjenige von Zernikow, zu den Leitformen der spätrömischen Skelettgräber gehören<sup>13</sup>. Inzwischen hat W. SCHULZ die Gräber von Merseburg-Süd vorgelegt und die dort vorkommenden zahlreichen gekehlten Drehscheibengefäße in das spätere 4. bis frühe 5. Jahrhundert gesetzt<sup>14</sup>. SCHULZ stellt ausdrücklich fest, daß die Drehscheibenkeramik von Merseburg-Süd jünger ist als die von dem dicht benachbarten Fundplatz Leuna<sup>15</sup>. Unter dem Material von Merseburg-Süd befindet sich ein Napf, der dem von Zernikow zum Verwechseln gleicht; dies sowohl in der Form als auch in den Maßen<sup>16</sup>. Bei einer so engen Verwandtschaft der beiden Gefäße wird man in der Annahme kaum fehlgehen, daß auch das Zernikower Exemplar in der Zeit um 400 n. Chr. gefertigt worden ist.

Zur gleichen Gefäßgruppe zählt auch der hohe Drehscheibennapf von Rohrbeck (Abb. 23 a). Gleich der übrigen Keramik dieses Typs besitzt er eine kleine abgesetzte Standfläche; die horizontalen Kehlstreifen sind auf das Gefäßoberteil beschränkt. ZOTZ, der den Napf erstmals vorlegte, sah Zusammenhänge mit der völkerwanderungszeitlichen Keramik Pommerns und wollte ihn von dort herleiten<sup>17</sup>.

<sup>12</sup> O. DOPPELFELD Kaiserzeitliche Grabfunde von Zernikow, Kr. Lebus. Präh. Zeitschrift. 22 (1931) 177.

<sup>13</sup> O. DOPPELFELD<sup>12</sup> 176f.

<sup>14</sup> W. SCHULZ Zwei Bestattungsplätze bei Merseburg. Jahresschrift Halle 34 (1950) 154ff.

<sup>15</sup> W. SCHULZ<sup>14</sup> 158.

<sup>16</sup> W. SCHULZ<sup>14</sup> Tf. XXXIII 3.

<sup>17</sup> L. F. ZOTZ Beitrag zur Völkerwanderungszeit Pommerns im Lichte neuer Funde aus Brandenburg. Baltische Studien NF 41 (1939) 1ff.

Als Parallelen zog er vor allem einige von E. PETERSEN publizierte Gefäße aus Vorpommern und ein weiteres von Groß-Sürding (Schlesien) heran<sup>18</sup>. Letzteres hat mit demjenigen von Rohrbeck die sehr weite Mündung und die auf der oberen Gefäßhälfte umlaufenden Hohlkehlen gemeinsam. Das Gefäß ist durch eine Fibel mit umgeschlagenem Fuß von ZOTZ in die erste Hälfte des 5. Jhs. datiert; vielleicht gehört das Grab aber schon in die Zeit um 400 n. Chr. Kann der Drehscheibennapf von Groß-Sürding als echte Parallele zu dem Rohrbecker Exemplar gewertet werden, so sind die anderen von ZOTZ zum Vergleich herangezogenen Gefäße aus Vorpommern und Rügen heute als unsicher auszuscheiden. Die jüngst von H. J. EGGERS angestellten diesbezüglichen Untersuchungen dürften kaum noch einen Zweifel darüber lassen, daß es sich bei diesen Schalen um eine Keramik von äußerst fragwürdiger Herkunft handelt. EGGERS spricht sie sogar als einwandfreie Fälschungen an<sup>19</sup>. Es bleibt daher, was die Herleitung des Rohrbecker Exemplars anbetrifft, nur übrig, diesen Napf – gleich dem von Zernikow – der an der Saale beheimateten Gefäßgruppe mit Kehlstreifen (vgl. Merseburg-Süd) anzuschließen. Wenn das gekahlte Drehscheibengefäß von Rohrbeck auch nicht aus einem geschlossenen Grabverband stammt, so möchte man es doch auf Grund der im benachbarten Saalegebiet aufgefundenen und datierbaren Gefäße des gleichen Typs der Zeit um 400 n. Chr. zuordnen. Dies um so mehr, als auf dem Rohrbecker Gräberfeld auch Fibeln der gleichen Epoche gefunden worden sind.

Schließlich ist in diesem Zusammenhang noch die mit horizontalen Kehlstreifen versehene Drehscheibenschale von Kliestow (Abb. 16 a) zu erwähnen. Wie bei den Merseburger Schalen sind die horizontalen Kehlstreifen auch hier über dem Umbruch angebracht. Allerdings nehmen sie nicht die gesamte Fläche des Gefäßoberteils ein, sondern bleiben auf dessen untere Hälfte beschränkt. Schließt man die Kliestower Schale, was nach den vorstehend gemachten Ausführungen naheliegt, ebenfalls an die Merseburger Gruppe an, so wäre eine Datierung in das ausgehende 4. oder frühe 5. Jh. gegeben. Diesen zeitlichen Ansatz bestätigt auch der beiliegende Kamm.

Außer den Merseburger Exemplaren steht die Drehscheibenschale von Kliestow einem Gefäß von Ganzkow, Kr. Kolberg in Pommern besonders nahe<sup>20</sup>. Es ist dies das einzige Gefäß der von PETERSEN aufgestellten pommerschen Drehscheibengruppe, das als echt gelten kann. Das Ganzkower Gefäß wurde auf Grund einer zum gleichen Grab gehörenden Fibel mit umgeschlagenem Fuß von PETERSEN der Zeit um 400 n. Chr. zugeordnet. Dem hat EGGERS neuerdings widersprochen<sup>21</sup>. Er weist auf eine dänische Parallele zu dem im Ganzkower Grab vorkommenden

<sup>18</sup> E. PETERSEN Schalenurnen der frühen Völkerwanderungszeit aus Vorpommern und Rügen. Mitteilungen aus dem vorgeschichtlichen Seminar der Universität Greifswald 11/12 (1940) 165ff. – L. F. ZOTZ<sup>10</sup> 33f. Abb. 28, 6.

<sup>19</sup> H. J. EGGERS<sup>3</sup> 15f.

<sup>20</sup> E. PETERSEN<sup>18</sup> 168 Abb. 11. – H. J. EGGERS<sup>3</sup> 22Tf. 1. – Kolberg-Körliner Heimatkalender (1936) 47ff.

<sup>21</sup> H. J. EGGERS<sup>3</sup> 22f.

Glasgefäß hin und bemerkt, daß auf Grund dieses Fundes, der einwandfrei dem 5. Jh. zugehören soll, auch das Ganzkower Grab in die gleiche Epoche datiert werden müsse. Als Beleg für seinen zeitlichen Ansatz zieht EGGERS darüber hinaus den zum Ganzkower Grab gehörenden Dreilagenkamm heran. Gerade dieser Kamm spricht aber eher gegen eine solche Datierung des Grabes. Wie er selber feststellt, kommt der Typ mit Sicherheit im 4. Jh. vor, einwandfreie Belege für ein wesentlich späteres Auftreten sind jedoch nicht gegeben<sup>22</sup>. Auch die Drehscheibenschale des Ganzkower Grabes, die m. E. nur aus dem Saalegebiet hergeleitet werden kann und dort gut zu datieren ist, weist in die Zeit um 400 n. Chr. Somit dürfte sich das Grab von Ganzkow den übrigen zeitlich anpassen und ebenfalls in die Zeit um 400 n. Chr., spätestens in das frühe 5. Jh. zu stellen sein.

## 2. Schalen vom Thüringer Typus

Der Typ ist nur einmal im Grab 10 des Gräberfeldes von Phöben vertreten (Abb. 22 h). Sein Hauptverbreitungsgebiet liegt, wie der Typenbezeichnung zu entnehmen ist, im Raum westlich und östlich der Saale<sup>23</sup>. Es muß daher eine Herleitung unseres Exemplars aus diesem Raum angenommen werden. Zeitlich dürfte die Phöbener Schale in Anlehnung an diejenigen im Hauptverbreitungsgebiet der Stufe II b zuzuordnen sein und somit in die Zeit um 500 n. Chr. datieren. Für diesen frühen Ansatz sprechen typologische Gesichtspunkte, vor allem der kleine Standing und das sehr niedrige Gefäßunterteil.

## B. Handgemachte Ware

### 1. Doppelkonische Schalen mit weichem Umbruch

Die beiden einzigen Schalen dieser Form stammen aus den Gräbern von Zernikow (Abb. 25 a) und Leuthen (Abb. 15 a); sie müssen der Zeit um 400 n. Chr. zugeordnet werden. Dafür sprechen im Falle von Zernikow die mitgefundene Drehscheibenschale mit Kehlstreifen, der Kamm und die Schnalle (vgl. dort); das Gefäß von Leuthen wird durch zwei Fibeln vom Typ Niemberg C datiert. Für die gleiche zeitliche Zuweisung hat sich auch DOPPELFELD ausgesprochen<sup>24</sup>, besonders unter Hinweis auf ein noch unpubliziertes, der Zernikower Schale stark ähnelndes Stück von Stößen, das dort durch eine mitgefundene Fibel vom Typ Niemberg B datiert wird.

Direkte Parallelen zu unseren beiden Exemplaren sind mir nicht bekannt. Auch die von DOPPELFELD als Vergleichsstücke herangezogenen und heute noch überprüf-  
baren Gefäße<sup>25</sup> haben mit den unseren immer nur jeweils ein oder zwei Merkmale

<sup>22</sup> H. J. EGGERS<sup>3</sup> 19. Vgl. hierzu den sehr ähnlichen Kamm aus dem Grab von Lebus (Brandenburg): A. v. MÜLLER Ein reich ausgestattetes Körpergrab der späten römischen Kaiserzeit aus Lebus (Brandenburg). Berl. Blätter f. Vor- u. Frühgeschichte 6 (1957) Tf. 2.

<sup>23</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> 94 Abb. 51.

<sup>24</sup> O. DOPPELFELD<sup>12</sup> 174.

<sup>25</sup> O. DOPPELFELD<sup>12</sup> 174.

gemeinsam, ohne daß man sie in überzeugender Weise zu einer Gruppe zusammenschließen oder gar in einigen von ihnen echte Vorstufen zu den hier behandelten Schalen sehen könnte. Da jedoch beide Schalenfundstellen in einem Gebiet liegen, welches während der späten römischen Kaiserzeit von Ostgermanen besiedelt gewesen ist und man davon ausgehen darf, daß die wenigen Bestattungen der direkt darauffolgenden Epoche – also der Zeit um 400 n. Chr. – den Nachkommen dieser Bevölkerung zuzuweisen sind, liegt es m. E. nahe, die Vorbilder zu unseren Schalen ebenfalls in diesem Bereich zu suchen. Vielleicht bringt eine gründliche Durcharbeitung des reichen spätkaiserzeitlichen Keramikmaterials aus der östlichen Mark Brandenburg und der Niederlausitz hier die gewünschte Klärung.

### 2. Schalengefäß mit weichem Umbruch und gleichmäßig eingezogenem Gefäßoberteil

Der nur einmal im Grab von Zernikow (Abb. 25 b) vertretene Typ ist eng an die Schalengefäße des westlich benachbarten Havellandes anzuschließen. Dort erscheinen Gefäße dieser Art häufig auf Brandgräberfeldern. Eine sehr enge Parallele, die Urne des Grabes 10 von Butzow, fand bereits bei DOPPELFELD Erwähnung<sup>26</sup> und wurde von ihm zusammen mit einem gleichen Gefäß von Kuhbier auf Grund der beiliegenden Fibeln dem 4. Jh. n. Chr. zugeordnet. Dieser Ansatz paßt auch für das Zernikower Exemplar, dessen Datierung durch die übrigen Beigaben gesichert ist. Die Schale von Zernikow dürfte danach der Wende vom 4. zum 5. Jh. angehören.

### 3. Schalengefäß mit scharfem Umbruch und gleichmäßig eingezogenem Gefäßoberteil

Die in diese Gruppe zu setzende Schale von Berlin-Britz (Abb. 8 a) Fritz-Reuter-Allee stellt eine Weiterentwicklung der Schalen vom Typ Zernikow (Gruppe B 2) dar. Das diesem Gefäß eigene s-förmig geschwungene Profil ist auch bei der Britzer Schale noch klar erkennbar, doch deutet sich hier bereits der Übergang zu der scharf profilierten Form an. Der Umbruch weist nunmehr einen mehr oder weniger scharfen Knick auf, während das sehr hohe Gefäßoberteil gleichmäßig durchschwingt. SCHMIDT will die hier behandelte Britzer Schale seiner Gruppe A 13 zuweisen<sup>27</sup>, die er als doppelkonisch bezeichnet; m. E. gehört sie hingegen seiner Gruppe A 9 a an. Was die Form anbelangt, scheint ihr das Gefäß von Stößen, Grab 3, nahe verwandt zu sein<sup>28</sup>.

Die unterschiedliche Auffassung bezüglich der Zuweisung des Britzer Gefäßes zu einer der von SCHMIDT aufgestellten Keramikgruppen wirkt sich nicht auf die Datierung des Gefäßes aus. Beide, sowohl die Gruppe A 9 a (nach SCHMIDT) als auch die Gruppe A 13 (nach SCHMIDT) werden von ihm seiner Stufe II b (480–525 n. Chr.) zugewiesen<sup>29</sup>. Da gesicherte Beifunde zu der Britzer Schale fehlen, bleibt

<sup>26</sup> O. DOPPELFELD<sup>12</sup> 175.

<sup>27</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> 98.

<sup>28</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> Tf. 11 d.

<sup>29</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> 96f. 98f.

nur übrig, unser Gefäß an die datierbaren mitteldeutschen Exemplare anzuschließen.

#### 4. Schalen mit niedrigem kalottenförmigem Unterteil, scharfem Umbruch und gleichmäßig durchgeschwungenem hohem Oberteil

Der Typ entspricht der Gruppe A 9 c nach SCHMIDT<sup>30</sup>. Im Arbeitsbereich gehört hierher nur die Schale aus dem Männergrab von Berlin-Britz, Blaschko-Allee (Abb. 2 a). Handelt es sich bei unserem Exemplar auch nicht um einen typischen Vertreter jener Gruppe – besonders das im Verhältnis zum oberen Gefäßkörper sehr niedrige Unterteil fällt hier aus dem Rahmen – so treffen im übrigen doch die Merkmale der Gruppe auf das Britzer Gefäß in vollem Umfange zu. Auch die Verzierung verdient in diesem Zusammenhange Beachtung; sie besteht aus einem oben und unten von umlaufenden Rillen eingefassten Winkelband, das den Oberteil des Gefäßkörpers schmückt. Diese Zierweise begegnet gerade auf Schalen des Typs A 9 c (nach SCHMIDT) nicht selten<sup>31</sup>. SCHMIDT hat jedoch auch diese Schale seiner Gruppe A 13 zugewiesen, was verständlich wird, wenn man bedenkt, daß die Einordnung auf Grund einer schlechten und unzureichenden Abbildung erfolgte<sup>32</sup>. Das Britzer Gefäß stammt zwar aus einem geschlossenen Grabverband, läßt sich aber wegen der dort fehlenden zeitlich bestimmbareren Beigaben nicht direkt datieren. So ist man auch in diesem Falle wiederum auf die mitteldeutschen Parallelen angewiesen, die von SCHMIDT seiner Stufe II b (480–525 n. Chr.) zugeordnet worden sind<sup>33</sup>.

#### 5. Scharf profilierte Schalen von doppelkonischer Form

Unter dem gesamten von SCHMIDT abgebildeten Material seiner Gruppe A 13<sup>34</sup> befindet sich kaum ein Gefäß, welches sich diesem Typ so klar zuweisen ließe, wie dasjenige aus dem Reitergrab von Neukölln (Abb. 9 a). Am nächsten stehen diesem zweifellos die Schalen von Großgestewitz, Kr. Naumburg, Naumburg und Reichstädt, Kr. Gera<sup>35</sup>. Wenn SCHMIDT darüber hinaus auch die stärker verwaschenen Formen, wie die drei Gefäße von Mühlberg, Teterow und Schafstädt<sup>36</sup> dem gleichen Typus zurechnet, so muß dies auch für ein Gefäß von Berlin-Britz (Abb. 5) verbindlich sein; die Britzer Schale gleicht dem einen Gefäß von Mühlberg<sup>37</sup> in Form und Verzierung besonders stark.

Eine Datierung der beiden brandenburgischen Schalen trifft auf erhebliche Schwierigkeiten. Zwar stammt das Neuköllner Gefäß wiederum aus einem geschlossenen

<sup>30</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> 96.

<sup>31</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> 96. Tf. 11f.

<sup>32</sup> G. DORKA Britzer Bier aus der Völkerwanderungszeit. Berl. Blätter f. Vor- u. Frühgeschichte 1 (1952) 10ff. Tf. 1 Abb. 2.

<sup>33</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> 96. 98.

<sup>34</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> Tf. 13. 14.

<sup>35</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> Tf. 13 c. d; 14 a.

<sup>36</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> Tf. 13 e–h; 14 b.

<sup>37</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> Tf. 13f.

Grabverband, doch befinden sich unter den übrigen Beigaben, wie bei dem Britzer Männergrab, keine Fundstücke, die eine genaue zeitliche Einordnung zulassen. Da die Schale von Berlin-Britz als Einzelfund geborgen wurde, fehlt bei ihr erst recht die Möglichkeit einer direkten Datierung. Man kann in diesem Falle nur anführen, daß sie in unmittelbarer Nähe zweier Körpergräber gefunden wurde, die der Zeitstufe II b–III a zuzurechnen sind. Um nunmehr zu einer zeitlichen Einordnung des Gefäßtyps zu kommen, muß in dem südwestlich angrenzenden Raum nach Parallelen Ausschau gehalten werden, bei denen bessere Datierungsmöglichkeiten gegeben sind. Sämtliche von SCHMIDT in diesem Zusammenhang angeführten Schalen gehören der verwaschenen Form des Typs an und können frühestens der Zeitstufe II a, spätestens der Stufe III a zugewiesen werden<sup>38</sup>. SCHMIDT geht dabei davon aus, daß der gleiche Ansatz auch für die scharf gegliederten Gefäße des Typs zutrifft. Es ist somit auch für unsere beiden Gefäße eine Zeitspanne von etwa 450–560 n. Chr. gegeben, während der die Schalen gefertigt und in die Gräber gelangt sein können.

Auch auf die Verbreitung der Gefäßform wurde von SCHMIDT bereits hingewiesen<sup>39</sup>. Die beiden Berliner Exemplare stellen die nordöstlichsten Vertreter der Gruppe dar und stehen sicher in engem Zusammenhang mit dem Hauptverbreitungsgebiet östlich der Saale.

#### 6. Bauchige Gefäße mit steilem Hals

Zu dieser Gruppe zählen ein Gefäß von Berlin-Britz, Fritz-Reuter-Allee (Abb. 8 b) und eines von Wustrau, Kr. Ruppin (Abb. 24). Beiden gemeinsam ist der kugelige Körper und der mehr oder weniger hohe, steile Hals. Während das Britzer Gefäß mit drei Gruppen horizontal verlaufender Rillen verziert ist, trägt dasjenige von Wustrau auf dem Umbruch dicht bei dicht gesetzte vertikale Rippen. Genaue Parallelen zu diesen beiden Exemplaren sind m. E. nicht vorhanden. Der Form nach möchte man die beiden Gefäße jedoch an die Seite einiger Rippen- oder Buckelgefäße (SCHMIDT Gruppe B 1) stellen<sup>40</sup>. Allenfalls ließen sie sich auch der Topfgruppe C 2 zugesellen<sup>41</sup>. Bei beiden Gattungen erscheinen aber weder die unseren Gefäßen eigene horizontale Strichverzierung noch die Vertikalrippen auf dem Umbruch. Erstere scheint auch bei anderen Gefäßen unbekannt zu sein, letztere sind jedoch mehrfach im sächsisch-thüringischen Bereich vertreten<sup>42</sup>. Darüber hinaus gehören sie aber auch im nordwestdeutschen Raum – dort kommt schon der Gefäßtyp als solcher häufig vor<sup>43</sup> – nicht zu den Seltenheiten. In Anbetracht der nördlichen Lage des Fundortes von Wustrau bleibt daher zu erwägen, ob das Gefäß nicht eher an das nordwestlich angrenzende Gebiet anzuschließen ist. Dafür würde auch die

<sup>38</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> 98f.

<sup>39</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> 98 Abb. 50.

<sup>40</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> Tf. 15 b. f.

<sup>41</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> Tf. 18f.

<sup>42</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> Tf. 7 c; 9 a. d.

<sup>43</sup> K. ZIMMER-LINNFELD Westerwanna I (1960) 7f. Gruppe IV und Tafelteil.

zu dem Gefäß gehörende kreuzförmige Fibel sprechen, mit deren Hilfe der Grabfund der 2. Hälfte des 5. Jhs., also der Stufe II a–b zugewiesen werden kann. Das Britzer Gefäß möchte ich in Anlehnung an den Wustrauer Befund der gleichen Epoche zuordnen.

### 7. Kumpfförmige Näpfe

Der Typ ist im Arbeitsgebiet dreimal vertreten. Die etwas schlankeren und höheren Formen erscheinen in zwei Gräbern von Phöben, Kr. Potsdam (Abb. 18 u. 20), das plumpere Gefäß mit breiter Standfläche kommt in Berlin-Britz (Abb. 7) vor. Der Typ ist meist unverziert; die Wandung kann außen glatt, aber auch geraut sein. Einmal erscheinen drei, in gleichmäßigen Abständen voneinander auf der Wandung angebrachte Knubben (Abb. 18). Von langer Lebensdauer, können kumpfförmige Näpfe, die eng mit dem sogenannten „Spätrömischen Topf“ verwandt sind und sich oft von diesem kaum scheiden lassen, von der ausgehenden frühromischen Kaiserzeit bis in das 6. Jh. n. Chr. auftreten. Die Gefäße von Phöben würde man wegen ihrer schlankeren Form am ehesten der Gruppe II a, also der 2. Hälfte des 5. Jhs., zuweisen, dasjenige von Berlin-Britz auf Grund seiner schon sehr plumpen Gestalt der Gruppe II b (um 500 n. Chr.).

### 8. Henkelgußgefäße

Unter dem Begriff „Henkelgußgefäße“ tritt uns in der Literatur eine Gruppe von Gefäßen entgegen, deren gemeinsame Merkmale die plumpe Form und ein durchbohrter, gewöhnlich als Ausgußstülle gedeuteter Henkel sind. Die Tülle ist mit dem Gefäßrand durch einen Steg verbunden. Diesem Typ gehört auch ein Gefäß von Berlin-Britz, Blaschko-Allee an (Abb. 9). Vorläufig muß es im Arbeitsgebiet als Unikum gelten; die große Zahl form- und zeitgleicher Exemplare stammt aus dem Nordseeküstengebiet und England<sup>44</sup> sowie aus Skandinavien<sup>45</sup>. In Brandenburg kommt ein ähnliches Gefäß außer dem hier behandelten nur einmal in Kablow, Kr. Beeskow–Storkow<sup>46</sup> vor; es fand sich dort unter dem Material einer spätkaiserzeitlichen Siedlung und muß somit älter sein als das Britzer Exemplar, das zwar nicht aus einem geschlossenen Grabverband stammt, doch aber auf einem Gräberfeld geborgen wurde, das keinen vorvölkerwanderungszeitlichen Fundstoff geliefert hat. Auf Grund der übrigen, auf diesem Platz gefundenen Gegenstände muß das „Henkelgußgefäß“ der Stufe II b–III a, d. h. der Zeit zwischen 480 und 560 n. Chr. angehören.

Das Britzer Gefäß ist bald nach seiner Auffindung auf seinen ehemaligen Inhalt

<sup>44</sup> F. ROEDER Die Hannoversch-englischen Henkelgußurnen der Völkerwanderungszeit. Mannus Ergänzungsband 6 (1928) 190ff.

<sup>45</sup> B. NERMAN Die Völkerwanderungszeit Gotlands (1935) 22 Tf. 27. 28 Fig. 299. 300. 304 Textfig. 58. 61. 66. — S. MÜLLER Ordnung af Danmarks Oldsager (1888–1895) Tf. XVIII Abb. 302.

<sup>46</sup> J. WERNER Die germanische Siedlung auf dem Wederberg in Cablow. Kreiskalender Beeskow–Storkow (1931) 122 Abb. 7.

untersucht worden. Dabei konnten Reste von Öl festgestellt werden<sup>47</sup>. Beachtet man weiterhin, daß das Mundstück des Röhrenhenkels eine bläulich-graue Verfärbung aufweist und zudem blasig verbrannt ist<sup>48</sup>, so drängt sich der Gedanke auf, daß durch diese Tülle einst ein Docht gezogen war, dessen oberes Ende, gespeist durch den öligen Inhalt des Gefäßes, brannte. Es kann sich in unserem Falle nur um eine Lampe gehandelt haben.

### *Glasgefäße*

Gefäße aus Glas sind im Arbeitsbereich selten; nur einmal fand sich in dem Mädchengrab von Berlin-Britz, Blaschko-Allee, eine Glasschale (Abb. 3 a). Der Rand ist nach außen umgelegt. Die darunter liegende Zone bis unterhalb des Umbruchs ist gerieft. Das Gefäßunterteil trägt eine Fadenaufgabe, die, in Schlingen angeordnet, um den Gefäßkörper verläuft. Die Gefäße dieses Typs sind vorwiegend im Raum westlich des Rheins verbreitet. Nur wenige Exemplare kommen weiter östlich vor; zu ihnen zählt auch die Britzer Schale. Als eines der Herstellungszentren wird das Mittelrheingebiet angesehen. Die Schalen dürften in der Zeit um 500 n. Chr. entstanden sein und kommen bis in die Mitte oder gar bis in die 2. Hälfte des 6. Jhs. vor<sup>49</sup>.

### *Fibeln*

#### 1. Fibeln vom Niemberger Typ

Unter den nur in wenigen Exemplaren vorliegenden Fibeln sind diejenigen vom Typ Niemberg am häufigsten vertreten. Eine stammt aus dem Grab von Landwehr, Kr. Luckau (Abb. 14), zwei fanden sich in dem Grab von Leuthen, Kr. Kottbus (Abb. 15 b). Während die Fibel von Landwehr zum Typ Niemberg B gehört, handelt es sich bei denjenigen von Leuthen um Vertreter des Typs Niemberg C.

Die Entwicklung der nach dem Körpergräberfeld Niemberg benannten Niemberger Fibel vollzog sich in drei Stufen, die von W. SCHULZ zum ersten Mal herausgestellt<sup>50</sup> und mit den Buchstaben A–C versehen wurden. SCHULZ ging davon aus, daß die formenkundliche Abfolge gleichbedeutend mit einer zeitlichen ist; die Laufzeit des Typs begrenzte er im wesentlichen auf das 4. Jh. n. Chr. Inzwischen hat sich jedoch gezeigt, daß die beiden uns in diesem Zusammenhang interessierenden Gruppen B und C zeitlich nebeneinander herlaufen und auch das frühe 5. Jh. noch ausfüllen<sup>51</sup>. J. WERNER war sogar der Ansicht, daß die Niemberger Fibel bis in die

<sup>47</sup> Gutachten von Prof. R. KOCH von der Mikrobiologischen Abteilung des Instituts für Gärungsgewerbe Berlin.

<sup>48</sup> Den freundlichen Hinweis verdanke ich Herrn M. MUTH vom Staatl. Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin. — Vgl. auch G. DORKA<sup>11</sup> 93.

<sup>49</sup> W. v. PFEFFER Zur Typologie merowingischer Gläser mit Fadenverzierung. Festschrift des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz III (1952) 151ff. — Freundliche Mitteilung von Herrn Prof. Dr. F. FREMERSDORF Köln.

<sup>50</sup> W. SCHULZ Die Fibeln des Begräbnisplatzes von Niemberg. *Mannus* 16 (1925) 99ff.

<sup>51</sup> K. ZIEGEL Die Thüringe der späten Völkerwanderungszeit im Gebiet östlich der Saale. *Jahreschrift Halle* 31 (1939) 13.



Zeit um 500 n. Chr. fortlebt<sup>52</sup>, eine Ansetzung, die in Einzelfällen zutreffen mag, für die Masse der Fibeln, wie B. SCHMIDT bereits feststellte<sup>53</sup>, aber sicher zu hoch gegriffen sein dürfte. Am wahrscheinlichsten ist die Einordnung der Fibeln Niemberg B und C in die Zeit zwischen 380 und 450 n. Chr.

Das Vorkommen der drei hier behandelten Fibeln vom Niemberger Typus gerade im südlichen Teil der Mark Brandenburg ist kein Zufall. Mit den in diesem Zusammenhang nicht erörterten Fibeln des gleichen Typs aus havelländischen Brandgräbern sind unsere Exemplare als randliche Erscheinungen des zwischen Saale und Mulde gelegenen Hauptverbreitungsgebietes zu verstehen<sup>54</sup>.

## 2. Fibeln mit drahtraubenverziertem Bügel und plattem Fuß

Unter dieser Bezeichnung faßte L. F. ZOTZ eine Anzahl von Fibeln zusammen<sup>55</sup>, deren Bügel in Form und Verzierung enge Verwandtschaft zur Fibel vom Typ Niemberg C aufweist. Allein der Fuß weicht von dieser durch seine breite flache Form ab. Lief er bei der Niemberger Fibel spitz zu, so lassen sich bei dem vorliegenden Fibeltyp zwei Formen des Fußes, der rautenförmige und der ausgelappte, unterscheiden. Beide Arten kommen auf dem Friedhof von Rohrbeck vor (Abb. 23 b u. c), auch sie müssen dort aber, wie die übrigen Gegenstände des Bestattungsplatzes, als Einzelfunde gewertet werden. Bei der ersten Veröffentlichung der Rohrbecker Gräber hat L. F. ZOTZ die beiden Fibeln unseres Typs bereits eingehend behandelt. Er wies dabei auf eine Reihe von Parallelen hin und fertigte eine Verbreitungskarte<sup>56</sup>, aus der hervorgeht, daß der Typ im Elbe-Oder-Raum ziemlich gleichmäßig verteilt ist, darüber hinaus auch östlich der Oder in Pommern und nördlich auf der Insel Öland erscheint. Im Westen liegt ein Exemplar aus dem Rhein-Main-Gebiet vor. Es handelt sich demnach im wesentlichen um eine mittel- bis nordostdeutsche Form, deren datierbare Exemplare, wie sich Fundzusammenhängen im einzelnen entnehmen läßt, der Zeit um 400 oder dem frühen 5. Jh. angehören.

## 3. Bügelfibeln mit halbrunder Kopfplatte und fünf Knöpfen

Der Typ ist im Arbeitsbereich nur mit einem Exemplar aus Berkholz, Kr. Templin (Abb. 1) vertreten. Nahe Parallelen zu den Berkholzer Fibeln finden sich jedoch in Mitteldeutschland<sup>57</sup>. Alle datierbaren Fibeln dieser Gruppe sprechen dort für einen zeitlichen Ansatz in die späte Stufe II b oder den Anfang der Stufe III a; sie gehören also etwa der Zeit zwischen 500 und 540 n. Chr. an<sup>58</sup>.

<sup>52</sup> J. WERNER Das Grab von München-Rahmersdorf und die Zeitstellung der Niemberger Fibeln. Jahresschrift Halle 35 (1951) 144ff.

<sup>53</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> 118.

<sup>54</sup> Vgl. B. SCHMIDT<sup>3</sup> 119 Abb. 54.

<sup>55</sup> L. F. ZOTZ<sup>17</sup> 6ff.

<sup>56</sup> L. F. ZOTZ<sup>17</sup> 7 Abb. 2.

<sup>57</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> 121f. Tf. 31 g.

<sup>58</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> 122.

#### 4. Bügelfibeln mit rechteckiger Kopfplatte und sieben Knöpfen

Wie bei den Bügelfibeln mit halbrunder Kopfplatte liegt auch von diesem Typ nur ein Exemplar aus Berlin-Britz, Fritz-Reuter-Allee (Abb. 8 c) vor. Zu dieser reich mit Almandinen eingelegten und kerbschnittverzierten Fibel finden sich jedoch keine direkten Parallelen. Die Kombination von rechteckiger Kopfplatte und sieben Knöpfen mit dem ausgelappten Fibelfuß, sowie der Almandineinlage muß als Unikum angesprochen werden. Zieht man nur die Kopfplatte in Betracht, so läßt sich eine gewisse Verwandtschaft unseres Exemplars zu der Fibel von Gübs, Kr. Burg, nicht übersehen<sup>59</sup>. Hinzu kommt, daß auch dieses Exemplar, wenn auch nicht in so reichem Maße, wie die Britzer Fibel, Almandinauflagen besessen hat. Bügel und Fuß der Britzer Fibel ähneln hingegen stark einem Stück von Mühlhausen, daß allerdings mit einer halbrunden Kopfplatte ausgestattet ist<sup>60</sup>. Beiden Fibeln gemeinsam ist darüber hinaus Form und Anordnung der eingelegten Almandine, so daß man hier die Hand des gleichen Meisters wiederzuerkennen glaubt.

Der Gübser Grabfund bietet für die Datierung der beiliegenden Fibel einen guten Anhaltspunkt. Als Beigabe fand sich dort ein Perlrandbecken fränkischer Herkunft. Perlrandbecken können bereits der Stufe II b, 2. Hälfte angehören, dasjenige von Gübs will B. SCHMIDT jedoch der Stufe III a zuweisen<sup>61</sup>. Auch die Fibel von Mühlhausen wird möglicherweise der Stufe III a, frühestens der Stufe II b zuzuordnen sein<sup>62</sup>. Somit gewinnen wir auch für unser Exemplar einen zeitlichen Ansatz. Die Britzer Fibel dürfte mit großer Wahrscheinlichkeit zwischen 525 und 560 n. Chr., frühestens aber kurz nach 500 gefertigt worden sein. Als Herstellungsgebiet kommt am ehesten Thüringen in Frage.

#### 5. Thüringer Zangenfibeln

Erst kürzlich hat eine umfassende Bearbeitung der Zangenfibeln durch B. SCHMIDT stattgefunden<sup>63</sup>. Dabei sind auch die beiden brandenburgischen Exemplare mit behandelt worden. Die sehr einfache und unverzierte Fibel von Phöben (Abb. 19 a) steht der Ausgangsform, als deren Vertreter die Fibeln von Stößen, Grab 79, und Podbaba (Böhmen) gelten, noch sehr nahe. Man muß sie daher in Anlehnung an die datierbaren mitteldeutschen Stücke dem Anfang der Stufe II b zuordnen, also etwa den letzten beiden Jahrzehnten des 5. Jhs. Zu den entwickelten Exemplaren zählt die Fibel von Rosenthal (Abb. 11 a); sie wird dem Beginn der Stufe III a (um 530 n. Chr.) angehören.

#### 6. Kreuzförmige Fibeln

Das einzige hierher gehörende Exemplar stammt aus dem Grab von Wustrau. Es handelt sich nur um einen Fibelbügel. Da das Stück verschollen ist und von ihm

<sup>59</sup> F. SCHLETTE Ein Beitrag zur Besiedlung der Elbaue von Gübs, Kr. Burg. Jahresschrift Halle 35 (1951) Tf. XVIII 3.

<sup>60</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> Tf. 31 k.

<sup>61</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> 116.

<sup>62</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> 122.

<sup>63</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> 129f.

auch keine Abbildung vorliegt, kann man sich nur auf die allerdings sehr genaue Beschreibung E. PETERSENS stützen<sup>64</sup>. Danach ähnelt die Fibel sehr stark einem ganz in der Nähe ihres Fundortes als Einzelfund geborgenen Exemplar von Kantow<sup>65</sup> (Abb. 34 b). Eine weitere Parallele findet sich in einer Fibel von Pritzier<sup>66</sup> (Mecklenburg). Typologisch gehört das Wustrauer Exemplar, wie auch die angeführten Parallelen, zur späten Form des Fibeltyps; sie datiert nach E. SCHULDT frühestens in den Beginn des 5. Jhs., ist aber noch bei Aufgabe des Friedhofes Pritzier um 450 n. Chr. in Mode. SCHULDT lehnt sich in Bezug auf die Datierung demnach eng an die Ergebnisse A. GENRICHS<sup>67</sup> an, der, wenn auch nur auf wenigem und schlecht datierbarem Material basierend, das Ende der Serie um die Mitte des 5. Jhs. ansetzen möchte. Dem widerspricht ein weitab vom nordwestdeutschen Hauptverbreitungsgebiet aufgefundenes Exemplar. Es entstammt einem geschlossenen thüringischen Grabfund, dem Grab 12 von Rathewitz, Kr. Naumburg<sup>68</sup> und datiert nach Aussage der Beifunde in die Mitte der Stufe II b, d. h. an den Ausgang des 5. Jhs. Wenn auch die Wustrauer Fibel nicht unbedingt so spät angesetzt werden muß, darf man auf Grund des Rathewitzer Fundes doch damit rechnen, daß sie möglicherweise der 2. Hälfte des 5. Jhs. angehört.

### *Hängeschmuck*

#### 1. Brakteaten

Goldbrakteaten sind mit je einem Exemplar aus einem Grab von Berlin-Rosenthal (Abb. 11 b) und dem Mädchengrab von Berlin-Britz, Blaschko-Allee (Abb. 3 b) bekannt. Bei dem Rosenthaler Stück handelt es sich um einen B-Brakteaten, der auf Grund mitteldeutscher Funde der Stufe III a, also etwa der Mitte des 6. Jhs., zugewiesen werden muß<sup>69</sup>. Eine Datierung in das 7. Jh., wie sie M. MACKEPRANG vorgenommen hat<sup>70</sup>, ist demnach nicht haltbar.

Zu dem Britzer Exemplar findet sich ein nahe verwandtes Stück im Grab 20 von Obermöllern, Kr. Naumburg<sup>71</sup>; dieser Grabverband datiert ebenfalls in die Stufe III a. Danach dürfte für den Britzer Brakteaten der gleiche zeitliche Ansatz zutreffen, wofür auch die zum Grabe gehörende Glasschale spricht.

#### 2. Anhänger

Ein kleiner runder Goldanhänger mit Granulation fand sich in Berlin-Britz, Fritz-Reuter-Allee (Abb. 8 d). Ihm nahe verwandt sind zwei Exemplare aus dem schon

<sup>64</sup> E. PETERSEN<sup>1</sup> 53.

<sup>65</sup> A. KIEKEBUSCH Märkisches Heimatbuch 3. Aufl. (1935) 218. — E. PETERSEN<sup>1</sup> 48.

<sup>66</sup> E. SCHULDT Die Kreuzförmigen Fibeln in Mecklenburg. Jahrbuch für Bodendenkmalpflege in Mecklenburg (1955) 128 Abb. 113.

<sup>67</sup> A. GENRICH Formenkreise und Stammesgrenzen in Schleswig-Holstein nach geschlossenen Funden des 3.—6. Jh. (1954) 6.

<sup>68</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> 133.

<sup>69</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> 139.

<sup>70</sup> M. B. MACKEPRANG Nordische Goldbrakteater (1952) 104.

<sup>71</sup> F. HOLTER Das Gräberfeld bei Obermöllern aus der Zeit des alten Thüringen. Jahresschrift Halle 12 (1925) 106 Tf. 20.

mehrfach zitierten Grab 20 von Obermöllern, Kr. Naumburg<sup>72</sup>, das der Stufe III a, am ehesten deren Mitte angehört. Dies würde bedeuten, daß der Typ in der Zeit um 540 n. Chr. in Mitteldeutschland vorkommt. Es liegt kein Grund vor, das Britzer Exemplar wesentlich anders zu datieren.

Ein anderer Anhänger stammt aus Jeserig, Kr. Brandenburg (Abb. 13 b). Er besteht aus einer durchbrochenen Bronzescheibe in Form eines dreispeichigen Rades und datiert in Anlehnung an das münzdatierte Grab 78 von Stössen, Kr. Hohenmölsen – auch dort fand sich ein ganz ähnlicher, aber vierspeichiger Radanhänger – in die Stufe II b, 2. Hälfte. Der Anhänger von Jeserig wird demnach zwischen 500 und 525 n. Chr. in die Erde gekommen sein<sup>73</sup>.

### 3. Perlen

Obwohl Perlen zu dem in der Völkerwanderungszeit am häufigsten vorkommenden Frauenschmuck gehören, sind sie im Arbeitsgebiet verhältnismäßig selten. Sieht man von den Rohrbecker Gräbern ab – die dort aufgefundenen Perlen lassen sich nicht mit Sicherheit der Völkerwanderungszeit zuweisen –, so bleiben nur drei Gräber mit Perlenbeigaben übrig: Dollgen (Abb. 12), Berkholz und Phöben, Grab 5 (Abb. 19 d). Daß in dem Grab von Berkholz nur eine Perle gelegen haben soll, ist sehr unwahrscheinlich; es wird sich bei ihr nur um den Rest eines Kettenschmucks gehandelt haben. Im allgemeinen treten Perlen in den Gräbern mit 10 und mehr Exemplaren auf, wie die Fundstellen Dollgen und Phöben belegen. Um die Perlen datieren zu können, müßten sie im Original vorliegen. Leider haben nur diejenigen von Dollgen den Krieg überdauert. Sie dürften dem 5. oder 6. Jh. angehören<sup>74</sup>.

### Gürtelschnallen

Unter den Gürtelschnallen des Arbeitsgebietes darf diejenige von Zernikow (Abb. 25 e) mit Abstand als die prächtigste angesprochen werden. Ihr hat O. DOPPELFELD bei der Erstvorlage des Zernikower Fundes einen ausführlichen Abschnitt gewidmet<sup>75</sup>. Unter Heranziehung einer Reihe von Parallelen kam er zu dem Schluß, daß die Schnalle in der Zeit von 350–450 n. Chr. gefertigt worden sein muß. Als Herkunftsgebiet gab er den westgermanisch-weströmischen Raum an.

Weit häufiger sind schlichte, meist sehr kleine ovale Schnallen vertreten, deren Bügel fast ausnahmslos sehr kräftig gestaltet ist. Sie bestehen meist aus Silber oder Bronze. Aus den Gräbern von Berlin-Britz, Fritz-Reuter-Allee stammen drei solcher Schnallen (Abb. 8 f, g), davon eine mit runder Beschlagplatte (Abb. 8), aus dem Mädchengrab von Berlin-Britz, Blaschko-Allee zwei (Abb. 3 c), aus dem Män-

<sup>72</sup> F. HOLTER<sup>71</sup> 106. – B. SCHMIDT<sup>3</sup> Tf. 76.

<sup>73</sup> B. SCHMIDT Spätvölkerwanderungszeitliche Funde von Jeserig, Kr. Brandenburg-Land. Präh. Zeitschr. 39 (1961) 283ff.

<sup>74</sup> Die Datierung verdanke ich Frau D. E. HÄVERNICK Mainz.

<sup>75</sup> O. DOPPELFELD<sup>12</sup> 178ff. Vgl. auch J. BREUER / H. KOOSSENS „Le cimetièr Franc de Hailot“ *Archaeologia Belgica* 34 (1957) 343ff. (Grab von Vieuxville) und die Ausführungen J. WERNERS „Kriegergräber aus der ersten Hälfte des 5. Jh. zwischen Schelde und Weser“ *Bonner Jahrbücher* 158 (1958) 373f. 389, die im wesentlichen auf eine Bestätigung der Ergebnisse von O. DOPPELFELD hinauslaufen.

nergrab des gleichen Platzes eine (Abb. 2 b) und aus den Gräbern 5 (Abb. 29 n) und 8 (Abb. 21 a) von Phöben je eine. Die Schnalle aus dem Grabe 5 von Phöben weist die der Stufe II eigentümliche starke Einziehung des Schnallenbügels in Höhe der Dornaufgabe auf<sup>76</sup>. Bei allen anderen Schnallen fehlt dieses Merkmal. Sie können sowohl der Stufe II b als auch der Stufe III a angehören. Eine Datierung mit Hilfe der Schnallendorne – solche mit Plattendorn sollen älter sein als die mit Schildorn<sup>77</sup> – läßt sich bei unseren Exemplaren nicht durchführen, weil sie weder den einen noch den anderen aufweisen.

### *Gebrauchsgerät*

#### 1. Kämmе

Es fällt auf, daß die Hirschgeweihkämme unter dem allgemein spärlichen Material verhältnismäßig häufig vertreten sind. Sie stellen eine beliebte Grabbeigabe dar und leisten mit ihren zeitlich differenzierbaren Formen eine begrüßenswerte Datierungshilfe für das übrige Grabinventar. Die Kämmе lassen sich in zwei Gruppen untergliedern, in die einreihigen und die zweireihigen. Einreihige Kämmе liegen aus Zernikow (Abb. 25 d), Kliestow (Abb. 16 b), Berlin-Britz, Blaschko-Allee (Abb. 3 d) und Berlin-Britz, Fritz-Reuter-Allee (Abb. 8 e) vor, von den zweireihigen fand sich nur ein Exemplar in Phöben Grab 10 (Abb. 22 f). Die Entwicklungsreihe der einreihigen Kämmе<sup>78</sup> zeigt, daß die beiden Exemplare von Zernikow mit ihrem abgesetzten halbrunden Griff (Abb. 25 d) und von Kliestow mit der dreieckigen Griffplatte (Abb. 16 b) zu den ältesten Typen gehören. Sie sind der Stufe I zuzuweisen und datieren in die 1. Hälfte des 5. Jhs.<sup>79</sup> Der Kamm von Berlin-Britz, Fritz-Reuter-Allee (Abb. 8 e) ist leider beschädigt, doch weisen die geradlinigen Kanten einerseits, die flache Form andererseits darauf hin, daß er dem Typ 5 nach SCHMIDT<sup>80</sup> angehört. Dafür sprechen auch die stark geschweifte Form der äußeren Zinkenteile und die Verzierung, die in dem Kamm von Hedersleben, Kr. Aschersleben (Grab 1) eine enge Parallele findet<sup>81</sup>. Der Kamm von Britz wird somit in die Stufe II a, zwischen 450 und 480 n. Chr. zu setzen sein.

Etwas später datiert der Kamm aus dem Mädchengrab von Berlin-Britz, Blaschko-Allee (Abb. 3 d). Er gehört bereits der Form 7 nach SCHMIDT an und ist somit der Stufe II b-III a, der 1. Hälfte des 6. Jhs. also, zuzuweisen<sup>82</sup>.

Nicht so genau läßt sich der zweireihige Kamm von Phöben (Abb. 22 f) zeitlich einordnen. Kämmе dieser Art treten bereits zu Beginn der Stufe II a um 450 n. Chr. auf und halten sich bis in das 7. Jh. (Stufe IV)<sup>83</sup>. Soweit man der einzigen erhaltenen Abbildung entnehmen kann, weist das Phöbener Exemplar eine fast recht-

<sup>76</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> 140.

<sup>77</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> 140.

<sup>78</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> 142/43 Abb. 56.

<sup>79</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> 141.

<sup>80</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> 142 Abb. 56, 5.

<sup>81</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> 142 Abb. 56, 5.

<sup>82</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> 142 Abb. 56, 7.

<sup>83</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> 144.

eckige Form auf, die erst im frühen 6. Jh. erscheint<sup>84</sup>. Da das Stück aber noch nicht straff gegliedert zu sein scheint, ist es m. E. typologisch an den Übergang von geschweiften Kämmen zu den rechteckigen zu setzen. Damit kann das Phöbener Exemplar der Stufe II b, etwa der Zeit um 500 n. Chr. angehören.

## 2. Pinzetten

Nur einmal kommt im Arbeitsbereich im Grab 10 von Phöben eine bronzene, reich mit Diagonallinien verzierte Pinzette vor (Abb. 22 c). Sie wird durch den übrigen Grabinhalt, vor allem durch die Drehscheibenschale in die Stufe II b (480–525 n. Chr.) datiert.

## 3. Spinnwirtel

Die als typische Frauenbeigabe zu wertenden Spinnwirtel kommen mit einem Exemplar nur unter den Funden von Berlin-Britz, Fritz-Reuter-Allee vor (Abb. 8 h). Für eine genauere Datierung eignen sie sich nicht.

## 4. Messer und Scheren

Eiserne Messer sind naturgemäß stark von Rost befallen. Ihre Form läßt sich daher schlecht erkennen. Bei den Exemplaren aus dem Arbeitsgebiet scheint es sich jedoch immer um Messer mit gerader Klinge und Griffangel zu handeln. Sie fanden sich sowohl in Männer- als auch in Frauengräbern, wie der Fundplatz von Berlin-Britz, Blaschko-Allee belegt (Abb. 2 c, 3 f). Auffällig ist das silberne Beschlagblech am Klingenmundstück bei dem Messer von Berlin-Britz, Fritz-Reuter-Allee (Abb. 8 j). Es mag die Funktion einer Halterung für die Griffauflage gehabt haben. Zur Klärung chronologischer Fragen kommt den Messern keine Bedeutung zu.

Eine Schere mit glattem Bügel und schlanken Blättern stammt aus dem Mädchengrab von Berlin-Britz, Blaschko-Allee (Abb. 3 e). Das Stück ist stark verrostet, scheint aber den Scheren der römischen Kaiserzeit stark zu ähneln. Das Vorkommen solcher Scheren läßt sich zeitlich ebenfalls nicht scharf begrenzen.

## 5. Taschenbügel

Das Mädchengrab von Berlin-Britz, Blaschko-Allee, enthielt den auf der Brust der Toten liegenden eisernen Bügel einer Tasche (Abb. 3 g). Die aus organischem Material bestehende Tasche selbst war vergangen. Als Parallele zu dem Britzer Exemplar kann u. a. ein gleicher Bügel aus dem Grab 121 von Köln-Müngersdorf herangezogen werden<sup>85</sup>. Solche Bügel scheinen lange Zeit hindurch in Mode gewesen zu sein und lassen eine genauere Datierung nicht zu.

## 6. Schlüssel

Die eisernen Schlüssel bestehen, wie schon in der römischen Kaiserzeit, aus einem einfachen Haken. Ein solches Exemplar fand sich im Mädchengrab von Berlin-Britz, Blaschko-Allee (Abb. 3 e). Ein bronzener Schlüssel in T-Form liegt aus Jeserig

<sup>84</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> 144.

<sup>85</sup> F. FREMERSDORF Das fränkische Gräberfeld von Köln-Müngersdorf (1955) Tf. 20, 121 Nr. 2; 59; 92, 5.

vor (Abb. 13 a), ähnliche Stücke sind als Einzelfunde bekannt. Sie finden direkte Parallelen in Exemplaren aus mitteldeutschen Körpergräbern und können mit Hilfe dieser in das späte 5. und das 6. Jh. datiert werden<sup>86</sup>.

### Waffen

#### 1. Schwerter

Bei den Schwertern scheidet man Lang- und Kurzscherter. Das Langschwert (Spatha) kommt in Phöben, Grab 10 (Abb. 22 a), im Reitergrab von Berlin-Neukölln (Abb. 9 b) und im Grab von Berlin-Pichelsdorf (Abb. 10) vor. Vielleicht hat auch das Grab von Brunne eine Spatha enthalten. Am besten war das Exemplar von Phöben erhalten (Abb. 22 a). Auf Grund seiner Länge gehört es in das 5.-6. Jh. n. Chr. Eine genauere Datierung ließe sich mit Hilfe des Knaufes vornehmen, wenn dieser nicht gerade stark vom Rost angegriffen wäre. Es bleibt somit nur das u-förmige Ortband für eine schärfere zeitliche Ansetzung des Typs. Nach E. BEHMER<sup>87</sup> muß man die u-förmigen Ortbänder dem 5. Jh. zuweisen; im frühen 6. Jh. sollen sie durch das langschenkliche Ortband abgelöst worden sein. Daraus ergibt sich, daß unser Schwert von Phöben spätestens der Stufe II b (480-525 n. Chr.) angehören kann.

Auch die Spatha aus dem Reitergrab von Berlin-Neukölln (Abb. 9 b) bietet durch ihren gut erhaltenen pyramidenförmigen Knauf die Möglichkeit zur Datierung. Und doch hat es gerade um die zeitliche Zuweisung dieses Knaufes erhebliche Diskussionen gegeben. KIEKEBUSCH<sup>88</sup> wollte ihn dem 6. Jh. zuordnen. KOSSINNA<sup>89</sup> setzte ihn in die Zeit um 500 n. Chr. und PETERSEN<sup>90</sup> stellte ihn zunächst in das 5. Jh., später revidierte er seine Ansicht in Anlehnung an ZEISS<sup>91</sup> aber erheblich und wollte die Spatha frühestens in das 6., möglicherweise sogar in das 7. Jh. datieren<sup>92</sup>. In schroffem Gegensatz zu dieser Spätdatierung steht E. BEHMER mit ihrer Ansicht, die Schwerter mit pyramidenförmigem Knauf, wie das Neuköllner oder dasjenige von Barshaldershed auf Gotland<sup>93</sup>, gehörten dem frühen 5. Jh. an<sup>94</sup>. Eine gesicherte Datierung konnte von ihr jedoch nicht gegeben werden. Da E. BEHMER aber im allgemeinen dazu neigt, einzelne Typen zu früh anzusetzen, dürfte auch in diesem Falle Vorsicht geboten sein. Es scheint mir allerdings nicht ausgeschlossen, daß die Neuköllner Spatha der 2. Hälfte des 5. Jhs. oder der Zeit um 500 n. Chr. angehört. Eine Datierung in das ausgehende 6. oder gar in das 7. Jh., wie sie von ZEISS und PETERSEN angenommen wurde, kann m. E. kaum in Frage kommen. Dagegen spricht allein schon das Beigefäß, das einer Form angehört, die nicht länger als bis

<sup>86</sup> B. SCHMIDT<sup>73</sup> 287.

<sup>87</sup> E. BEHMER Das zweischneidige Schwert der germanischen Völkerwanderungszeit (1939) 161.

<sup>88</sup> A. KIEKEBUSCH Ein germanisches Reitergrab aus der späten Völkerwanderungszeit von Neukölln (Rixdorf) bei Berlin. Präh. Zeitschr. 4 (1912) 403.

<sup>89</sup> G. KOSSINNA Germanische Kultur im 1. Jahrtausend n. Chr. (1932) 54.

<sup>90</sup> E. PETERSEN<sup>2</sup> 37 Nr. 26.

<sup>91</sup> H. ZEISS Die Zeitstellung des Reitergrabes von Königsbruch. Altschlesien 7 (1937) Anm. 35 (S. 39).

<sup>92</sup> E. PETERSEN<sup>1</sup> 101.

<sup>93</sup> E. BEHMER<sup>87</sup> Tf. XXXIII 1.

<sup>94</sup> E. BEHMER<sup>87</sup> 160f.

um die Mitte des 6. Jhs. in Gebrauch gewesen ist. Darüber hinaus würde das Neuköllner Grab, wollte man es in die Zeit nach 550 datieren, in Brandenburg völlig isoliert stehen, denn keine andere, mit Beigaben versehene Bestattung kann sonst dieser Epoche zugewiesen werden. Die Spatha von Berlin-Pichelsdorf eignet sich nicht zur zeitlichen Ansetzung. Das einzige, einem Grab entstammende Kurzsword aus Phöben, Grab 10 (Abb. 22 b) gehört zur Gruppe der Schmalsaxe. Eine genauere Datierung des Typs trifft auf Schwierigkeiten; an Hand von Parallelen läßt sich nur feststellen, daß er von 450–550 n. Chr. auftritt<sup>95</sup>. Unser Exemplar muß der Stufe II b angehören. Dafür spricht die zum gleichen Grab gehörende Drehscheibenschale.

## 2. Lanzenspitzen

Lanzenspitzen treten in völkerwanderungszeitlichen Körpergräbern im allgemeinen verhältnismäßig häufig auf; im Arbeitsgebiet ist jedoch nur eine einzige Lanzenspitze bekannt, die auf einem Gräberfeld geborgen wurde. Sie fand sich auf dem Friedhof Berlin-Britz, Blaschko-Allee (Abb. 6) und ist mit kurzer Tülle und rhombischem Blatt ausgestattet. Der Form nach dürfte sie in die Stufe II b oder III a, also in die Zeit zwischen 480 und 560 n. Chr., zu setzen sein<sup>96</sup>.

Die vielen, sonst aus Brandenburg bekannten und von PETERSEN aufgezählten Lanzenspitzen sind als Einzelfunde meist bei Flußregulierungen aus dem Wasser geborgen worden<sup>97</sup>. Bei ihnen allen handelt es sich nachweislich um sehr langlebige Typen, die sich nicht allein der Völkerwanderungszeit zuweisen lassen, wie es PETERSEN getan hat, sondern auch einer früheren oder späteren Epoche<sup>98</sup>. Aus diesem Grunde werden die zeitlich indifferenten Lanzenspitzen, sofern sie als Einzelfunde angesprochen werden müssen, auch in den als Anhang beigefügten Listen dieser Fundgattung nicht aufgeführt.

Aus Hermersdorf, Kr. Strausberg stammt ein Ango (Abb. 33 b), der als Einzelfund geborgen wurde. Da es sich um das einzige Exemplar dieses Typs aus dem Arbeitsbereich handelt, soll es kurz erwähnt werden. Das Stück muß der Stufe II b bis III b zugeordnet werden. Es kann demnach in der Zeit zwischen 480 und 600 n. Chr. hergestellt worden sein.

## 3. Äxte

Äxte sind aus Gräbern nicht bekannt, jedoch verdient ein einzeln gefundenes Exemplar in diesem Zusammenhang Erwähnung. Die Axt von Lehnitz, Kr. Oranienburg (Abb. 35) gehört zum Typ der „Franziska“, der fränkischen Wurfaxt. Sie datiert in die Stufen II–III. Es ist wahrscheinlich, daß sie der Zeit zwischen 450 und 560 n. Chr. angehört<sup>99</sup>.

<sup>95</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> 150.

<sup>96</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> 151.

<sup>97</sup> E. PETERSEN<sup>1</sup> 152f.

<sup>98</sup> G. MILDENBERGER Bemerkungen zu den Waffen aus Baggerfunden im Raume zwischen Elbe und Weichsel. *G a n d e r t*-Festschrift (1959) 89ff.

<sup>99</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> 154. — H. SCHOPPA Die fränkischen Friedhöfe von Weilbach / Maintaunuskreis (1959) 22f.



### Die zeitliche Stellung der einzelnen Gräber und die Belegungszeit der Friedhöfe

Die brandenburgischen Körpergräber verteilen sich zwanglos über den gesamten Zeitraum der Völkerwanderung. Der Stufe I (380–450 n. Chr.) müssen die Gräber von Landwehr (Abb. 14), Leuthen (Abb. 15), Kliestow (Abb. 16), Rohrbeck (Abb. 23) und Zernikow (Abb. 25) zugeordnet werden. Für die Datierung der Bestattungen von Landwehr und Leuthen sind die Fibeln vom Typ Niemberg B und C ausschlaggebend. Die Gräber von Kliestow, Rohrbeck und Zernikow lassen sich hingegen durch die in allen drei Fällen vertretenen Drehscheibenschalen mit Kehlstreifen sowie durch die Fibeln mit drahraupenverziertem Bügel (Rohrbeck), durch die Käbme (Kliestow und Zernikow) und die Schnalle (Zernikow) dieser Epoche zuweisen.

Die Stufe II a (450–480 n. Chr.) ist, was bei der verhältnismäßig kurzen Zeitspanne, die diese Periode einnimmt, verständlich wird, nur schwach vertreten. Ihr gehört das durch eine kreuzförmige Fibel datierte Grab von Wustrau (Abb. 24) an. Auch unter dem, aus mehreren Körpergräbern stammenden Material von Berlin-Britz, Fritz-Reuter-Allee, befinden sich Gegenstände (Abb. 8 b u. e), die mit Sicherheit (Kamm) oder mit großer Wahrscheinlichkeit (bauchiges Gefäß mit steilem Hals) in diese Stufe gestellt werden müssen. Vielleicht sind hier auch die beiden Kämpfe von Phöben (Abb. 18 u. 20) einzuordnen. Darüber hinaus ist es nicht ausgeschlossen, daß das Grab 2 von Ketzin (Nr. 13 A) bereits dieser Stufe angehört. Für einen so frühen zeitlichen Ansatz könnte unter Umständen das Gefäß sprechen. In der Stufe II b (480–525 n. Chr.) beginnen sich die Grabfunde wieder zu häufen. Die Belegung des bereits zitierten Gräberfeldes von Berlin-Britz, Fritz-Reuter-Allee auch in dieser Epoche ist durch das dort gefundene schalenförmige Tongefäß (Abb. 8 a) bewiesen. Weiterhin scheint nunmehr auch das kleine Gräberfeld von Berlin-Britz, Blaschko-Allee einzusetzen, wofür das Tongefäß aus dem Männergrab (Abb. 2 a) den wichtigsten Anhaltspunkt liefert. Die Einzelfunde vom gleichen Platz gehören möglicherweise ebenfalls dieser Stufe an. Nur wenige Kilometer von den beiden Britzer Fundstellen entfernt wurde das Reitergrab von Neukölln geborgen. Es enthielt u. a. eine Spatha mit pyramidenförmigem Knauf (Abb. 9 b), die eine Datierung des Grabes in die Stufe II b, wahrscheinlich in deren 1. Hälfte rechtfertigt. Im westlichen Havelland ist die vorliegende Epoche mit dem Anhänger von Jeserig (Abb. 13 b) und den Grabfunden von Phöben vertreten. Von den Bestattungen des letztgenannten Friedhofes sind es die gut datierbaren Gräber 5 und 10 (Abb. 19 u. 22), die mit Sicherheit hier eingeordnet werden müssen. Dafür sprechen die Fibel, das Drehscheibengefäß und die Spatha. Schließlich ist es nicht ausgeschlossen, daß auch das Grab von Berkholz (Abb. 1) schon der Stufe II b angehört. Die Fibel, mit deren Hilfe eine Datierung allein möglich wird, kann allerdings die gesamte 1. Hälfte des 6. Jhs. hindurch vorkommen, womit ein zeitlicher Ansatz in die Stufe III a ebenfalls in Erwägung zu ziehen ist.

Im Berliner Raum sind die beiden kleinen Friedhöfe von Berlin-Britz auch noch in der Stufe III a (525–560 n. Chr.) belegt. Das Mädchengrab enthielt eine Anzahl

von datierbaren Beigaben (Abb. 3). Während Glasgefäß und Kamm bereits um 500 n. Chr., also in der 2. Hälfte der Stufe II b, erscheinen können, liegt der frühestmögliche Ansatz für den Goldbrakteaten etwas später, um 525 n. Chr. Somit wird das Grab erst der Stufe III a zuzuweisen sein. Dem gleichen Zeitabschnitt gehören auch die Fibel und der Goldanhänger von Berlin-Britz, Fritz-Reuter-Allee (Abb. 8 c u. d) an. Hinzu kommt das Grab 3 von Berlin-Rosenthal (Abb. 11), an dessen später Datierung wegen der dazugehörigen Fibel und wegen des Goldbrakteaten kein Zweifel besteht.

Schwierigkeiten bezüglich seiner zeitlichen Einordnung macht vorläufig noch das Grab 4 von Ketzin (Nr. 13 A). Nach dem vorläufigen Bericht des Ausgräbers enthielt es einen Schildbuckel, der seiner Form nach der 2. Hälfte des 6. Jhs. angehören dürfte. Damit läßt er sich der ausgehenden Stufe III a oder gar der Stufe III b zuweisen. Beigabengräber aus der Stufe III a sind – wenn auch aus dem weiter östlich gelegenen Berliner Raum – bekannt. Hingegen liegt bisher aus der Mark Brandenburg noch kein Fundplatz vor, der ein Beigabengrab der Stufe III b geliefert hätte. Man muß die Gesamtbearbeitung des Ketziner Gräberfeldes abwarten, um eine endgültige Datierung des Grabes 4 vornehmen zu können. Vorläufig scheint mir jedoch nichts dagegen zu sprechen, die Bestattung in die ausgehende Stufe III a ( $\pm$  550 n. Chr.) zu setzen. Grabfunde, die man auf Grund ihrer datierbaren Beigaben der Stufe III b oder IV zuweisen müßte, liegen – sieht man von dem noch nicht klar einzuordnenden Grab 4 von Ketzin ab – aus Brandenburg nicht vor.

Ungeklärt bleibt die genaue Zeitstellung der Gräber von Berlin-Pichelsdorf, Brunne, Deetz und Dollgen. Während sich bei dem Pichelsdorfer und dem Dollgener Grab nicht einmal klären läßt, ob sie im 5. oder 6. Jh. angelegt wurden, sind die Bestattungen von Brunne und Deetz durch G. KOSSINNA<sup>100</sup> (Brunne) und M. SCHULTZE<sup>101</sup> (Deetz) dem 5. Jh. zugewiesen worden. Sie können demnach, sofern man die Richtigkeit dieser Datierung unterstellt, nur den Stufen I, II a oder II b zugesprochen werden. Die Stufe III a kommt für diese beiden Gräber nicht mehr in Frage.

Auf dem Wege über die Datierung der Bestattungen bzw. einzelner, auf den Friedhöfen geborgener Fundstücke gewinnt man wichtige Aufschlüsse über die Belegungsdauer der verschiedenen kleineren Gräberfelder (Abb. 27). Als einziges Körpergräberfeld gehört dasjenige von Rohrbeck der Stufe I an. Es wird noch nicht einmal deren Ende erlebt haben. Dafür darf aber mit gutem Grund angenommen werden, daß es schon während des frühen 4. Jhs. belegt war<sup>102</sup>. Anders verhält es sich mit den beiden Friedhöfen, die aus der westlichen Mark Brandenburg, dem Havelland, bekannt geworden sind. Für beide läßt sich eine Belegung während der Stufe II b nachweisen, doch sprechen gewisse Gefäßformen im Falle des Gräber-

<sup>100</sup> Vgl. die Fundbeschreibung unter B r u n n e.

<sup>101</sup> M. SCHULTZE Aus der Frühzeit der Mark. Brandenburgische Jahrbücher 4 (1936) 10.

<sup>102</sup> Dafür sprechen vor allem das eine Drehscheibengefäß und die beiden Fibeln mit Fußschild. Vgl. hierzu A. v. MÜLLER<sup>22</sup> 20ff.; 30 Nr. 7; 37 Nr. 9.

	Fundort	Stufe I 380-450	Stufe Ia 450-480	Stufe Ib 480-525	Stufe IIIa 525-560
Östliche MARK BRANDENBURG	ZERNIKOW	←E→			
	LANDWEHR	←E→			
Südliche MARK BRANDENBURG	LEUTHEN	←E→			
	KLIESTOW	←E→			
Westliche MARK BRANDENBURG	ROHRBECK	←F→			
	JESERIG	●●●●●	←	←F→	
Nördliche MARK BRANDENBURG	PHÖBEN	●●●●●	←	←F→	
	BERKHOLZ			←E→	
Mittlere MARK BRANDENBURG	WUSTRAU		←E→		
	BERLIN-BRITZ FRITZ-REUTER-ALLEE		←	←F→	
Mittlere MARK BRANDENBURG	BERLIN-BRITZ BLASCHKOALLEE			←F→	
	BERLIN- NEUKÖLLN			←E→	
	BERLIN- ROSENTHAL			←F→	

Abb. 27

→ KÖRPERGRÄBER   ● BRANDGRÄBER   ●→ BRANDGRÄBER   ● E = EINZELBESTATTUNG   F = FRIEDHOF

feldes Phöben dafür, daß einige Bestattungen möglicherweise schon der Stufe II a angehören. Da die späte römische Kaiserzeit, wohl auch die Stufe I der Völkerwanderungszeit, auf dem gleichen Friedhof mit zahlreichen Brandgräbern vertreten ist, wäre das Vorhandensein von Körpergräbern der Stufe II a gleichbedeutend mit einer kontinuierlichen Belegung während des 4. und 5. Jhs. Allerdings hat innerhalb dieser langen Zeitspanne ein Wechsel der Bestattungssitte stattgefunden. Ein ähnliches Bild zeigt auch der Friedhof Jeserig. Leider ist er bisher noch nicht systematisch untersucht. Schon jetzt liegen aber Anzeichen dafür vor, daß dort gleichfalls mit einer kontinuierlichen Belegung von der späten römischen Kaiserzeit bis in die Stufe II b der Völkerwanderungszeit zu rechnen ist. Wie in Phöben wurde während der frühen Zeitstufen Brandbestattung, während der späteren Körperbestattung geübt<sup>103</sup>. Anders liegen, nach dem bisherigen Befund zu urteilen, die Verhältnisse bei dem neuentdeckten, auf der Tabelle Abb. 27 noch nicht berücksichtigten Gräberfeld von Ketzin (Nr. 13 A). Dort konnten zwar mehrere Körpergräber, die allem Anschein nach den Stufen II a bis III a angehören, freigelegt werden. Ältere Urnenbestattungen sind jedoch noch nicht entdeckt worden.

In der Mittelmark setzen die Körpergräberfelder erst verhältnismäßig spät ein. Die ältesten Funde aus der Stufe II a lieferte der Friedhof von Berlin-Britz, Fritz-Reuter-Allee. Die Stufe II b und III a ist dort gleichfalls vertreten. Das Ende der Belegung dürfte etwa mit dem Ausklang der Stufe III a gekommen sein. Der zweite Britzer Friedhof von der Blaschko-Allee hat keine Funde der Stufe II a geliefert, hingegen erscheinen auch dort solche der Stufen II b und III a. Es darf somit im Falle von Berlin-Britz, Fritz-Reuter-Allee mit einer Belegungszeit von etwa 460–560 n. Chr., im Falle von Berlin-Britz, Blaschko-Allee von 480–560 n. Chr. gerechnet werden.

Dieser zeitliche Ansatz steht teilweise im Gegensatz zu der von B. SCHMIDT diesbezüglich geäußerten Auffassung<sup>104</sup>. SCHMIDT hat in Unkenntnis der Sachlage sämtliche Funde von Berlin-Britz als Einheit betrachtet und dabei nicht beachtet, daß es sich in Wahrheit um Gegenstände handelt, die auf zwei räumlich voneinander getrennten Gräberfeldern geborgen wurden. Darüber hinaus konnte er nur das ihm zugängliche Material berücksichtigen, nicht aber die erst später von G. DORKA<sup>105</sup> vorgelegten und bis dahin weitgehend unbekanntes Fundstücke des Friedhofes Berlin-Britz, Fritz-Reuter-Allee, zu denen u. a. auch der in die Stufe II a zu stellende Kamm gehört. Die Einbeziehung dieses Materials rechtfertigt den hier gegebenen frühen Ansatz des Gräberfeldes Berlin-Britz, Fritz-Reuter-Allee. Schließlich entspricht auch die von SCHMIDT auf seiner Abb. 24 unter Berlin-Britz aufgeführte tabellarische Darstellung von der Laufzeit des Gräberfeldes nicht völlig den ins einzelne gehenden Textausführungen. So wird die Keramik-Gruppe A 13, zu der SCHMIDT auch das Gefäß aus dem Männergrab von Britz, Blaschko-Allee stellt<sup>106</sup>,

<sup>103</sup> B. SCHMIDT<sup>73</sup> 287.

<sup>104</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> 44 Abb. 24.

<sup>105</sup> G. DORKA<sup>11</sup> 123f. Tf. 61.

<sup>106</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> 98f.

auf Grund datierbarer Grabinventare der Stufe II, vorwiegend II b zugewiesen, doch findet dieses Ergebnis keinen Niederschlag auf der Tabelle Abb. 24.

Zu der mittelmärkischen Gruppe von Gräberfeldern zählt endlich auch der Friedhof von Berlin-Rosenthal. Nur ein Grab läßt sich hier in die Stufe III a datieren, die anderen beiden Bestattungen haben keine Beigaben geliefert und sind daher zeitlich nicht genauer zu fixieren. Es liegt nahe, sie gleichfalls in die Stufe III a zu stellen, doch bleibt auch die Möglichkeit, daß die beigabenlosen Gräber bereits der Stufe II b angehören. Dann würde der Friedhof von Berlin-Rosenthal, was die Dauer seiner Belegung anbetrifft, völlig demjenigen von Berlin-Britz, Blaschko-Allee entsprechen.

### Die Siedlungsräume

Sieht man von Einzelfunden ab, so stellen die Gräber vorläufig die einzige völkerwanderungszeitliche Denkmälergruppe dar, mit deren Hilfe die engeren Siedlungsräume innerhalb der Mark Brandenburg festgelegt werden können<sup>107</sup>. Bereits die im vorausgehenden Kapitel gegebene tabellarische Darstellung der völkerwanderungszeitlichen Einzelgräber und Friedhöfe (Abb. 27) deutet an, daß keineswegs mit einer gleichmäßigen Besiedlung aller brandenburgischen Landesteile zu rechnen ist. Dies kommt noch stärker zum Ausdruck, wenn man sich der Mühe unterzieht, die aufgeführten Grabfunde zu kartieren, wobei nach Möglichkeit auch die unserem Arbeitsbereich benachbarten Gebiete Berücksichtigung finden sollen. Dabei zeigt sich, daß während der Stufe I (380–450 n. Chr.) Körpergräber ausschließlich in der südlichen Hälfte der Mark vorkommen (Abb. 28). Das westlich der Oder gelegene Grab von Zernikow darf bisher als östlichster Vertreter dieser Gruppe gelten. Es erhebt sich somit die Frage, ob das in der vorausgehenden späten römischen Kaiserzeit dicht besiedelte Havelland und die Prignitz nunmehr endgültig von seiner Bevölkerung geräumt wurde, oder aber mit einer weiteren Besiedlung zu rechnen ist; diese könnte ihren Niederschlag dann allerdings nicht, wie im Süden des Arbeitsbereiches, in Körpergräbern gefunden haben. In der Tat finden sich auf mehreren spätkaiserzeitlichen Urnenfriedhöfen der Prignitz (Dahlhausen, Kuhbier, Kyritz) und des Havellandes (Butzow, Garlitz, Jeserig, Phöben) eine Anzahl von Brandgräbern, die auf Grund ihres Fundstoffes dem frühen 5. Jh., also der Stufe I, zugewiesen werden müssen. Es darf als gesichert gelten, daß Friedhöfe, die derartig späte Funde erbracht haben, bis in die frühe Völkerwanderungszeit hinein belegt waren und damit einer in der südlichen Mark verbreiteten Körpergräbergruppe im Westen und Nordwesten Brandenburgs eine Brandgräbergruppe gegenübersteht.

Der Berliner Raum hat bisher weder Brand- noch Körpergräber aus dieser Epoche

<sup>107</sup> Es wäre naheliegend, zur Klärung von Siedlungsfragen in erster Linie auf die Siedlungen selber zurückzugreifen. Leider sind jedoch nur sehr wenige völkerwanderungszeitliche Siedlungen bekannt und bei diesen stehen Untersuchungen noch aus.

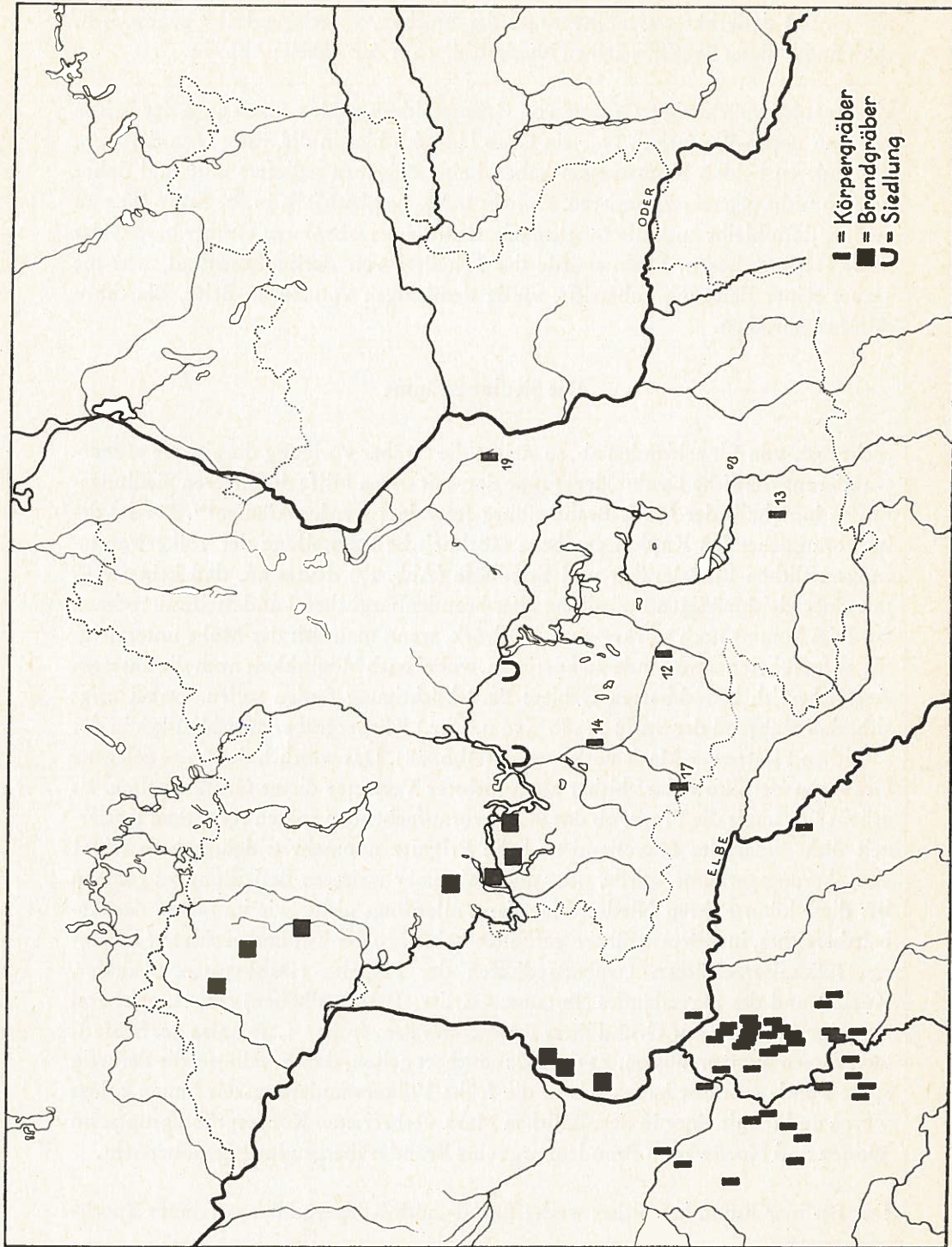


Abb. 28  
Funde der Stufe I

geliefert. Dafür wurden hier zwei Siedlungen untersucht<sup>108</sup>, die zwar vorwiegend der späten römischen Kaiserzeit angehören, jedoch bis in die Stufe I der Völkerwanderungszeit hineinzureichen scheinen. Das auf diesen beiden Siedlungen geborgene Fundmaterial ist zum Teil eng verwandt mit dem aus havelländischen Brandgräbern stammenden Fundstoff. Verbindungen zu der südbrandenburgischen Körpergräbergruppe bestehen nicht. Aus diesen Gründen scheint es mir gerechtfertigt, den Berliner Raum, obwohl Urnenbestattungen aus dem 4. und 5. Jh. hier bisher noch fehlen, in den Bereich der westbrandenburgischen Brandgräbergruppe mit einzubeziehen.

Der nordöstliche Teil und der äußerste Osten Brandenburgs dürfte in dieser Epoche siedlungsleer gewesen sein.

Die westliche Hälfte Brandenburgs ist nur Teil eines größeren Bereiches, in dem über die späte Kaiserzeit hinaus auch noch in der frühen Völkerwanderungszeit (Stufe I) Brandbestattungen geübt wurden. Er erstreckt sich im wesentlichen von der Saalemündung elbabwärts bis in die Gegend von Lenzen, wobei neben dem Havelland auch der Burg-Magdeburger Raum (Burg, Schermen, Heyrothsberge) und die Altmark mit einbezogen wird.

Da sich die frühvölkerwanderungszeitlichen Brandgräber auf spätkaiserzeitlichen Urnenfeldern finden, sie an Zahl aber weit hinter den spätkaiserzeitlichen zurücktreten, kann zwar an einer Siedlungskontinuität in diesem Gebiet nicht gezweifelt werden, jedoch muß man unterstellen, daß die Bevölkerungsdichte zu Ende der späten römischen Kaiserzeit wohl durch Abwanderung erheblich abgenommen hat. In der Stufe I der Völkerwanderungszeit wird man nur noch mit einer Restbevölkerung zu rechnen haben, die immerhin aber stark genug war, um für geraume Zeit alte, vor allem die Bestattungssitte betreffende Traditionen zu wahren.

Weniger starke Bindungen an die Vergangenheit läßt die frühvölkerwanderungszeitliche Bevölkerung Südbrandenburgs erkennen. Dieses Gebiet war während der späten Kaiserzeit von Ostgermanen besiedelt, wobei am ehesten an Burgunden zu denken ist. Im Laufe des 4. Jhs. fand dort, wohl in mehreren Zügen, die große Abwanderung zum Main und Rhein statt. Wie im Havelland blieb jedoch auch hier ein Bevölkerungsrest in den alten Wohnsitzen zurück, allerdings muß er nach Aussage der Bodenfunde an Zahl weit geringer gewesen sein als im nördlichen Nachbarbereich.

Auf den spätkaiserzeitlichen Brandgräberfeldern der südlichen Mark ließen sich bisher keine Bestattungen nachweisen, die eine spätere, frühvölkerwanderungszeit-

<sup>108</sup> Potsdam-Babelsberg (Beetz): Die Grabung wurde in den Jahren 1920/21 vom Lehrer O. MIELKE durchgeführt. Dabei konnte Fundmaterial geborgen werden, das von R. HOFFMANN Potsdam dem 3.-4., aber auch dem 5. Jh. n. Chr. zugewiesen wurde.

Für den freundlichen Hinweis möchte ich an dieser Stelle Herrn R. HOFFMANN herzlich Dank sagen.

Berlin-Rudow: Die ebenfalls noch unpublizierte Ausgrabung fand in den Jahren 1959-1961 statt. Dabei ließen sich Siedlungsreste des 2.-5. Jh. feststellen. Die Untersuchungen wurden vom Verfasser durchgeführt.

liche Datierung verdienen. Fast immer sind die Gräber des ausgehenden 4. und frühen 5. Jhs. Einzelbestattungen. Die Toten wurden nicht mehr, wie in der vorangegangenen Zeit verbrannt, sondern in Strecklage beigesetzt, eine Sitte, die auf starke kulturelle Einflüsse aus dem Saalegebiet schließen läßt, wo Körperbestattung vom 4. Jh. an vorherrscht<sup>109</sup>. Auch die Grabbeigaben sind geeignet, diesen Einfluß deutlich zu unterstreichen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es sich hier um die archäologisch faßbare Begleiterscheinung eines politischen Vorganges handelt, im Zuge dessen die einheimische Restbevölkerung Südbrandenburgs ihrer Unabhängigkeit beraubt wurde und unter die Vorherrschaft der an der Saale siedelnden Thüringer geriet.

In der 2. Hälfte des 5. Jhs. geht die alteingesessene Bevölkerung des Saalebereiches dazu über, ihre vordem in Nord-Süd-Richtung beigesetzten Toten nunmehr in Ost-West-Richtung zu bestatten. Damit verbunden ist die Anlage neuer Friedhöfe<sup>110</sup>. Vergleicht man das Verbreitungsgebiet der frühen, Nord-Süd orientierten Körpergräber (Abb. 28) mit dem der späten, Ost-West orientierten Bestattungen (Abb. 29), so läßt sich nicht übersehen, daß um die Mitte des 5. Jhs. Teile des zuvor dicht besiedelten Gebietes zwischen unterer Saale und Mulde von seiner Bevölkerung geräumt worden sein müssen. Es halten sich im späten 5. Jh. dort nur noch zwei Siedlungskerne ganz im Norden dicht an der Elbe und im Bereich um Halle. Mit dieser im 5. Jh. stattfindenden Verlagerung des thüringischen Siedlungsraumes in Richtung Westen wird ein Vorgang eingeleitet, der im 7. Jh. mit der völligen Aufgabe der zwischen Saale und Mulde gelegenen Gebiete seinen Abschluß findet<sup>111</sup>. Eng verbunden mit dem Geschehen im Saalebereich scheinen die Geschehnisse der im frühen 5. Jh. noch faßbaren einheimischen Restbevölkerung Südbrandenburgs gewesen zu sein. Gräber aus der 2. Hälfte des 5. Jhs. oder aus dem 6. Jh. wurden dort nicht mehr aufgefunden (Abb. 29). Die südliche Hälfte der Mark Brandenburg dürfte daher im Zuge der Räumung des Saale-Mulde-Bereiches um die Mitte des 5. Jhs. ebenfalls aufgegeben worden sein. Es wäre denkbar, daß die an Zahl geringe, dort ansässige Bevölkerung Anschluß bei den Thüringern gesucht und gefunden hat, bei einem Stamm also, unter dessen kulturellen, vielleicht sogar politischen Einfluß sie während der frühen Völkerwanderungszeit ohnedies schon geraten war.

Eine kontinuierliche Besiedlung läßt sich hingegen im Havelland und im östlich angrenzenden Gebiet der unteren Spree feststellen. Während der frühen Völkerwanderungszeit (Stufe I) war mindestens im Havelland noch Brandbestattung geübt worden (Abb. 28), nunmehr in der Stufe II a (450-480 n. Chr.) setzt sich auch in diesem Raum die Körperbestattung durch, wobei man die Toten, wie im Saalegebiet, in Ost-West-Richtung beisetzt (Abb. 29). Eine Ausnahme macht anscheinend das nahezu Nord-Süd orientierte Grab 1 von Ketzin (Nr. 13 A, Ausgrabungen und Funde 7 [1962] 125). Teilweise werden trotz der wechselnden Bestattungs-

<sup>109</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> 163.

<sup>110</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> 163.

<sup>111</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> 164. 175.



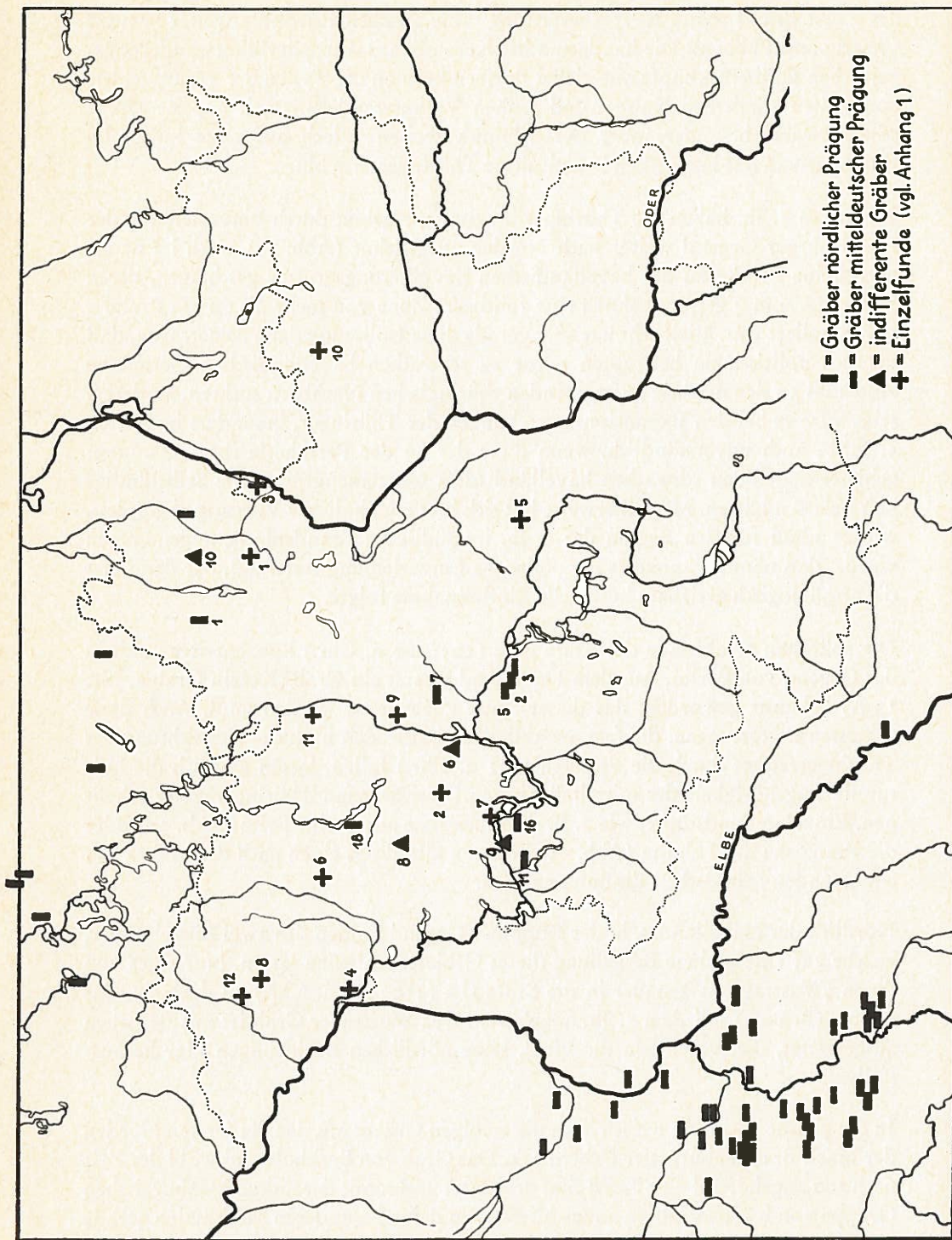


Abb. 29  
Funde der Stufen II a-III a

art – erst Brand- dann Körperbestattung – die gleichen Friedhöfe weiter benutzt (Jeserig und Phöben). Die handgemachte Keramik aus den spätvölkerwanderungszeitlichen Gräbern knüpft mit vielen Formen noch an die Typen der vorausgehenden späten römischen Kaiser- und frühen Völkerwanderungszeit an, die Drehscheibenware, besonders aber der Schmuck weisen jedoch auf enge kulturelle Bindungen an das inzwischen konstituierte Thüringerreich hin.

Im späten 5. Jh. haben die Thüringer ihr Stammesgebiet durch Einverleibung der Magdeburger Gegend weiter nach Norden ausgedehnt (Abb. 29), doch ist damit noch keine Brücke zu der havelländischen Bevölkerungsgruppe geschlagen, deren Siedlungsraum – getrennt durch eine fundleere Zone von mehr als 60 km Breite – völlig isoliert war. Vielleicht hat aber gerade diese Isolierung dazu beigetragen, daß die sich politisch zu behaupten selbst zu schwachen havelländischen Germanen Anschluß an den mächtig aufstrebenden thüringischen Nachbarn suchten. Andererseits wäre es bei den Expansionsbestrebungen der Thüringer, besonders im späten 5. Jh.<sup>112</sup>, auch unverständlich, wenn diese der an der Peripherie ihres Stammesgebietes siedelnden schwachen havelländischen Germanengruppe die Selbständigkeit belassen hätten. Möglicherweise hat sich hier ein ähnlicher Vorgang abgespielt, wie er schon für den Beginn des 5. Jh. im südlichen Brandenburg angenommen wurde, daß nämlich zunächst die politische Einverleibung stattfand, der dann erst die archäologisch greifbare kulturelle Einflußnahme folgte.

Die spätesten Grabfunde der Stufe III a (525–560 n. Chr.) konzentrieren sich in der Gegend von Berlin. Aus dem Havelland ist erst ein Grab (Ketzin Grab 4, Nr. 13 A) bekannt geworden, das dieser Stufe zugewiesen werden muß. Auch diese spätesten Bestattungen, die fast ausschließlich in die Zeit nach der Vernichtung des Thüringerreiches durch die Franken (531 n. Chr.) fallen, lassen deutlich die kulturelle Zugehörigkeit des mittelmärkischen Bereiches zum Thüringergebiet erkennen. Einzelne Fundstücke, wie z. B. die Glasschale aus Berlin-Britz (Abb. 3 a) oder die Franziska aus Lehnitz (Abb. 35) könnten allerdings einen nach dem Jahre 531 einsetzenden fränkischen Einfluß anzeigen.

Nördlich des Havellandes, in der Ruppiner Gegend fanden sich zwei Einzelgräber, welche auf eine geringe Besiedlung dieses Gebietes schließen lassen. Nur eines von ihnen (Wustrau) ist genauer in die Stufe II a (450–480 n. Chr.) zu datieren, das andere (Brunne) soll dem 5. Jh. angehören. Das Wustrauer Grab ist mit Beigaben ausgestattet, die, vor allem die Fibel, seine nördlichen Beziehungen klar herausstellen.

In die gleiche Richtung weisen auch die wenigen Gräber aus dem äußersten Norden der Mark Brandenburg, der Uckermark. Das Grab von Berkholz – obwohl der Zeit nach 500 angehörend – ist Nord-Süd orientiert und somit der südmecklenburgischen Gruppe von Körpergräbern anzuschließen, zu deren besonderen Merkmalen gerade diese Grabausrichtung zählt. Auch das etwas weiter östlich im vorpommerschen

<sup>112</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> 172. 176.

Kreise Randow freigelegte Doppelgrab von Friedefeld<sup>113</sup> gibt auf Grund der beiliegenden drei kreuzförmigen Fibeln deutliche Bindungen an den mecklenburgischen Raum zu erkennen. Auffällig ist weiterhin, daß bei diesen beiden Bestattungen, aber auch bei dem Körpergrab von Dollgen, die Beisetzung der Toten auf oder unter einer Steinlage erfolgte. Gewisse Anzeichen sprechen sogar dafür, daß – besonders in Friedefeld – eine Grabkammer aus Feldsteinen errichtet worden war. Ganz ähnliche Beobachtungen konnte R. BELTZ<sup>114</sup> bei der Untersuchung des Doppelgrabes von Teterow machen. Auch in Rachow scheinen Feldsteine zur Anlage des Grabes verwendet worden zu sein<sup>115</sup>. Diese Sitte, den Toten durch eine Steinpackung zu schützen, ist auch in Mitteldeutschland vereinzelt vertreten<sup>116</sup>, außerhalb der Uckermark war sie jedoch in der gesamten Mark Brandenburg während der späten Völkerwanderungszeit nicht verbreitet. Es liegt daher nahe, die uckermärkischen Gräber nicht zuletzt wegen dieser Gemeinsamkeit mit den südmecklenburgischen zu einer Gruppe zusammenzuschließen. Ihr muß wahrscheinlich auch das im Ruppiner Land gefundene Grab von Wustrau zugerechnet werden.

Die Kartierung der spätvölkerwanderungszeitlichen Körpergräber hat gezeigt, daß im späten 5. und in der ersten Hälfte des 6. Jhs. nur geringe Teile der weiten brandenburgischen Landschaft besiedelt gewesen sein können, so die Uckermark, das Ruppiner Land, das Havelland und der Groß-Berliner Raum. Die weitläufigen Gebiete östlich der Linie Obere Havel–Dahme – mit Ausnahme gerade der Uckermark – und der Raum südlich der Havelseenplatte weisen zu dieser Zeit keinerlei Siedlungsspuren auf. Diese Feststellung wird noch unterstrichen, wenn man die spätvölkerwanderungszeitlichen Einzelfunde (Stufen II a–III a) in die Betrachtung mit einbezieht. Ihr Vorkommen deckt sich fast ausnahmslos mit den oben umschriebenen Siedlungsräumen. Die uckermärkische Gruppe wird durch zwei (Biesebrow und Friedrichsthal), die Ruppiner Gruppe durch einen (Kantow) und die havelländisch-mittelmärkische Gruppe durch drei (Bredow, Ketzin und Lehnitz) Einzelfundplätze verstärkt. Außerhalb dieser Gebiete sind drei Einzelfunde aus der Prignitz, einer vom Oberlauf der Havel, einer aus dem Raum zwischen Spree und Oder und einer aus der Neumark bekannt. Möglicherweise deuten die Prignitzer Funde an, daß sich in diesem noch bis in die frühe Völkerwanderungszeit hinein besiedelten Bereich auch in der späten Völkerwanderungszeit geringe Bevölkerungsreste erhalten haben. Dann wäre dort das Fehlen der Gräber auf eine Fundlücke zurückzuführen. Bei zwei anderen Plätzen, an der oberen Havel und östlich Berlins handelt es sich um Waffenfunde, die bei Baggararbeiten in Gewässern zutage gefördert wurden. Ihnen kommt m. E. für die Besiedlungsgeschichte keine Bedeutung zu. Sie belegen lediglich die kurzfristige Anwesenheit einzelner Menschen. In diesem Sinne dürfte wohl auch der völlig alleinstehende Fund von Marienwerder, Kr. Soldin zu deuten sein.

<sup>113</sup> H. SCHUMANN Nachrichten über deutsche Altertumsfunde 9 (1898) 93ff.

<sup>114</sup> R. BELTZ Ein Grabfund der Völkerwanderungszeit von Teterow in Mecklenburg. Präh. Zeitschr. 1 (1910) 379ff.

<sup>115</sup> R. BELTZ Germanisches Grab von Rachow. Präh. Zeitschr. 2 (1910) 426f.

<sup>116</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> 74ff.

## Späte Germanen und frühe Slawen

(Gedanken zur Frage der Siedlungskontinuität)

Wie nachgewiesen werden konnte, datieren die jüngsten mit Beigaben ausgestatteten völkerwanderungszeitlichen Körpergräber Brandenburgs in die Stufe III a; sie können demnach nicht wesentlich später angelegt worden sein, als um die Mitte des 6. Jhs. Auf dieser Beobachtung fußend, wurde dann auch verschiedentlich von prähistorischer Seite der Schluß gezogen, die Restgermanen des Havel-Spree-Gebietes hätten nunmehr ihre Wohnsitze endgültig geräumt<sup>117</sup>. Ganz besonders schien eine solche Deutung durch die im 6. Jh. zwar noch spärlich fließenden, aber doch schon vorhandenen Schriftquellen unterstrichen zu werden; ihnen glaubte die historische Forschung Hinweise auf eine Umsiedlung der „Nordschwaben“, deren Wohnsitze nach überwiegender Ansicht im Havelland vermutet wurden, in das Nordharzgebiet entnehmen zu dürfen<sup>118</sup>. Gegen diese Theorie hat neuerdings W. HESSLER in seiner jüngst erschienenen Arbeit über die Mitteldeutschen Gaue klar Stellung bezogen. Er legt noch einmal die verschiedenen Meinungen zum Nordschwabenproblem dar und kommt nach nochmaliger eingehender Quellenanalyse zu dem Ergebnis, daß es sich bei den Havel-Germanen des 6. Jhs. keineswegs um die Nordschwaben handelt, die in dem berühmten Brief des Frankenkönigs Theudebert an Justinian<sup>119</sup> erwähnt werden. Er möchte hingegen die Nordschwaben der fränkischen Quellen mit den niederländischen Sweben in Verbindung bringen und diese im Nordharzgebiet angesiedelt wissen<sup>120</sup>.

Unterstellt man die Richtigkeit seiner im ganzen gut fundierten Ansicht, so ließe sich eine Umsiedlung der Havel-Spree-Germanen nach 568<sup>121</sup> mit historischen Fakten nicht mehr untermauern. Es erhebt sich somit die Frage, ob die germanische Besiedlung in der Mittelmark nicht vielleicht doch im späten 6. und 7. Jh. bis zum Eintreffen der ersten Slawen fort dauerte. Die germanische Restbevölkerung müßte dann allmählich von den Neuankömmlingen absorbiert worden sein.

Dafür, daß ein direkter Kontakt zwischen späten Germanen und frühen Slawen stattgefunden hat, ließen sich auch gewichtige Argumente seitens der Sprachforschung beibringen. Einige brandenburgische Flußnamen sind eindeutig als germanisch identifiziert worden; so z. B. die Namen „Havel“ und „Dosse“. Andere Flußnamen wie „Spree“ und „Rhin“ stammen mit Sicherheit aus vorslawischer Zeit, ohne daß man bei ihnen entscheiden könnte, welcher Sprache sie zuzuschreiben wären. In jedem Falle können aber, da zu dieser Zeit in jenem Raum eine schrift-

<sup>117</sup> Z. B. W. MATTHES in H. REINERTH *Vorgeschichte der deutschen Stämme* – I (1940) 344ff. – O. F. GANDERT *Berlin* – neun Kapitel seiner Geschichte (1960) 20.

<sup>118</sup> W. HESSLER *Mitteldeutsche Gaue des frühen und hohen Mittelalters* (1957) 78.

<sup>119</sup> *Monumenta Germaniae historica. Epistolae* III 110f.

<sup>120</sup> W. HESSLER<sup>118</sup> 89ff.

<sup>121</sup> In diesem Jahr fand die zweite Schlacht zwischen Franken und Awaren in Elbnähe statt; sie brachte den Franken eine vernichtende Niederlage ein. Die akute Awarengefahr, nicht zuletzt wohl auch der unglückliche Ausgang dieser Schlacht, soll nach weit verbreiteter Ansicht zur Aufgabe des germanischen Siedlungsgebietes im Havelland geführt haben.

liche Überlieferung fehlt, die nichtslawischen alten Flußnamen nur mündlich weitergegeben worden sein, was zur Voraussetzung hat, daß eine direkte Berührung von im Lande verbliebenen Germanen mit den neueindringenden Slawen stattfand.

Zum archäologischen Befund zurückkehrend, fällt beim Kartieren der zwar heute noch recht spärlichen frühslawischen Funde aus der Mark Brandenburg (Abb. 30) auf, daß sie sich im Havelland und im Spree-Dahme-Bereich zu häufen beginnen, in Gegenden also, die auch vorher im 6. Jh. nachweisbar als Kerngebiete der germanischen Besiedlung herausgestellt werden konnten. Sicher werden im Laufe der Jahre weitere frühslawische Fundstellen zu den heute bekannten hinzutreten, doch darf man annehmen, daß das jetzige Kartenbild bei einem etwa gleichen Forschungsstand in der gesamten Mark Brandenburg dadurch keine wesentliche Änderung erfahren wird.

Eine genaue Datierung dieser frühslawischen Funde trifft im allgemeinen auf erhebliche Schwierigkeiten. Die zwei Hügelgräberfelder von Saaringen und Götz wurden von K. H. MARSCHALLECK<sup>122</sup> als frühslawisch bezeichnet, ohne daß es ihm möglich war, eine genauere zeitliche Einordnung vorzunehmen. Auch die Brandgräber von Prützke<sup>123</sup> geben bis auf das mit einer Sprossenfibelf ausgestattete Grab 2 nur Anhaltspunkte allgemeiner Art. Die Gefäße müssen dem Prager Typ angeschlossen werden, obwohl sie, was nicht zu übersehen ist, teilweise plumpere Formen als die meisten ihrer mitteldeutschen oder tschechoslowakischen Verwandten aufweisen. Klarere Datierungsmöglichkeiten bietet das Grab 2. Die in dem Gefäß liegende Sprossenfibelf gehört dem ausgehenden 7. oder frühen 8. Jh. an<sup>124</sup>, womit auch für die Datierung der übrigen Gräber ein Anhaltspunkt gewonnen wird.

Weiter östlich liegen schon seit längerer Zeit im Gebiet der Dahme Anzeichen für eine schwache, frühslawische Besiedlung vor. In der untersten Schicht des slawischen Burgwalles vom Pennigsberg bei Mittenwalde stieß der Ausgräber, A. KIEKEBUSCH<sup>125</sup>, u. a. auf eine Riemenzunge und zwei Hakensporen. Letztere können vom ausgehenden 4. oder frühen 5. Jh. an vorkommen<sup>126</sup>, sie sind aber nach übereinstimmender Auffassung<sup>127</sup> keinesfalls später als in das 8. Jh. zu setzen. Der Riemenbeschlag ist erst jetzt auf Veranlassung des Verfassers von den ihm anhaftenden

<sup>122</sup> K. H. MARSCHALLECK Frühslawische Grabhügel bei Saaringen und Götz, Kr. Brandenburg (Havel). Ausgrabungen und Funde 1 (1956) 168ff.

<sup>123</sup> W. UNVERZAGT / J. HERRMANN Das slawische Brandgräberfeld von Prützke, Kr. Eberswalde. Ausgrabungen und Funde 3 (1958) 107ff.

<sup>124</sup> W. UNVERZAGT / J. HERRMANN<sup>123</sup> 110. — W. UNVERZAGT Zur Armbrustsprossenfibelf von Prützke, Kr. Brandenburg-Land. Ausgrabungen und Funde 5 (1960) 145ff.

<sup>125</sup> A. KIEKEBUSCH Die Ausgrabungen des Märkischen Museums auf dem Pennigsberg bei Mittenwalde. Forschungen und Fortschritte 6 (1930) 247ff. — Ders. Profile im Burgwallinnern und ihre Bedeutung für die Chronologie. Tagungsbericht der deutschen Anthropologischen Gesellschaft, 50. allgemeine Versammlung in Hamburg 1928.

<sup>126</sup> M. JAHN Der Reitersporn (1921) 13f. 87.

<sup>127</sup> E. PETERSEN<sup>1</sup> 186ff. (dort weitere Literaturangaben). — G. KRÜGER Zur älteren Besiedlung des Pennigsberges bei Mittenwalde, Kr. Königs Wusterhausen. Märkische Heimat 4, Sonderheft 1 (Festschrift für Karl HOHMANN 1960) 52ff.

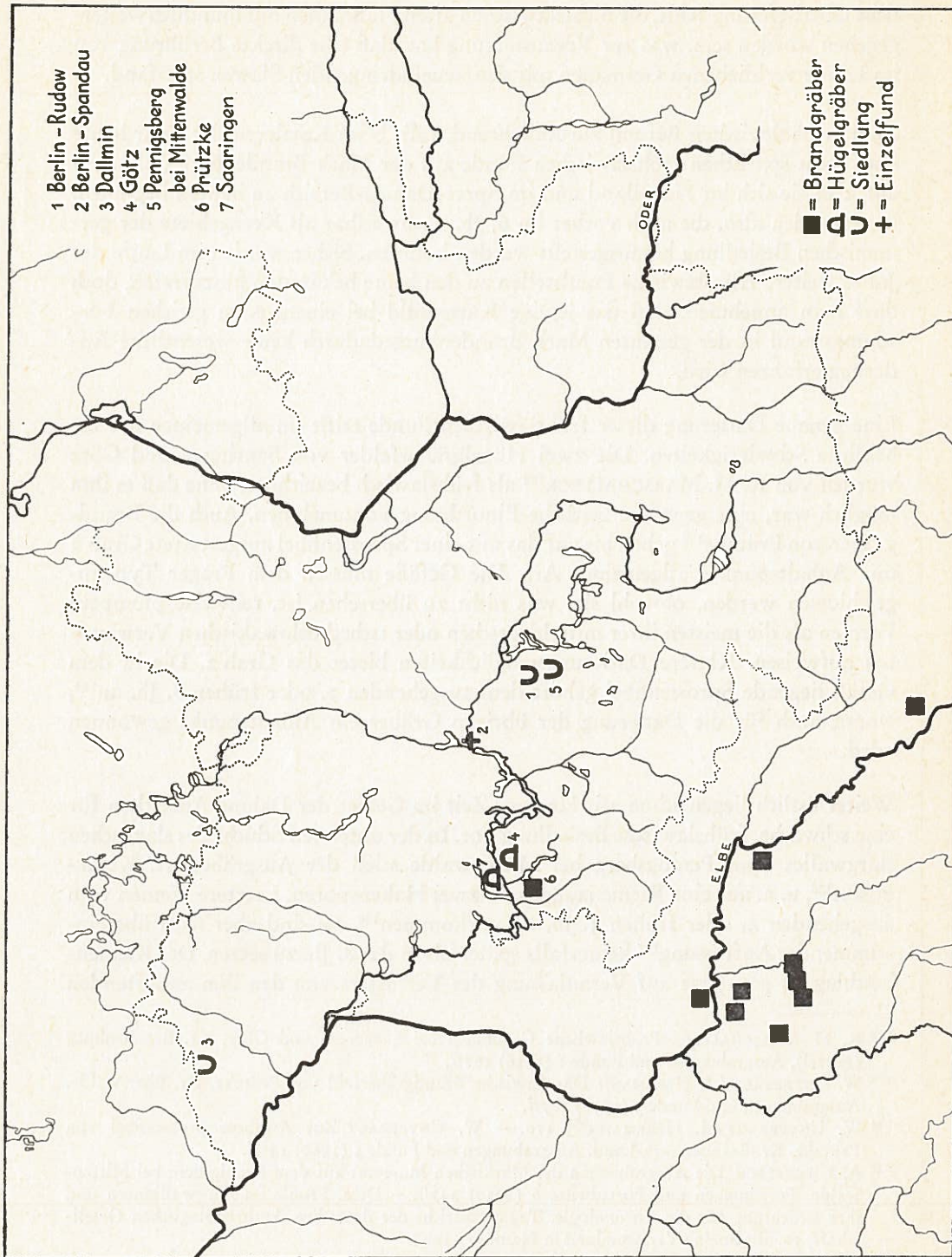


Abb. 30  
 Frühslavische Funde

Bestandteilen befreit worden; seine in Resten erhaltene Verzierung läßt sich nunmehr erkennen. Es handelt sich um einen späten Tierstil II, um ein Exemplar also, das nicht vor der 2. Hälfte des 7. Jhs. auftreten kann<sup>128</sup>.

Die Grabung vom Pennigsberg ist leider vom Ausgräber bis auf einige kürzere Aufsätze<sup>129</sup> niemals ausführlich veröffentlicht worden. Jedoch sind die Grabungsakten und das Fundmaterial trotz schwerer Kriegsverluste bei den Berliner Museen erhalten geblieben<sup>130</sup>. Dieser glückliche Umstand läßt hoffen, daß eine Bearbeitung des Platzes noch nachträglich vorgenommen wird. Sie erscheint um so wichtiger, als nach den Angaben KIEKEBUSCHS die hier behandelten frühen Fundstücke in der unteren Schicht, vergesellschaftet mit mittelslawischer Keramik, gelegen haben sollen. Hält man an der frühen Zeitstellung der Sporen und der Riemenzunge fest, so spricht dies entweder für einen früheren Beginn der sogenannten mittelslawischen Ware oder aber es ist der möglicherweise vorhandenen, im zerbrochenen Zustand besonders unscheinbaren frühslawischen Keramik vom Prager Typ keine Bedeutung beigemessen worden und sie hat somit auch keine Beachtung gefunden. G. KRÜGER, der auch zu dieser Frage Stellung genommen hat<sup>131</sup>, entschied sich für ein früheres Einsetzen der mittelslawischen Ware, doch erscheint mir seine Argumentation nicht überzeugend<sup>132</sup>.

M. E. ist es verfrüht, in dieser Frage eine Entscheidung zu treffen, bevor das reichhaltige Scherbenmaterial aus der untersten Schicht vom Pennigsberg erstmals gründlich durchgearbeitet wurde. Insgesamt kann man jedoch G. KRÜGER zustimmen, wenn er die untere Schicht des Pennigsberges in das ausgehende 7. bis frühe 8. Jh. datiert.

Etwas weiter nördlich liegt nahe der Spree in Berlin-Rudow ein weiterer frühslawischer Siedlungsplatz. Er wurde 1961 im Rahmen einer Notbergung entdeckt. Unweit der vom 2. bis frühen 5. Jh. belegten germanischen Siedlung, aber deutlich von dieser getrennt, fand sich dort ein Hausrest und dicht daneben eine tief-schwarze Grube, in der die Scherben eines fast vollständigen Gefäßes lagen. Nach seiner Wiederherstellung zeigte es sich, daß es nicht zu der übrigen Keramik aus der kaiserzeitlichen Siedlung paßt, vielmehr zur Keramikgruppe des Prager Typs ge-

<sup>128</sup> Wegen seiner besonderen Bedeutung soll dieser Riemenbeschlag im 3. Band des BJV gesondert vorgelegt werden.

<sup>129</sup> A. KIEKEBUSCH<sup>125</sup>. — Ders. Die Ausgrabungen des Märkischen Museums auf dem Pennigsberg bei Mittenwalde. Die Mark 33 (1937) 105.

<sup>130</sup> Die Akten befinden sich bei der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Ost-Berlin, die Funde im Ehem. Staatl. Museum für Vor- und Frühgeschichte in West-Berlin.

<sup>131</sup> G. KRÜGER<sup>127</sup> 53f.

<sup>132</sup> Bisher ist noch nicht bewiesen, daß Gefäße vom Prager Typ ausschließlich als Grabkeramik Verwendung fanden. Im Gegenteil scheinen die Befunde von Berlin-Rudow und Dallmin (siehe Text weiter unten) dem direkt zu widersprechen. Wenn weiterhin unter den Aufzeichnungen KIEKEBUSCHS Angaben über das Vorhandensein ganzer Gefäße vom Prager Typus fehlen, so bleibt doch die Möglichkeit bestehen, daß solche Gefäße in Bruchstücken vorhanden sind. Wie aber sollte KIEKEBUSCH schon in den Jahren 1926–1935 die Bedeutung solcher unscheinbaren Scherben für das Problem der frühen Slawen erkannt haben, zu einer Zeit, als der Begriff „Prager Typus“ noch gar nicht geprägt war und datierbare frühslawische Grabfunde in Brandenburg fehlten.

stellt werden muß. Ein besonders charakteristisches Gefäß vom Prager Typ wurde im Juni 1962 auf einem Laubengrundstück dicht an einem alten Havelarm bei Spandau geborgen<sup>133</sup>.

Dem Gefäß von Rudow steht dasjenige von Dallmin, Kr. Perleberg (ehemals Kr. Westprignitz) verhältnismäßig nahe. Es stammt ebenfalls von einer Siedlungsstelle, die aufgrund eines dort gefundenen Hakensporns dem 7. oder früheren 8. Jh. zugeordnet werden muß. E. PETERSEN hat auch diesen Fundplatz ausführlich behandelt<sup>134</sup> und ihn als späte rein germanische Siedlung angesprochen; allerdings konnte er gewisse Übereinstimmungen des Gefäßes mit frühslawischer Keramik nicht übersehen. Er räumte daher ein, daß in Dallmin möglicherweise spätvölkerwanderungszeitliches Formengut mit frühslawischer Hinterlassenschaft zusammentrifft. Nachdem man heute wesentlich mehr frühslawischen Fundstoff aus den südlichen Nachbargebieten der Mark kennt, als zu PETERSENS Zeiten, dürfte kaum noch ein Zweifel daran bestehen, daß das Dallminer Gefäß wie dasjenige von Rudow zur Keramikgruppe des Prager Typs gehört. Im allgemeinen wird Keramik vom Prager Typ als hoch und schlank bezeichnet. Beides trifft für die Gefäße von Dallmin und Rudow nicht zu; sie wirken teils plump und gedungen (Rudow), teils terrinenförmig (Dallmin). Plumpe Gefäße und solche von mehr terrinenförmiger Gestalt finden sich aber auch unter den Exemplaren des Saale-Mulde-Bereiches<sup>135</sup>. Gleichfalls weist das Gefäß von Prützke, Kr. Brandenburg (ehemals Kr. Westhavelland), Grab 4 eine niedrige Form auf<sup>136</sup>. Besonders enge Parallelen vor allem zu den gedrungeneren Exemplaren sind aber von verschiedenen frühslawischen Gräberfeldern Böhmens bekannt<sup>137</sup>.

Sämtliche im Vorhergehenden aufgeführten Funde, die den Frühslawen zugeschrieben werden müssen, lassen eine Datierung ehestens in das ausgehende 7. Jh. zu. Mit ihrer Hilfe kann ein allmähliches Eindringen der Frühslawen in die Mark Brandenburg nachgewiesen werden. Auf Grund der heute vorhandenen archäologischen Belege dürfte dies jedoch nicht vor der Mitte des 7. Jhs. erfolgt sein, wobei als Herkunftsgebiet der Neuankömmlinge nur jener, in letzter Zeit mehrfach herausgestellte frühslawische Siedlungsraum zwischen Saale, Elbe und Mulde<sup>138</sup> in Betracht kommt. Die dortigen, aus Brandgräbern stammenden Keramikfunde sind wegen der fehlenden Beigaben zeitlich nicht genauer zu fixieren, doch meint B. SCHMIDT, die Einordnung dieser Gräbergruppe in das ausgehende 6. Jh. aus-

<sup>133</sup> Die Publikation erfolgt in Band 3 (1963) des Berliner Jahrbuches für Vor- und Frühgeschichte.

<sup>134</sup> E. PETERSEN<sup>1</sup> 105f.

<sup>135</sup> Th. VOIGT Die frühesten Slawen. Ausgrabungen und Funde 3 (1958) 284. — W. HOFFMANN Die frühslawischen Brandgräberfelder im mittleren Elbgebiet. Präh. Zeitschr. 37 (1959) Abb. 4 c; 5 f.; 7. — P. GRIMM Die Datierung der slawischen Keramik im Elb-Saale-Gebiet. Bericht über die Tagung für Frühgeschichte, Lübeck 18./19. Januar 1955, 66 Abb. 23.

<sup>136</sup> W. UNVERZAGT / J. HERRMANN<sup>123</sup> 109 Abb. 2 a.

<sup>137</sup> J. BORKOVSKY Nejstarši slovanská Keramika ze středních Čech. Památky Archaeologické 41 (1936—38) 97ff. Tb. VII 3. 6; VIII 11. 14. — H. PREIDEL Die Anfänge der slawischen Besiedlung Böhmens und Mährens — I (1954) 45 Abb. 5. 6.

<sup>138</sup> Zuletzt B. SCHMIDT<sup>3</sup> 79ff. und Th. VOIGT Zur Herkunftsfrage der Brandgräbergruppe mit slawischem Kulturgut vom 6.—8. Jh. im Elb-Saale-Gebiet. Präh. Zeitschr. 37 (1959) 157ff. (dort weitere Literatur).



schließen zu können<sup>139</sup>. Er möchte sie in die Stufe IV (7. Jh.) gesetzt wissen, vielleicht sogar in deren 1. Hälfte<sup>140</sup>. Daraus ergibt sich eine allmählich nach Norden fortschreitende slawische Landnahme.

Bis zur Mitte des 6. Jhs. siedelten im Havel-Spree-Gebiet, wie an Hand der teils reich mit Beigaben ausgestatteten Körpergräber belegt werden konnte, germanische Restgruppen. Um die Mitte, vielleicht auch erst in der 2. Hälfte des 7. Jhs. erscheinen im gleichen Siedlungsbereich slawische Einwanderer. Aber auch während der dazwischen liegenden Epoche des späten 6. Jhs. (Stufe III b) und der 1. Hälfte des 7. Jhs. (Stufe IV, älterer Teil) können dieses Gebiet, darüber hinaus vielleicht sogar andere Gegenden der Mark Brandenburg, nicht völlig menschenleer gewesen sein. Dafür spricht schon eine Anzahl von Einzelfunden, die jenem Zeitabschnitt zugewiesen werden müssen. (Vgl. Anhang 2.) Sie verteilen sich auf die Prignitz, das Rhingebiet, den Havel-Dahme-Spree-Bereich und die östliche Mark (Abb. 31). Hingegen bleibt neben der südlichen Hälfte Brandenburgs nunmehr auch der gesamte nördliche Teil einschließlich der vorher noch besiedelten Uckermark fundleer.

Gewöhnlich spricht man den Einzelfunden jeglichen Aussagewert für die Besiedlungsgeschichte eines Raumes ab. Daß sie in unserem Falle eine Siedlungstätigkeit anzeigen, belegt jedoch der Fund von Wildau, Kr. Königs Wusterhausen.

Auf einer ausgedehnten Siedlungsstelle, die, obwohl noch nicht untersucht, oberflächlich bereits reiches Scherbenmaterial geliefert hat, fand sich ein gut erhaltenes Kammfuttermal aus Geweih (Abb. 40 b). K. HOHMANN ordnete die gesamte Fundstelle der frühen Völkerwanderungszeit zu<sup>141</sup>, doch weist gerade das Kammfuttermal in die späte Völkerwanderungszeit, Stufe III b (560–600). Parallelen zu diesem Stück finden sich im thüringischen Bereich<sup>142</sup>, was bei der Nachbarschaft beider Gebiete verständlich ist; sie werden dort ebenfalls in die Stufe III b datiert. Es ist nicht zu entscheiden, ob die Siedlung von Wildau schon während der Stufe II oder III a angelegt wurde und bis in die Stufe III b, vielleicht sogar bis in den Anfang der Stufe IV (frühes 7. Jh.) bewohnt war oder aber erst in der Stufe III b beginnt. Sicher ist es jedoch, daß sich hier ein einwandfreier Beleg für die Fortdauer der germanischen Besiedlung über die Mitte des 6. Jhs. hinaus beibringen läßt. Die Lage der Siedlung von Wildau, knapp südöstlich der z. T. in die Stufe III a datierenden Körpergräber von Berlin-Britz dürfte kein Zufall sein. Beide Fundorte unterstreichen noch einmal den schon mehrfach erwähnten spätgermanischen Siedlungsraum im Havel-Spree-Dahme-Gebiet.

Wenn auf Grund der oben gemachten Ausführungen am Fortbestehen des spätgermanischen Siedlungskernes im Raum von Havel, Dahme und unterer Spree auch kaum noch ein Zweifel bestehen kann, so mag doch der Umstand verwundern, daß dort bisher keine Bestattungen entdeckt worden sind, die einwandfrei in diese späte Epoche (Stufe III b und IV) datieren. Allerdings liegen aus dem gleichen Bereich

<sup>139</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> 82.

<sup>140</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> 81, 114.

<sup>141</sup> K. HOHMANN Führer durch die vorgeschichtliche Abteilung des Museums Zossen 13.

<sup>142</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> Tf. 81 c; 82 h.

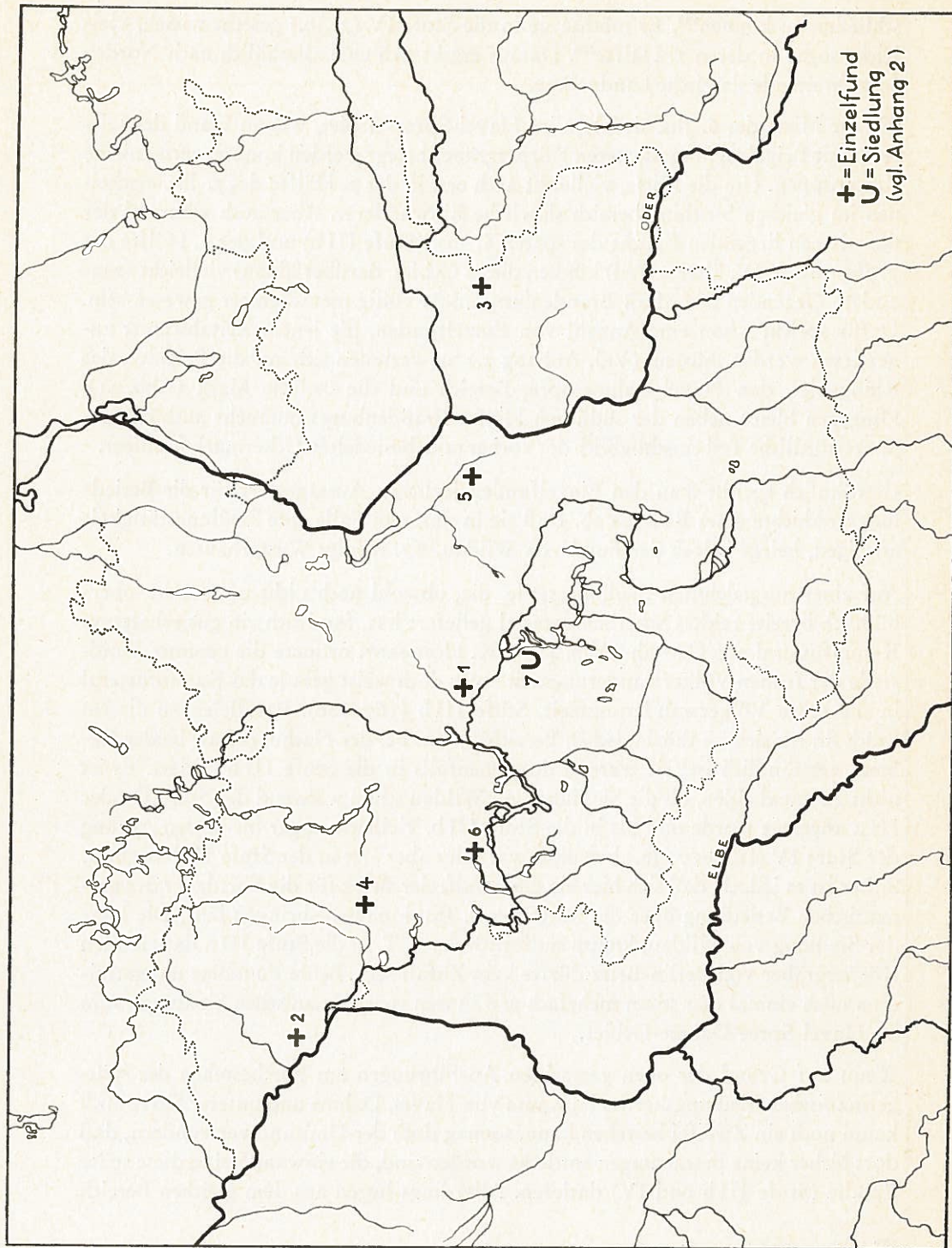


Abb. 31  
Funde der Stufen IIIb-IV

eine Anzahl beigabenloser oder nur mit einem eisernen Messer ausgestatteter Körpergräber vor, die man trotz fehlender Anhaltspunkte gewöhnlich als spätslawisch, zum Teil auch als mittelalterlich-deutsch angesprochen hat. Vermutlich wäre ihre Zahl wesentlich größer, wenn man solchen Bestattungen mehr Beachtung geschenkt hätte. In den meisten Fällen wird aber wegen der fehlenden Beigaben eine Meldung unterlassen worden sein. Es bleibt zu überprüfen, ob die bisher vorgenommene Datierung dieser Gräber immer gerechtfertigt war oder ob ein Teil von ihnen vielleicht auch einem früheren Zeitabschnitt zugeordnet werden darf. Das kleine Gräberfeld von Berlin-Britz, Liningstr., bietet dazu die besten Möglichkeiten.

Der Friedhof wurde im Jahre 1926 beim Bau eines Siedlungskomplexes entdeckt und hätte sicher ebenfalls keine Beachtung gefunden, wenn nicht durch die Einschaltung der Kriminalpolizei das Interesse der Presse geweckt worden wäre. Auf diese Weise erhielt das Märkische Museum von den Funden Kenntnis und es konnten einige Gräber durch M. HILZHEIMER geborgen werden.

Dem unpublizierten Grabungsbericht ist zu entnehmen, daß die insgesamt acht, ost-west-orientierten Skelette in etwa 1 m Tiefe im Boden ruhten<sup>143</sup>. C. UMBREIT sprach später von Reihengräbern<sup>144</sup>. Sechs Bestattungen führten keine Beigaben, zwei enthielten jeweils ein eisernes Messer.

Auffällig ist die Lage des kleinen Friedhofes genau zwischen den beiden spätvölkerwanderungszeitlichen Körpergräberfeldern von Berlin-Britz, Fritz-Reuter-Allee und Blaschko-Allee (Abb. 26). Von den Bestattungen in der Blaschko-Allee trennte ihn nur ein fundleerer Streifen von knapp 200 m Breite.

Die Gräber aus der Liningstraße haben niemals eine rechte Würdigung erfahren. Wie es bei beigabenlosen Bestattungen üblich war, begnügte man sich mit dem Hinweis, es handle sich um einen spätslawischen oder frühdeutschen Friedhof. Beide Deutungen entbehren jedoch jeder Wahrscheinlichkeit. Spätslawische Körpergräberfelder sind gerade in letzter Zeit des öfteren untersucht worden<sup>145</sup>, so daß sich heute für sie bereits eine Reihe von Merkmalen herausstellen läßt. Gewiß kommen auch auf den spätslawischen Friedhöfen immer wieder beigabenlose Gräber vor, nebenher sogar solche, die als einzige Mitgift für den Toten ein eisernes Messer enthalten. Andererseits darf man aber damit rechnen, daß einige Gräber mit einem Tongefäß oder sonstigen typisch slawischen Beigaben ausgestattet worden sind<sup>146</sup>.

<sup>143</sup> Der Bericht befindet sich unter der Ortsakte Berlin-Neukölln des Märkischen Museums, die heute im Ehem. Staatl. Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin aufbewahrt wird.

<sup>144</sup> Die Angaben entstammen einem Brief C. UMBREITS an Rektor NEUMANN aus dem Jahre 1943. Das Original befindet sich bei der Ortsakte Berlin-Neukölln im Ehem. Staatl. Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin.

<sup>145</sup> Z. B. W. KASBOHM Das slawische Körpergräberfeld von Damm, Kr. Rostock. Jahrbuch für Bodendenkmalpflege in Mecklenburg (1953) 108ff. — A. HOLLNAGEL Das slawische Körpergräberfeld von Gustävel, Kr. Sternberg. Jahrbuch für Bodendenkmalpflege in Mecklenburg (1960) 127ff. — R. HOFFMANN Bericht über die Untersuchung des slawischen Körpergräberfeldes von Phöben, Kr. Potsdam. Unpubliziert; Original bei den Akten des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam.

<sup>146</sup> W. KASBOHM<sup>145</sup>, A. HOLLNAGEL<sup>145</sup> und R. HOFFMANN<sup>145</sup>.

Solche Funde fehlen jedoch in der Liningstraße. Die Sitte, dem Toten nur ein eisernes Messer mitzugeben, kann allein nicht als Kriterium für die Zuweisung eines Grabes in spätslawische Zeit gewertet werden, denn Messergräber kommen schon in der späten Völkerwanderungszeit vor und überwiegen im 7. Jh. (Stufe IV) bei weitem<sup>147</sup>. Vor allem spricht aber gegen die slawische Volkszugehörigkeit der Toten von der Liningstraße die Tatsache, daß in der näheren Umgebung des Fundplatzes trotz besonders gründlicher Durchforschung des Britzer Gebietes bisher nicht eine slawische Scherbe gefunden worden ist<sup>148</sup>; es fehlt somit jeder Hinweis auf eine spätslawische Besiedlung dieser Gegend.

Noch stärkere Argumente lassen sich gegen die Datierung der Gräber in frühdeutsche Zeit (13. oder 14. Jh.) anführen. Im Mittelalter ist es üblich, die Toten dicht bei der Dorfkirche zu bestatten. Der Fundplatz Liningstraße liegt jedoch etwa 2 km von der aus frühdeutscher Zeit stammenden Britzer Dorfkirche entfernt. Da keine mittelalterlichen Funde im engeren Umkreis der Liningstraße geborgen wurden, ist auch nicht anzunehmen, daß der kleine Friedhof zu einem urkundlich nicht erwähnten, schon früh wüst gewordenen Dorf der Kolonisationszeit gehört. Darüber hinaus stattete man in christlich-frühdeutscher Zeit die Gräber nicht mehr mit eisernen Messern aus.

Für die Gleichzeitigkeit der durch Beigaben datierten Gräberfelder aus der Fritz-Reuter-Allee und der Blaschko-Allee mit dem Friedhof in der Liningstraße hat sich zum ersten Mal G. DORKA ausgesprochen<sup>149</sup>. Unter Hinweis auf mittel- und westdeutsche Parallelen wollte sie in den Bestatteten aus der Liningstraße das Hausgesinde der 200 m entfernt von ihnen beigetzten germanischen Bauern sehen. Gerade diese Ausdeutung lassen die von ihr zitierten Befunde aber nicht zu. Auf den Thüringer Gräberfeldern liegen die beigabenlosen Gräber, die von B. SCHMIDT den Unfreien zugewiesen wurden, während des 5. und 6. Jhs. – in diese Zeit gehören auch die beiden datierbaren Britzer Fundplätze – inmitten der reichen Bestattungen<sup>150</sup>. Ebenso verhält es sich auf dem Friedhof Köln-Müngersdorf<sup>151</sup>. In Britz hingegen erscheinen dicht nebeneinander drei völlig getrennte Gräberfelder; zwei von ihnen lieferten reiche, eines nur arme Gräber. Möglicherweise vorhandene soziale Unterschiede innerhalb einer Dorfgemeinschaft können hier m. E. nicht der Grund für die Anlage mehrerer mit Beigaben so unterschiedlich ausgestatteter Friedhöfe sein. Vielmehr scheint sich in Berlin-Britz das Aufkommen einer neuen Grabsitte (Beigabenlosigkeit) und damit verbunden das zeitliche Nacheinander der Körpergräberfelder abzuzeichnen. Die letzten datierbaren Funde von den Friedhöfen aus der Fritz-Reuter-Allee und der Blaschko-Allee sind in die Stufe III a (525–560) zu setzen; somit dürften die Gräber aus der Liningstraße frühestens der Stufe III b (560–600) oder aber der Stufe IV (7. Jh.) angehören. Daß in der Tat während die-

<sup>147</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> 62.

<sup>148</sup> G. DORKA<sup>11</sup> 93.

<sup>149</sup> G. DORKA<sup>11</sup> 82.

<sup>150</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> 165.

<sup>151</sup> F. FREMERSDORF<sup>85</sup> 38ff. und Tf. 140.

ser späten Epoche zeitweise beigabenlos bestattet wurde, belegen in besonders deutlicher Weise die Grabungsbefunde auf zwei niederländischen Körpergräberfeldern des 1.-7. und des 3.-13. Jhs.<sup>152</sup>. Dort legte man den Toten während des 6. Jhs. keine Beigaben in das Grab.

Wenn die Sitte, beigabenlos zu bestatten, bei uns erst im ausgehenden 6. und der 1. Hälfte des 7. Jhs. aufkommt, so kann ihr doch das gleiche Gedankengut wie im niederländisch-fränkischen Bereich zugrunde liegen; es hat nur in den entlegenen östlichen Gebieten des germanischen Siedlungsraumes verspätet Eingang gefunden. Dazu passen auch die Beobachtungen auf den thüringischen Körpergräberfeldern der Stufe IV (7. Jh.); sie zeichnen sich fast ausnahmslos durch Beigabenarmut oder Beigabenlosigkeit aus<sup>153</sup>.

An dem Beispiel der auf der Britzer Feldmark gelegenen Gräberfelder konnte gezeigt werden, daß den oft unbeachtet gebliebenen beigabenlosen oder beigabenarmen Körpergräbern eine größere Bedeutung zukommt, als man bisher anzunehmen geneigt war. Sollte ein Teil von ihnen, wie man nach den oben gemachten Ausführungen mit gutem Grund annehmen darf, dem späten 6. und frühen 7. Jh. angehören, so würden diese Bestattungen helfen, die ohnedies wegen der vorhandenen Einzel- und Siedlungsfunde sehr zweifelhaft gewordene zeitliche Lücke in der Besiedlung der Mittelmark, mindestens aber des Havel-Spree-Dahme-Bereiches, zu schließen. Neuerdings wird auch von historischer Seite (vgl. oben) geltend gemacht, daß die frühen Schriftquellen keine Hinweise auf eine Abwanderung oder Umsiedlung der häufig mit den Nordschwaben gleichgesetzten germanischen Restbevölkerung des Havel-Spree-Gebietes enthalten; es liegt daher nicht zuletzt aus diesem Grunde nahe, in den Siedlern des späten 6. und frühen 7. Jhs. die Nachkommen der in jenem Raum ansässigen germanischen Bevölkerung des frühen 6. Jhs. zu sehen. Nunmehr wird es auch verständlich, daß sich das Siedlungsbild in frühslawischer Zeit nur wenig von dem der späten Völkerwanderung unterscheidet. Die erste slawische Besiedlung nahm dort ihren Anfang, wo der Boden für Ackerbau und Viehzucht durch die noch im Lande verweilenden germanischen Restgruppen vorbereitet war. Mit dem Anwachsen des slawischen Bevölkerungselementes gingen jene Restgruppen dann, von den geschlossenen germanischen Siedlungsgebieten westlich der Elbe längst abgeschnitten, allmählich im slawischen Volkstum auf.

<sup>152</sup> In den Jahren 1955/56 wurde in Maastricht, St. Servaat durch J. YPEI ein Gräberfeld des 3.-13. Jhs. untersucht. Stratigraphisch ließen sich dabei die einzelnen Phasen der Belegung voneinander trennen. In unserem Zusammenhang von Bedeutung ist die Tatsache, daß über einer Schicht von Beigabengräbern des 4.-5. Jhs. beigabenlose lagen, die wiederum von Beigabengräbern des 7. Jhs. überlagert wurden. Ein ähnlicher Befund, diesmal allerdings in Horizontalstratigraphie, liegt aus Nymwegen vor.

Die von Prof. Dr. BRÜNSTING durchgeführten Untersuchungen sind hier noch im Gange, doch besteht schon jetzt kein Zweifel daran, daß auch dort die beigabenlosen Bestattungen von solchen mit Beigaben einerseits aus dem 4. und 5. Jh., andererseits aus dem ausgehenden 6. und 7. Jh. eingeschlossen sind. Den Hinweis auf diese wichtigen Grabungsergebnisse neueren Datums verdanke ich Herrn K. WEIDEMANN Berlin.

<sup>153</sup> B. SCHMIDT<sup>3</sup> 62.

## Anhang 1

(Einzelfunde der Stufen II a-III a)

Hierzu Karte Abb. 29. Die Funde sind dort mit einem Kreuz versehen, die Nummerierung stimmt mit der hier gegebenen überein. Die nachfolgende Liste enthält nur Einzelfunde, die mit Sicherheit den Zeitstufen II a-III a zuzuordnen sind. Die von PETERSEN (Der ostelbische Raum als germanisches Kraftfeld) vorgelegten und teilweise in diese Epoche datierten Lanzen spitzen werden hier nicht aufgeführt. (Vgl. die Ausführungen im Text, Abschnitt Lanzen spitzen.)

## 1. Biesenbrow, Kr. Angermünde

Münzschatzfund mit Goldsolidi des Arcadius, Theodosius, Leo I., Zeno, Anastasius I., Justinus I. und Justinianus I. Die jüngsten im Schatzfund vertretenen Münzen sind Prägungen aus der Regierungszeit des letztgenannten Kaisers (527-565).

*Nachweis:* E. PETERSEN Der ostelbische Raum als germanisches Kraftfeld im Lichte der Bodenfunde des 6.-8. Jhs. (1939) 44 (weitere Literatur ist dort zusammengestellt).

## 2. Bredow, Kr. Nauen (früher Kr. Osthavelland) (Abb. 34 a)

Bronzener Schlüssel in T-Form mit polyedrischem End- und Mittelknopf und vier breiten Zinken. Der Schlüssel ist mit Punktkreisen verziert. Er wurde 1883 in das Museum Danzig eingeliefert und darf heute als verloren gelten.

L. 12,0; gr. Br. 3,4 cm.

*Nachweis:* E. PETERSEN Der ostelbische Raum . . . (1939) 44. - Aufzeichnungen von Prof. Dr. O. F. GANDERT Berlin, der mir freundlicherweise eine Zeichnung des Schlüssels überließ.

## 3. Friedrichsthal, Kr. Angermünde (Abb. 32)

Aus der Oder ausgebaggert wurden im Frühjahr 1912 im Durchstich Schwedt-Friedrichsthal, Teerofenanlage ein goldenes Scheidenmundstück, ein bronzenener und ein silberner Spathaknauf. Von der gleichen Stelle stammen drei bronzene und drei silberne U-förmige Ortbänder.

a) Bronzener Schwertknauf H. 1,8; Br. 4,9 cm.

b) Silberner Schwertknauf H. 1,6; Br. 4,5 cm.

c) Goldenes Scheidenmundstück L. 6,35; Br. 2,1 cm.

d) U-förmiges Ortband aus Bronze H. 4,4; Br. 5,1 cm.

e) U-förmiges Ortband aus Bronze H. 5,0; Br. 5,0 cm.

f) U-förmiges Ortband aus Silber H. 5,4; Br. 5,0 cm.

g) U-förmiges Ortband aus Silber H. 5,4; Br. 4,9 cm.

h) U-förmiges Ortband aus Bronze H. 4,9; Br. 5,1 cm.

i) U-förmiges Ortband aus Silber H. 6,3; Br. 5,8 cm.

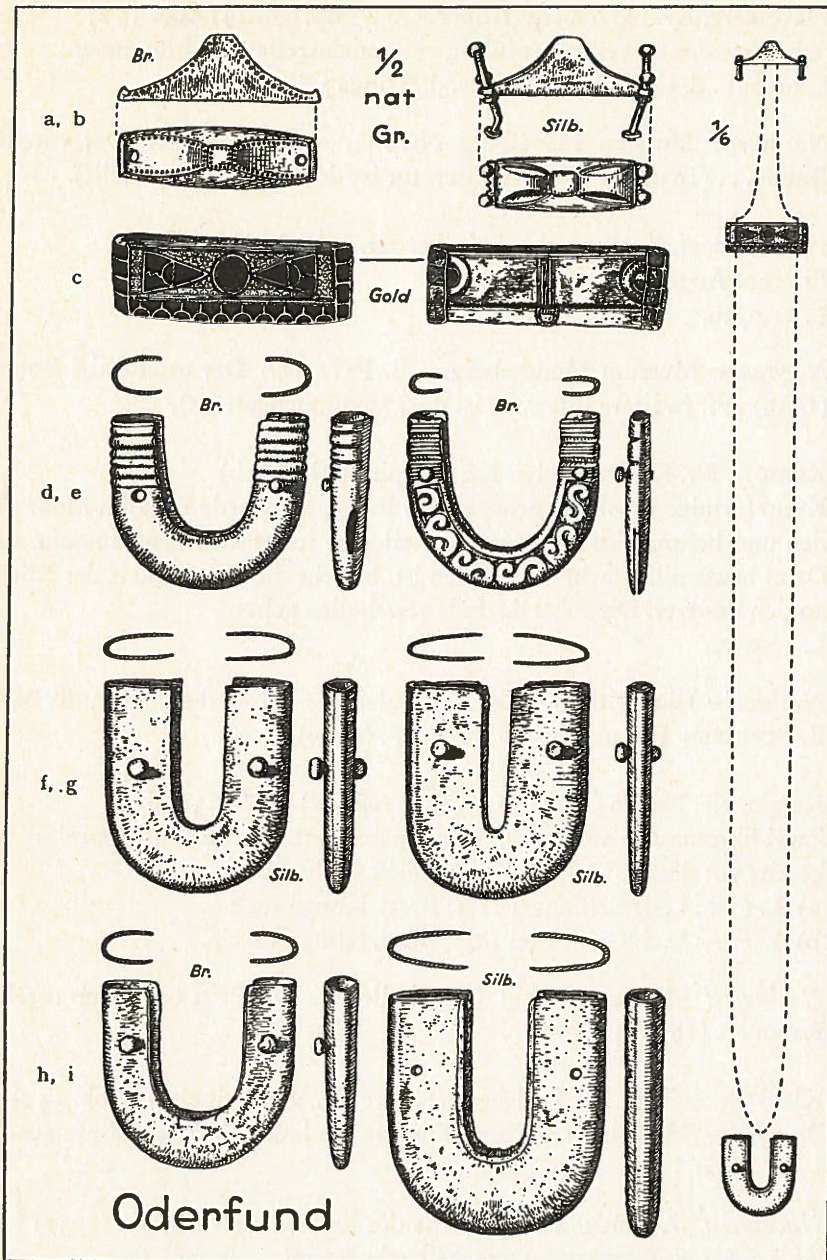


Abb. 32 Friedrichsthal

*Nachweis:* a-c Ehem. Staatl. Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin Ic 3705-07; d-i Museum Stettin 7464-69. - E. PETERSEN Der ostelbische Raum ... (1939) 45 (weitere Literatur ist dort zusammengestellt).

4. Havelberg, Kr. Havelberg (früher Kr. Westprignitz) (Abb. 33 a)  
Skramasax mit zwei spitzwinklig zusammentreffenden Blutrinnen.  
L. 60,0; L. d. Griffangel 14,0; Br. d. Klinge 3,8 cm.  
*Nachweis:* Museum Havelberg Nr. 143. – E. PETERSEN Der ostelbische Raum . . . (1939) 47 (weitere Literatur ist dort zusammengestellt).
5. Hermersdorf, Kr. Strausberg (früher Kr. Lebus) (Abb. 33 b)  
Eiserner Ango.  
L. 71,0 cm.  
*Nachweis:* Museum Müncheberg. – E. PETERSEN Der ostelbische Raum . . . (1939) 47f. (weitere Literatur ist dort zusammengestellt).
6. Kantow, Kr. Kyritz (früher Kr. Ruppín) (Abb. 34 b)  
Kreuzförmige Fibel aus Bronze. Das Exemplar wurde 1867 im Moor gefunden und befand sich zeitweise als Leihgabe im Märkischen Museum, Berlin. Da es heute nicht mehr vorhanden ist, besteht die Möglichkeit der Rückgabe an den Besitzer. Die Fibel darf als verschollen gelten.  
L. 10,6 cm.  
*Nachweis:* Diapositiv aus den Beständen des Märkischen Museums Berlin. – E. PETERSEN Der ostelbische Raum . . . (1939) 48.
7. Ketzin, Kr. Nauen (früher Kr. Osthavelland) (Abb. 33 c. d)  
Zwei Skramasaxe aus der Havel ausgebaggert. Die beiden Exemplare waren bereits vor dem 2. Weltkrieg nicht mehr vorhanden.  
a) L. 61,0; L. d. Griffangel 11,5; Br. d. Klinge 4,0 cm.  
b) L. 66,5; L. d. Griffangel 10,5; Br. d. Klinge 4,0 cm.  
*Nachweis:* Museum Ketzin (verschollen). – E. PETERSEN Der ostelbische Raum . . . (1939) 48.
8. Klein-Gottschow, Kr. Perleberg (früher Kr. Westprignitz) (Abb. 34 c)  
Bronzener Schlüssel in T-Form. Die Zinken laufen in Vogelköpfe aus.  
L. 13,0 cm.  
*Nachweis:* W. BOHM Vorgeschichte des Kreises Westprignitz (1937) 84. 177 Tf. 79, 8. – E. PETERSEN Der ostelbische Raum . . . (1939) 49.
9. Lehnitz, Kr. Oranienburg (früher Kr. Niederbarnim) (Abb. 35)  
Eiserne Franziska von stark geschwungener Form.  
L. 19,0; Schneidenbr. 10,8 cm.  
*Nachweis:* Märkisches Museum Berlin II 23 046 (verschollen). – E. PETERSEN Der ostelbische Raum . . . (1939) 49 (weitere Literatur ist dort zusammengestellt).



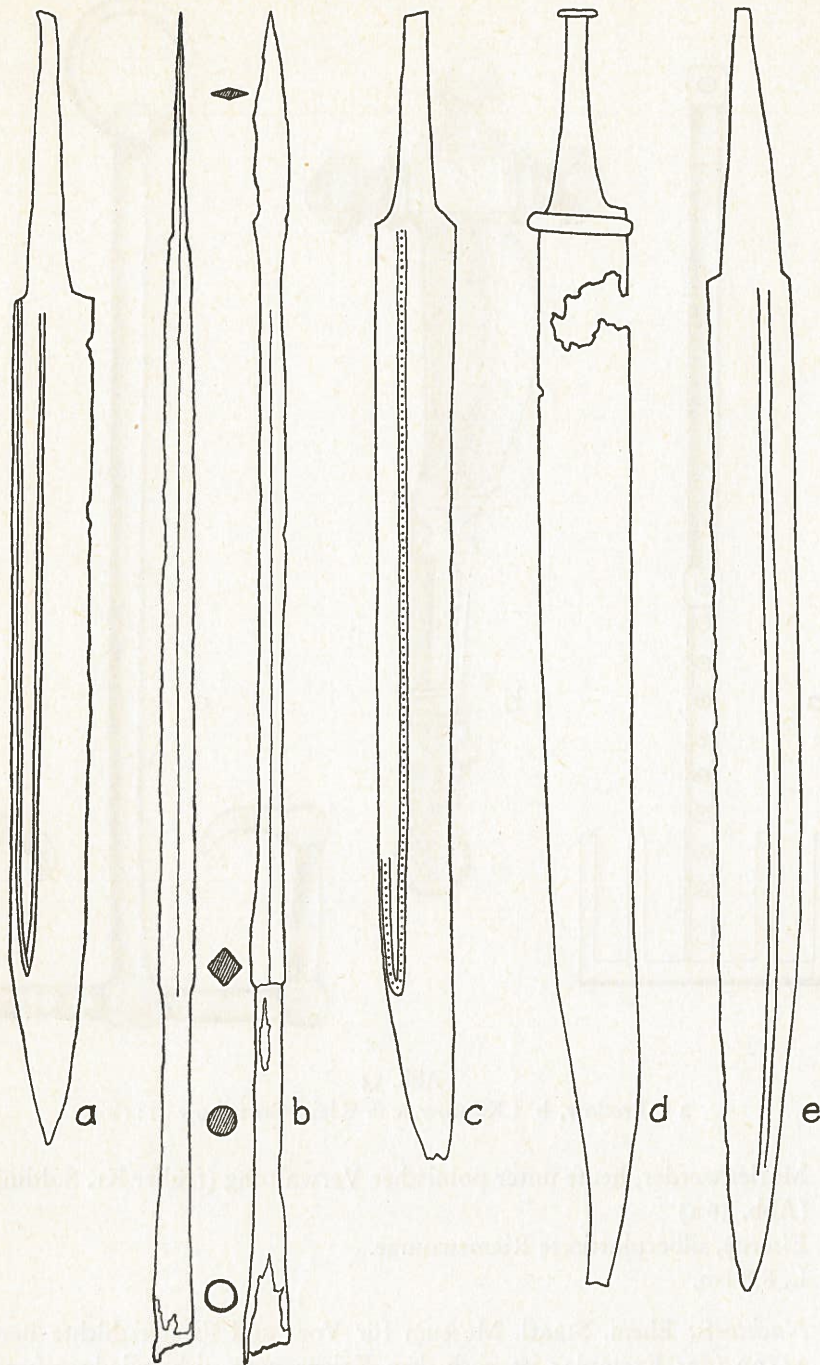


Abb. 33

a = Havelberg, b = Hermersdorf,  
c/d = Ketzin, e = Mildenberg (1:4)

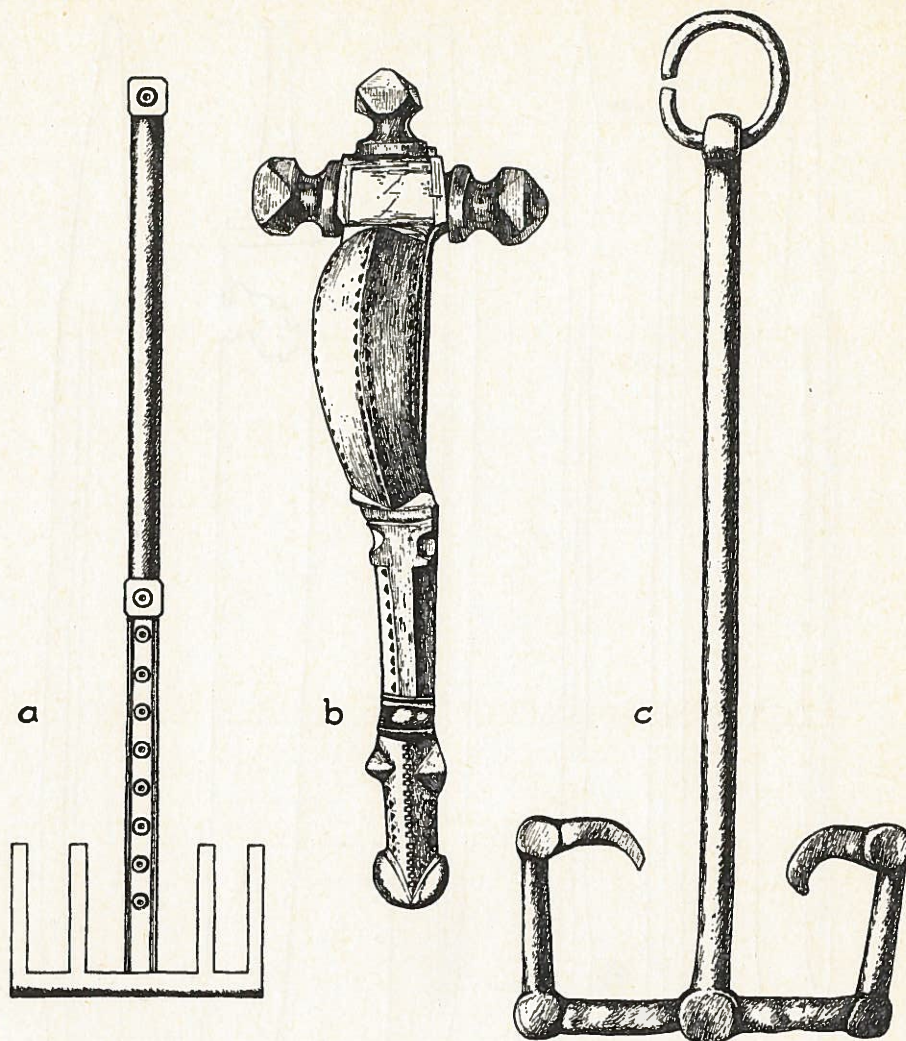


Abb. 34

a = Bredow, b = Kantow, c = Klein-Gottschow (1:1)

10. Marienwerder, heute unter polnischer Verwaltung (früher Kr. Soldin)  
(Abb. 36 a)

Eiserne, silberplattierte Riemenzunge.

L. 8,8 cm.

*Nachweis:* Ehem. Staatl. Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin I f  
11599 (das Exemplar ist nach dem Kriege noch nicht wiedergefunden). –  
E. PETERSEN Der ostelbische Raum . . . (1939) 49.

11. Mildenberg, Kr. Gransee (früher Kr. Templin) (Abb. 33 e)

Skramasax aus der Havel ausgebaggert.

L. 68,0; L. d. Griffangel 9,0; Br. d. Klinge 3,7 cm.

*Nachweis:* Heimatmuseum Templin Nr. 220. – E. PETERSEN Der ostelbische Raum ... (1939) 50.

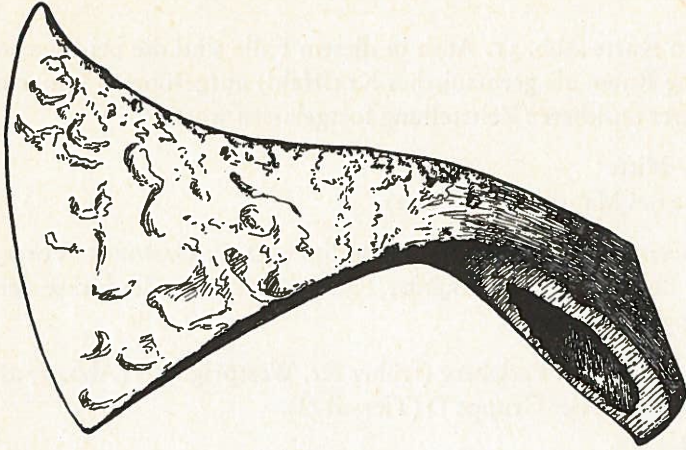


Abb. 35 Lehnitz (1:2)

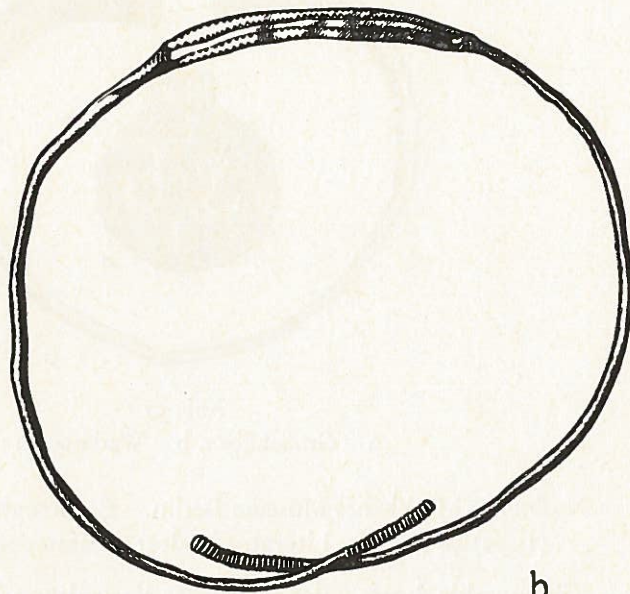


Abb. 36 a = Marienwerder, b = Wolfshagen (1:1)

12. Wolfshagen, Kr. Perleberg (früher Kr. Westprignitz) (Abb. 36 b)  
Goldenes Armband.  
Dm. etwa 8,5 cm.

*Nachweis:* W. BOHM Vorgeschichte des Kreises Westprignitz (1937) 80. 180  
Tf. 79, 6. – E. PETERSEN Der ostelbische Raum ... (1939) 53.

## Anhang 2

(Einzelfunde der Stufen III b und IV, älterer Teil)

Hierzu Karte Abb. 31. Auch in diesem Falle sind die bei Petersen (Der ostelbische Raum als germanisches Kraftfeld) aufgeführten Lanzenspitzen wegen ihrer unsicheren Zeitstellung fortgelassen worden.

## 1. Berlin-Mitte

Münze des Mauritius (582-602)

*Nachweis:* Märkisches Museum Berlin. – O. F. GANDERT Vorgeschichte der Stadt Berlin (1937) in ARENDT/FADEN/GANDERT Geschichte der Stadt Berlin (1937) 38.

## 2. Groß-Lüben, Kr. Perleberg (früher Kr. Westprignitz) (Abb. 37 a)

Goldbrakteat der Gruppe D (Tierstil II).

Dm. 2,4 cm.

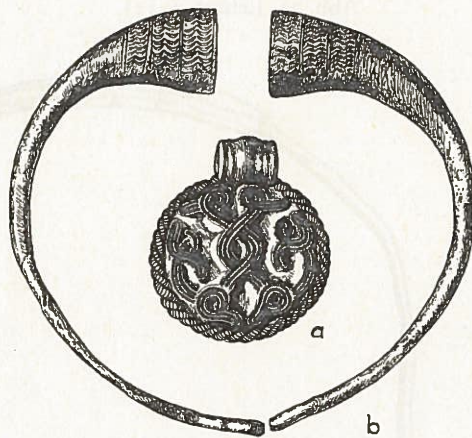


Abb. 37

a = Groß-Lüben, b = Wachow (1:1)

*Nachweis:* Märkisches Museum Berlin. – E. PETERSEN Der ostelbische Raum ... (1939) 46 (weitere Literatur ist dort zusammengestellt).

## 3. Königswalde, heute unter polnischer Verwaltung (früher Kr. Oststernberg) (Abb. 38)

Im Besitz des Kammerherrn von WALDOW Königswalde befanden sich noch 1941 zwei daselbst gefundene silberne Kolbenarmringe. Sie gehören zu einem größeren Fundkomplex von Schmuckstücken, vorwiegend Silberblech, der im Jahre 1855 geborgen wurde.

## a) Silberner Kolbenarmring mit Rautenmuster.

Lichte Weite 6,8 × 5,9 cm; Dm. der Kolbenenden 1,3 cm.

## b) Bruchstück eines silbernen Kolbenarmringes mit Rautenmuster.

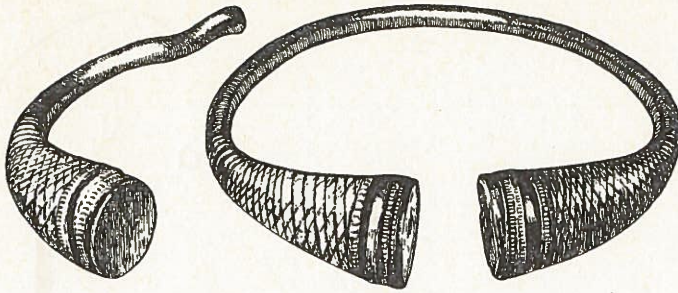


Abb. 38 Königswalde (1:1)

*Nachweis:* Märkische Fundberichte 7 (1861) 108. – A. GÖTZE Die Vorgeschichte der Neumark (1897) 54. 60. 63. – R. BELTZ Baltische Studien NF 29 (1927) 193. – H. A. KNORR Mannus 28 (1936) Nr. 84. – M. M. LIENAU Alt-schlesien 5 (SEGER-Festschrift 1934) 241. – E. PETERSEN Mannus 28 (1936) 24 Nr. 35. – O. KLEEMANN Die Kolbenarmringe in den Kulturbeziehungen der Völkerwanderungszeit. Jahresschrift für Mitteldeutsche Vorgeschichte 35 (1951) 102ff.

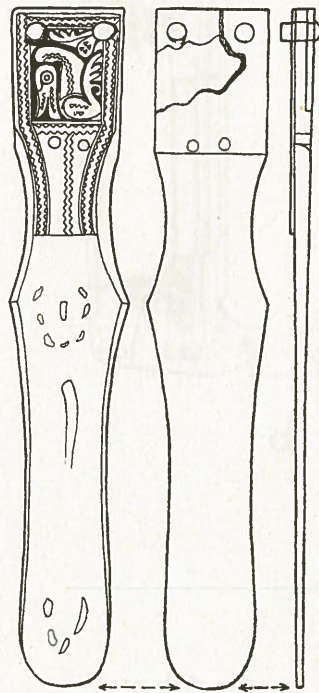


Abb. 39 Michaelisbruch (1:1)

4. Michaelisbruch, Kr. Kyritz (früher Kr. Ruppin) (Abb. 39)  
Bronzene, silberplattierte Riemenzunge. Sie fand sich auf einer Düne neben

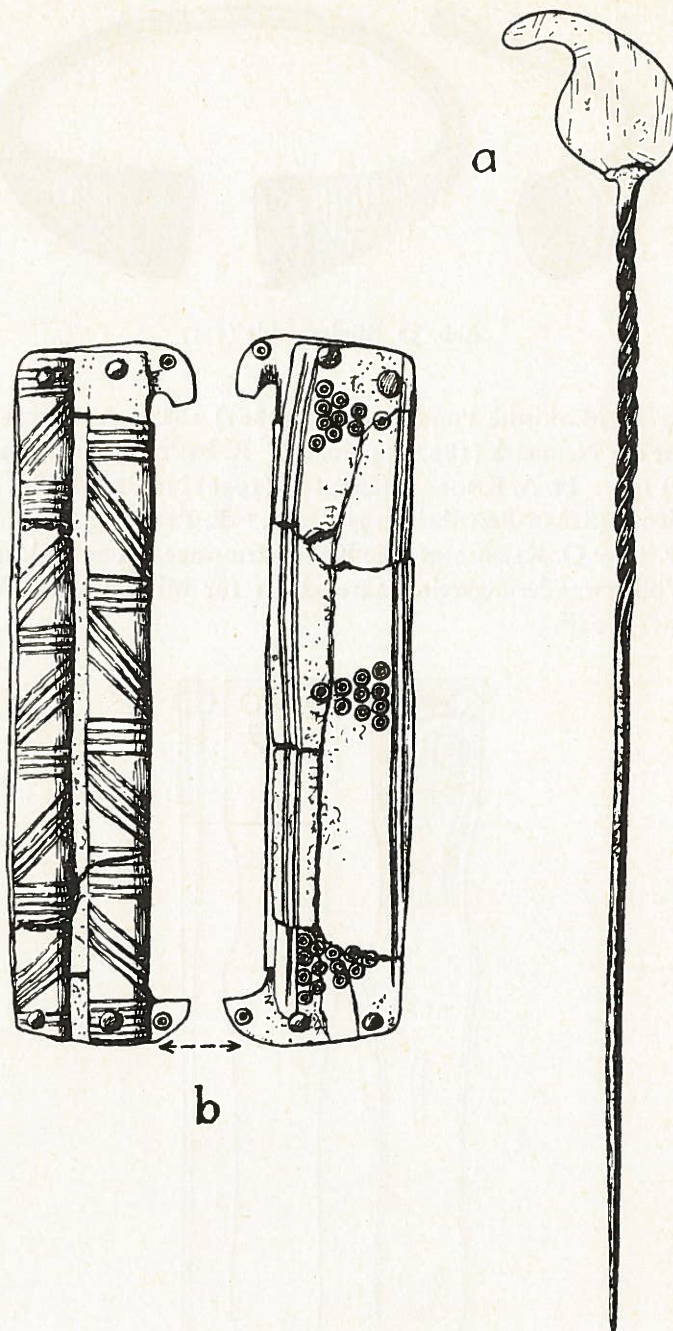


Abb. 40

a = Seelow, b = Wildau (1:1)

Scherben der römischen Kaiserzeit und mittelslawischer Keramik. Die Riemenzunge trägt Verzierung im frühen Tierstil II.

L. 9,0 cm.

*Nachweis:* Museum Brandenburg. – O. FELSBERG Präh. Zeitschr. 19 (1928) 372ff. – E. PETERSEN Der ostelbische Raum . . . (1939) 49f. (weitere Literatur ist dort zusammengestellt).

5. Seelow, Kr. Seelow (früher Kr. Lebus) (Abb. 40 a)  
Im Ehem. Staatl. Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin befindet sich eine bisher noch unbekannte silberne Nadel mit stilisiertem Vogelkopf. Sie stammt aus den früheren Beständen des Märkischen Museums.  
L. 17,5 cm.

*Nachweis:* Ehem. Staatl. Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin (früher Märkisches Museum Berlin) II 7427. Den freundlichen Hinweis verdanke ich Herrn Direktor Prof. Dr. O. F. GANDERT.

6. Wachow, Kr. Nauen (früher Kr. Osthavelland) (Abb. 37 b)  
Silberner Kolbenarmring, in zwei Teile zerbrochen. Der Ring trägt feine Strichverzierung.  
Gr. Dm. im Lichten 5,6 cm; Dm. der Kolbenenden 1,1 cm.  
*Nachweis:* Ehem. Staatl. Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin. Den freundlichen Hinweis verdanke ich Herrn Direktor Prof. Dr. O. F. GANDERT.
7. Wildau, Kr. Königswusterhausen (früher Kr. Teltow) (Abb. 40 b)  
Reich mit Strichgruppen und Punktkreisen verziertes Kammfutteral aus Hirschgeweih.  
L. 9,5 cm.

*Nachweis:* Museum Zossen. – K. HOHMANN Führer durch die vorgeschichtliche Abteilung des Museums Zossen Abb. 13.

Volume 100, Number 1, July 1958

Editorial: The Role of the General Practitioner in the Management of the Patient with a Fracture of the Hip

Editorial: The Role of the General Practitioner in the Management of the Patient with a Fracture of the Hip

Editorial: The Role of the General Practitioner in the Management of the Patient with a Fracture of the Hip

Editorial: The Role of the General Practitioner in the Management of the Patient with a Fracture of the Hip

Editorial: The Role of the General Practitioner in the Management of the Patient with a Fracture of the Hip

Editorial: The Role of the General Practitioner in the Management of the Patient with a Fracture of the Hip

Editorial: The Role of the General Practitioner in the Management of the Patient with a Fracture of the Hip





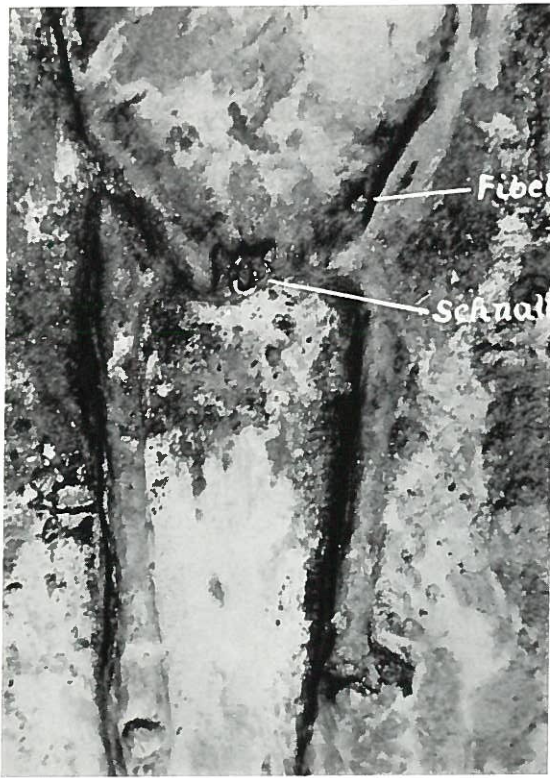
1



2



3



4



1



2



3



4



1



2



3



4

